

Helga's German Short Stories and Articles Compendium

by Helga von Schweinitz

Released 2023
by
Helga von Schweinitz

Printed in the United States of America

This book is in the open domain. You may quote or use portions as you see fit. But remember, a memory is for a life time, but a good reference is forever.

Introduction

This is a compendium of short stories and articles that Helga wrote in German. A German transcript is provided for each along with an attempt at an English translation.

Contents

Introduction	3
Alte Liebe	5
Alte Liebe: German Transcript:	12
Alte Liebe: English Translation:	13
A Book That Wants to be Written	15
A book that wants to be written: German Transcript	20
A book that wants to be written: English Translation	22
Ein Heiligen Berg	24
Ein Heiligen Berg: German Transcript.....	26
Ein Heiligen Berg: English Translation.....	28
Fischer Ohne Fang.....	30
Fischer Ohne Fang: German Transcript	30
Fischer Ohne Fang: English Translation	36
Heinrich Böll – an Appreciation	43
Heinrich Böll – an Appreciation: Article in English.....	47
Als Herforderin in Alabama.....	58
Als Herforderin in Alabama Article: German Transcript	60
Als Herforderin in Alabama Article: English Translation	61
Als Herforderin in Alabama Submission: German Transcript	63
Als Herforderin in Alabama Submission: English Translation	67
Joseph und Anna.....	71
Joseph und Anna: German Transcript	71
Joseph und Anna: English Translation	72
Joseph und Kammer.....	73
Joseph und Kammer: German Transcript	73
Joseph und Kammer: English Translation;.....	74

Skifahren Mit Joseph	75
Skifahren Mit Joseph: German Transcript.....	75
Skifahren Mit Joseph: English Translation.....	76
Karola, Pedro, and Carlos	78
Karola, Pedro, and Carlos: German Transcript.....	78
Karola, Pedro, and Carlos: English Translation.....	80
Leibe Gemeinde.....	83
Leibe Gemeinde: German Transcript	85
Leibe Gemeinde: English Translation	86
Maxwellstreet Chikago	88
Maxwellstreet Chikago: German Transcript.....	92
Maxwellstreet Chikago: English Translation	94
Peanutbutter Gun	101
Peanutbutter Gun: German Transcript.....	101
Peanutbutter Gun: English Translation.....	105
Soldaten und Ehe	110
Soldaten und Ehe: German Transcript.....	110
Soldaten und Ehe: English Translation	112
Steinzeitstory	115
Steinzeitstory: German Transcript:.....	117
Steinzeitstory: English Translation:	118
Wild West New Mexico.....	119
Wild West New Mexico: German Transcript:	121
Wild West New Mexico: English Translation:	123
Last Page	128

Alte Liebe

In 1959 Helga wrote an article about her bicycle that she had growing up. She called the bike "Alte Liebe" which means "Old Love". In early 1959, she had just moved to Wiesbaden West Germany with her new husband, Hans von Schweinitz. The article was accepted by the Wiesbadener Kurier on 13 February 1959 and was published on 25 April 1959 under Helga's maiden name "Helga Pörtner".



Photo taken in 1956. Renate is Helga's youngest sister. The only known photo of "Alte Liebe"

WIESBADENER KURIER
DRUCKHAUS- UND VERLAGS-GMBH · WIESBADEN · LANGGASSE 21 · KURIER-HAUS

Fräulein
Helga Pörtner

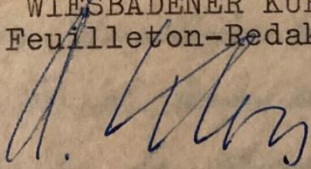
W i e s b a d e n
Parkstrasse 13
bei H.v. Schweinitz

Fernruf: Sammel-Nr. 59631, 59701
Fernschreiber: Wiesbaden (0416) 841
Telegramm-Adresse: kurierwiesbaden
Postcheckkonto: Frankfurt a. M. 9819
Bankkonten:
Dresdner Bank AG., Wiesbaden 7620
Nass. Sparkasse Wiesbaden 7941
Commerz- und Credit-Bank AG. Wiesbaden
Kto.-Nr. 65000
Landeszentralbank von Hessen Wiesbaden 45/830

Ihr Zeichen Ihr Schreiben vom Unser Zeichen Tag
C B/sch. 13.2.1959

Sehr geehrtes Fräulein Pörtner!

Ihre Erzählung "Alte Liebe" haben wir gern
geprüft. Wir möchten sie unverbindlich hier-
behalten, wobei wir allerdings daran denken,
daß wir sie auf einer unserer nächsten Seiten
"Wiesbadener Autoren" veröffentlichen können.

Mit verbindlichen Grüßen!
WIESBADENER KURIER
Feuilleton-Redaktion

(Dr.H.Kloos)

WIESBADENS GROSSE TAGESZEITUNG

On 13 February 1959, Wiesbadener Kurier accepted Helga's article.

Alte Liebe Letter: German Transcript:

Ihre Erzählung "Alte Liebe" haben wir gern geprüft. Wir möchten sie unverbindlich hierbehalten, wobei wir allerdings daran denken, dass wir sie auf einer unserer nächsten Seiten "Wiesbadener Autoren" veröffentlichen können.

Alte Liebe Letter: English Translation:

We were happy to review your story "Alte Liebe". We would like to keep it here without obligation, although we are thinking that we can publish it in our next edition of "Wiesbaden Authors".

Helga von Schweinitz
 z. Z. Wiesbaden
 Parkstraße 13

Alte Liebe zu zwei Rädern.

Die Schelle an der Wand über dem Schreibtisch, in ein geflicktes Stück Reisenduo gekettet, ist ein Andenken an meine alte Liebe, an mein Fahrrad. Wenn ich ihr behutsam - ihr Alter muß durch Behutsamkeit geübt werden - ein Knarren und Schren und einsame, helle Jubeltöne abringe, dann schlägt sie Seiten in mir an, die mich mit allem, was Räder hat, verbinden.

Der Gang zum Berüchtigten zog mich aus dem Kinderwagen auf das Dreirad. Als ich fester auf den Rären stand, war ich mit meinem Tretroller ein Schrecken für Kindermädchen und pami-nierende Hundebesitzer auf den Stadtstrassen.

Da versteckte eines Frühlingstages der Osterhase in unserer Streusandkiste ein richtiges Kinderfahrrad - solch einen Immertreter mit gefedertem Sattel und Reifen zum Luft-ablassen. Meine Tanten in den umliegenden Dörfern wunderten sich plötzlich über meine zahlreichen Besuche. „Doch dem Mädchen das nicht zu viel wird mit dem kleinen Ding!“ schüttelten sie den Kopf. Mir wurde es nicht zu viel. Ich träumte. Ich wollte später einmal Rennfahrerin werden.

Es war ein Wagnis, mir ein naturgetrautes Stahlrohr anzuvertrauen, doch meine langen Beine stellten ihre Anforderungen. Ich war noch ein wenig zu klein, um mich auf den Sattel setzen zu können, und schwenkte deshalb meinen Schwerpunkt vom rechten zum linken Pedal, dann wieder nach rechts, nach links, rechts, links... Als ich an die unermüdliche Kurve kam, verpaß ich vor Stolz, wie man den Rücktritt betätigt, und kann dieses mit einer Marke am Knie belegen.

Je älter das Rad wurde, desto größer wurde ich, desto fester schlang sich ein Band um uns. Wir waren Kameraden geworden. Anlatte mich ein Monteurbeispiel lateinischer Satzkonstruktion, so radelte ich dreimal um den Bahnhofsvorplatz. Oder ich setzte mich mit dem nie brennenden Rücklicht auseinander - eine „nutzlose“ Beschäftigung.

Manchmal, besonders bei Sturm und Regen, war das Fahrrad für mich, was für einen Säugling der Schnuller ist: Bei schlechtem Wetter anfertete mich nämlich die Fliege an der Hand, dagegen hielt ich es in meinen vier Händen nicht aus. Ich jonglierte dann immer durch den Stadtverkehr durch auf die freie Landstraße hinaus und tobte gegenwind und Schlaglöchern auf ansteigender Fahrbahn. Besonders im September, wenn die Chousrecipfel reif waren, fuhr ich oft hinaus. Die Sorte vom Kilo-meterstein 4,5 ist zu empfehlen.

Einmal plante ich ein Radtourer durch die Lüneburger Heide und nahm also Farbtupfchen und Pinzel und Interrog mir an

Kameraden mit einer dicken Schicht schwarzen Fahrradlackes, den Lenker bedachte ich mit Isolierband, den Sattel mit Lederfett. Um meinem Werk eine Krone aufzusetzen, griff ich zu einem Töpfchen Ofenrohrbrasse und taufte mein Stahlroß auf den schlichten Namen „Alte Liebe“.

Die „Alte Liebe“ wurde noch älter, sie bekam Asthma und piepte bei jedem Schritt. Gelenkverkalkung und Knochenknacke gesellten sich dazu, sodaß sie leider päinlichster Pflege bedurfte. — Und außerdem! Ich glaubte immer an das Wort: „Alte Liebe rostet nicht“. Ich habe mich vom Gegenteil überzeugen lassen müssen, als ich gestern beim Althandhändler ein rostiges Schutzblech liegen sah. Das gehörte nämlich einst zu dem Fahrrad, von dem jetzt nur noch die Schelle über meinem Schreibtisch hängt.

Beleg über Ihren Beitrag im

WIESBADENER KURIER

HÖCHSTER KREISBLATT

Nr. 96 vom 25/4. 1959

Alte Liebe zu zwei Rädern

Von HELGA PORTNER

Die Schelle an der Wand über dem Schreibtisch, in ein geflicktes Stück Reifen-
decke gebettet, ist ein Andenken an meine
alte Liebe, an mein Fahrrad. Wenn ich ihr
behutsam — ihr Alter muß durch Behut-
samkeit geehrt werden — ein Knarren und
Ächzen und einsame, helle Jubeltöne ab-
ringe, dann schlägt sie Saiten in mir an,
die mich mit allem, was Räder hat, ver-
binden.

Der Hang zum Beräderten zog mich aus
dem Kinderwagen auf das Dreirad. Als ich
fester auf den Beinen stand, war ich mit
meinem Tretroller ein Schrecken für Kin-
dermädchen und promenierende Hunde-
besitzer auf den Stadtwällen.

Da versteckte eines Frühlingsstages der
Osterhase in unserer Streusandkiste ein
richtiges Kinderfahrrad — solch einen
Immertreter mit gefedertem Sattel und
Reifen zum Luftablassen. Meine Tanten in
den umliegenden Dörfern wunderten sich
plötzlich über meine zahlreichen Besuche.
„Daß dem Mädchen das nicht zu viel wird
mit dem kleinen Ding!“, schüttelten sie den
Kopf. Mir war es nicht zu viel. Ich trai-
nierte. Ich wollte später einmal Renn-
fahrerin werden.

Es war ein Wagnis, mir ein naturgetreues
Stahlroß anzuvertrauen, doch meine lan-
gen Beine stellten ihre Anforderungen. Ich
war noch ein wenig zu klein, um mich auf
den Sattel setzen zu können, und schwenkte
deshalb meinen Schwerpunkt vom rech-
ten zum linken Pedal, dann wieder nach
rechts, nach links, rechts links... Als ich
an die unvermeidliche Kurve kam, vergaß
ich vor Stolz, wie man den Rücktritt be-
tätigt, und kann dieses mit einer Narbe
am Knie belegen.

Je älter das Rad wurde, desto größer
wurde ich, desto fester schlang sich ein
Band um uns. Wir waren zu Kameraden
geworden. Quälte mich ein Musterbeispiel
lateinischer Satzkonstruktion, so radelte
ich dreimal um den Bahnhofsvorplatz.
Oder ich setzte mich mit dem nie brennen-
den Rücklicht auseinander — eine „nutz-
lose“ Beschäftigung.

Manchmal, besonders bei Sturm und
Regen, war das Fahrrad für mich, was für
einen Säugling der Schnuller ist: Bei
schlechtem Wetter ärgerte mich nämlich
die Fliege an der Wand, deswegen halte
ich es in meinen vier Wänden nicht aus.
Ich jonglierte dann immer durch den
Stadtverkehr auf die freie Landstraße
hinaus und trotzte Gegenwind und Schlag-
löchern auf ansteigender Fahrbahn. Be-
sonders im September, wenn die Chaussee-
äpfel reif waren, fuhr ich oft hinaus. Die
Sorte am Kilometerstein 4,5 ist zu emp-
fehlen.

Einmal plante ich eine Radtour durch
die Lüneburger Heide, und nahm also
Farbtöpfchen und Pinsel und überzog
meinen Kameraden mit einer dicken
Schicht schwarzen Fahrradlackes, den
Lenker bedachte ich mit Isolierband, den
Sattel mit Lederfett. Um meinem Werk
eine Krone aufzusetzen, griff ich zu einem
kleinen Töpfchen Ofenbronze und taufte

mein Stahlroß auf den schlichten Namen
„Alte Liebe“.

Die „Alte Liebe“ wurde noch älter, sie
bekam Asthma und piepste bei jedem
Schritt. Gelenkverkalkung und Knochen-
knicke gesellten sich dazu, so daß sie lei-
der peinlichster Pflege bedurfte. — Und
außerdem! Ich glaubte immer an das Wort:
„Alte Liebe rostet nicht“. Ich habe mich
vom Gegenteil überzeugen lassen müssen,
als ich gestern bei einem Altmaterialhänd-
ler ein rostiges Schutzblech liegen sah. Das
gehörte nämlich einst zu dem Fahrrad, von
dem jetzt nur noch die Schelle über
meinem Schreibtisch hängt.

Alte Liebe: German Transcript:

Alte Liebe zu zwei Raedern

By Helga Poertner

Die schelle an der Wand ueber dem Schreibtisch, in ein geflicktes Stueck Reifendecke gebettet, ist ein Andenken an maine alte Liebe, an mein Fahrrad. Wenn ich ihr behutsam – ihr Alter muss durch Behutsamkeit geehrt werden – ein Knarren und Aechzen und einsame, helle Jubeltoene abringe, dann schlaegt sie Saiten in mir an, die mich mit allem, was Raeder hat, verbinden.

Der Hang zum Beraederten zog mich aus dem Kinderwagen auf das Dreirad. Als ich fester auf den Beinen stand, war ich mit meinem Tretroller ein Schrecken Fuer Kindermaedchen und promenierende Hundebesitzer auf den Stadtwaelen.

Da versteckte eines Fruehlingstages der Osterhase in unserer Streusandkiste ein richtiges Kinderfahrrad – solch einen Immertreter mit gefedertem Sattel und Reifen zum Luftablassen. Meine Tanten in dem umliegenden Doerfern wunderten sich ploetzlich ueber meine zahlreichen Besuche “Dass dem Maedchen das nicht zu viel wird mit dem kleinen Ding!” schuettelten sie den Kopf. Mir war es nicht zu viel. Ich trainierte. Ich wollte spaeter einmal Rennfahrerin werden.

Es war ein Wagnis, mir ein naturgetreues Stahlross anzuvertrauen doch meine langen Beine stellten ihre Anforderungen. Ich war noch ein wenig zu klein, um mich auf den Sattel setzen zu koennen, und schwenkte deshalb meinen Schwerpunkt vom rechten zum linken Pedal, dann wieder nach rechts, nach links, rechts, links ... Als ich an die unvermeidliche Kurve kam, vergass ich vor Stolz, wie man den Ruecktritt betaetigt, und kann dieses mit einer Narbe am Knie belegen.

Je aelter das Rad wurde, desto grosser wurde ich, desto fester schlang sich ein Band um uns. Wir waren zu Kameraden geworden. Quaelte mich ein Musterbeispiel lateinischer Satzkonstruktion, so radelte ich dreimal um den Bahnhofsvorplatz. Oder ich setzte mich mit dem nie brennenden Ruecklicht auseinander – eine “nutzlose” Beschaeftigung.

Manchmal, besonders bei Sturm und Regen, war das Fahrrad fuer mich, was fuer einen Saeugling der Schnuller ist: Bei schlechtem Wetter aergerte mich naemlich die Fliege an der Wand, deswegen halte ich es in meinen vier Waenden nicht aus. Ich jonglierte dann immer durch den Stadtverkehr auf die freie Landstrasse hinaus und trotzte Gegenwind und Schlagloechern auf ansteigender Fahrbahn. Besonders im September, wenn die Chausseeaepfel reif waren, fuhr ich oft hinause. Die Sorte am Kilometerstein 4.5 is zu empfehlen.

Einmal plante ich eine Radtour durch die Lueneburger Heide, und nahm also Farbtoepfchen and Pinsel und ueberzog meinen Kameraden mit einer dicken Schicht schwarzen Fahrradlackes, den

Lenker bedachte ich mit Isolierband, den Sattel mit Lederfett. Um meinem Werk eine Krone aufzusetzen, griff ich zu einem kleinen Toepfchen Ofenbronze und taufte mein Stahlross auf den schlichten Namen "Alte Liebe".

Die "Alte Liebe" wurde noch aelter, sie bekam Asthma und piepste bei jedem Schritt. Gelenkverkalkung und Knochenknicke gesellten sich dazu, so dass sie leider peinlichster Pflege bedurfte. – Und ausserdem! Ich glaubte immer an das Wort: "Alte Liebe rostet nicht". Ich habe mich vom Gegenteil ueberzeugen lassen muessen, als ich gestern bei einem Altmaterialhaendler ein rostiges Schutzblech liegen sah. Das gehoerte naemlich einst zu dem Fahrrad, von dem jetzt nur noch die Schelle ueber meinem Schreibtisch haengt.

Alte Liebe: English Translation:

Old love for Two Wheels
By Helga Poertner

The bicycle bell on the wall above the desk, embedded in a patched piece of tire cover, is a memento of my old love, my bicycle. When I gently—her age must be honored by being careful—I wring from her a creaking and groaning and lonely, bright cheering tones, then she strikes a chord in me that connects me to everything my bicycle had.

The penchant for adventure pulled me out of the pram and onto the tricycle. As I got steadier on my feet, I was a terror to nannies and promenading dog walkers on the city walls on my Tretroller bicycle [scooter like bicycle].

One spring day, the Easter bunny hid a real children's bike in our sandbox - such a pedal bike with a spring-loaded saddle and tires for inflating. My aunts in the surrounding villages suddenly wondered about my numerous visits: "Hope that doesn't get too much for that girl with the little thing!" they shook their heads. It wasn't too much for me. I trained. I wanted to be a racing cyclist one day.

It was a gamble to entrust me with a lifelike steel steed, but my long legs meet my demands. I was a little too young to sit in the saddle, so I shifted my center of gravity from the right pedal to the left pedal, then right again, left, right, left... When I got to the inevitable turn, I forgot with pride how to resign, and can prove this with a scar on the knee.

The older the bicycle got, the bigger I got, the tighter a bond wrapped around us. We had become comrades. If I was tormented by a paradigm of Latin sentence construction, I cycled three times around the Railroad Station's forecourt. Or I would deal with the rear light that never burned - a "useless" occupation.

Sometimes, especially in storms and rain, the bicycle was to me what a pacifier is to a baby. When the weather was bad, the fly on the wall annoyed me, so I can't stand it in my own four walls. I then always juggled through the city traffic onto the free country road and defied headwind and potholes on the uphill road. Especially in September, when the apples on the highway were ripe, I often went out. The variety at kilometer marker stone 4.5 is recommended.

Once I was planning a bike ride through the Lüneburg Heide, so I took paint and a brush and covered my comrade with a thick layer of black bicycle paint, I covered the handlebars with insulating tape and the saddle with leather grease. To crown my work, I grabbed a small pot of furnace bronze and baptized my steel steed with the simple name "Old Love".

The "Old Love" got even older, she developed asthma and creaked with every step. Joint calcification and bone kinks were added, so that she unfortunately required the most painstaking care. - And also! I always believed in the saying, "Old love never rusts". I had to be convinced of the opposite when I saw a rusty mudguard at a used material dealer yesterday. That once belonged to the bicycle, one like mine from which now only the bell hangs over my desk.

A Book That Wants to be Written

In 1967, while living in Banbury England with her family, Helga wrote the story "Ein Buch, das geschrieben werden will" in German and submitted it to the Wiesbadener Kurier but was rejected on 19 July 1967.

WIESBADENER KURIER

VERLAG UND DRUCKEREI GMBH

WIESBADENER KURIER, 6200 WIESBADEN 1, POSTFACH 267

Fräulein
Helga von Schweinitz
50 Penhill Road

B a n b u r y
ENGLAND

Fernruf-Sammel-Nr. 35 51

Fernschreiber: Wiesbaden 04186 841

Telegramm-Adresse: Kurierwiesbaden

Postcheckkonto: Frankfurt 98 19

Bankkonten:

Dresdner Bank AG. Wiesbaden 7620

Commerzbank AG. Wiesbaden 65000

Landeszentralbank von Hessen Wiesbaden 45/830

WIESBADEN · LANGGASSE 21 · KURIER-HAUS

Ihr Zeichen	Ihre Nachricht vom
Unser Zeichen	Tag
DrHK/sl	19.7.1967

Sehr geehrtes Fräulein von Schweinitz,

Ihre Fantasie-Plauderei über "Ein Buch, das geschrieben werden will" habe ich mit Vergnügen gelesen. Gern habe ich mir auch Gedanken darüber gemacht, ob sich die Plauderei publizieren ließe. Nun sind unsere Wochenendseiten freilich thematisch gebunden, und die Auswahl der Beiträge erfolgt jeweils im Hinblick auf den maßgebenden Leitgedanken. Von daher aber bietet sich z.Z. kaum eine Chance für Sie, und so halte ich es für besser, wenn ich Ihnen Ihren flott geschriebenen Artikel in der Anlage wieder zurückreiche.

Diese Rücksendung soll Sie nicht entmutigen; vielleicht gelingt Ihnen bei Ihrem schriftstellerischen Bemühen einmal eine Kurzgeschichte mit einer etwas handgreiflicheren Story und im Umfang von etwa zwei Schreibmaschinenseiten, wobei die Zeilen nur zwei-zeilig beschrieben sein dürfen.

Mit verbindlichen Grüßen

WIESBADENER KURIER

- Feuilleton-Redaktion -

(Dr. Hans Kloos)

A book that wants to be written, Letter: German Transcript

Sehr geehrtes Fraeulein von Schweinitz

Ihre Fantasie-Plauderei ueber "Ein Buch, das geschrieben werden will" habe ich mit Vergnuegen gelesen. Gern habe ich mir auch Gedanken darueber gemacht, ob sich die Plauderei publizieren Liesse. Nun sind unsere Wochenendseiten freilich thematisch gebunden, und die Auswahl der Beitraege erfolgt jeweils im Hinblick auf den massgebenden Leitgedanken. Von daher aber beitet sich z. Z [zurzeit]. kaum eine Chance fuer Sie, und sa halte ich es fuer besser, wenn ich Ihnen Ihren flott geschriebenen Artikel in der Anlage wieder zurueckreiche.

Diese Ruecksendung soll Sie nicht entmutigen; vielleicht gelingt Ihnen bei Ihrem schriftstellerischen Bemuehen einmal eine Kurzgeschichte mit einer etwas handgreiflicheren Story und im Umfang von etwa zwei Schreibmaschinenseiten, wobei die Zeilen nur zweizeilig beschrieben sein duerfen.

Mit verbindlich Gruessen.

A book that wants to be written, Letter: English Translation

Dear Fraulein von Schweinitz

I enjoyed reading your fantasy chatter about "A Book to Be Written". I was also happy to think about whether the chat could be published. Of course, our weekend pages are thematically linked, and the contributions are selected with regard to the relevant guiding principle. Therefore, however, there is hardly a chance for you at the moment, and I think it would be better if I returned your quickly written article in the attachment.

This return is not intended to discourage you; perhaps in your efforts as a writer you will succeed in writing a short story with a somewhat more tangible story and a length of about two typewritten pages, whereby the lines may only be doubled spaced.

With sincere regards.

The following are scans from Helga's hand written version of the story. Helga did submit a typed version to the Wiesbadener Kurier.

①

Das Buch, das noch geschrieben werden muß

Vielleicht werde ich mal ein Buch schreiben, ein, von dem man spricht, was sofort ein englische interessiert und und nur durch die hohe Auflage viel Geld einbringt. Wenn ich Geld habe, kann ich mir Dampfbrüchen, Tintenrassen, Gortner und für diese an Haus mit feinen Leinen und hohe Zeit, auch mehr Bücher zu schreiben. Das zurück sind alle folgenden Bücher werden geht werden wegen der auserschiffenen feinfüllenden Sprache. Das war und bei ihrer Lektüre eine Feinstunde erleben. Es wird auf verheißt kultiviert. Diese sich ein fühlen mit "ihnen" und jeden dieser seiner Welt.

Das erste Buch jedoch muß meinem Geschichte gewidmet Pseudonymen Licht aus der geborenen Pseudonym einen Namen verschaffen. Es muß etwas für polenman haben, es muß zu können, verkauft werden, es muß also für die Masse geschrieben werden.

Ich habe mir der folgenden Rezept aus der Lektüre anderer Erfolgsbücher erwartet:

②

Man nehme ein melancholisches, kluges, unzufriedenes junges Mädchen und gebe ihr einen französischen Vornamen. Einem Familiennamen bekommt sie nicht, damit sich die Leser in Lichtes mit ihr identifizieren können. Der Name des "melancholi" - wie das Wort klingt - liegt aus 80 Prozent aller Seiten auf, und aber nur zum Schluss einmal "nennen" dem Werk genannt.

Dann gilt es mindestens zwei irgend-liche Stellen als Hauptgestalten, von denen der eine sich demüht, allelei Angewandten und Charakteristischen aufzuführen, die zum verlockenden Körper umspielen. Er ist unverwundbar, leichtsinnig, drehhaft, schamlos in seiner Sprache.

Sein Gegenpart oder bester Freund - gemacht wie sich die Handlung ergibt - hat einen nordischen Namen. Dieser männlichen Gestalt wird bestraft von selbst ein weibliches. Deren innere, von dem jeder gute Deutsche sagen wird: "So aber ist auch als junger Mann im jungen Jahren."

Als und zu spielen nach Freunde, Rethem, Freudenrassen oder Bienen mit, die allerdings sympathisch über Bemerkungen sagen wichtig sind. Dem der Legend ist als schick

3

den Leser fortan. Dient ganz vorzüglich,
dann plötzlich zerfällt und interwepend
dann als selbstverständlich, ab und
zu präsent, ein einziger Mal plump,
stark interessiert. Einige Abschnitte
müssen so sein, daß man sich am
Ecklocher an die Seite macht und der
Stille seinem festen Fortkommen vor-
sprechend im Lärm geht. Fortan
gehörten Naturerzeugnis es den Atem
verschließen, sie lesen die Stelle abends
noch mal durch.

Springer genommen: es wird abge-
geprüft werden, daß der geschätzte Leser
seine Frenchischen Kenntnisse anwenden
kann, wenn er welche hat.

Der Untergang des Abendlandes
findet statt, der Aufstand der Klassen
steht Parte und der Kommunismus,
im Hintergrund. Fällt es noch ein
Machland? Ich will kein Blut
vergießen! Bulkmann's Jagdrevier
gebeut und das anacronie *Modentus*
zu oft Jotterbekennnis werden nicht
vergeben.

Wessen Lieblingsthema es ist noch
nicht dabei? Das im meinem Insel-Pud:
Nur und Jägerrevierhaken Rente der

4

an Verrechnung. Ich würde damit nur
den Verdacht erwecken, daß ich diesen
einen schlechten als typisch für die
Jugend von heute hinstellen will.

Das könnte eine Flut von Kritik hervor-
rufen, denn jeder, der ein Urteil über
die Jugend abgibt, sagt, daß alle
negativen die so zahlreichen negativen
Anteil nicht der Wahrheit entsprechen.

Ausgesprochen, vielerlei Eindrücke
weist dem Leser in mühsamen Jahren auf,
vielleicht aber auch eine Frau.

Der Gang der Handlung ist so
unwichtig wie es mir nicht unbekannt
ist. Dichter als der Inhalt ist der
Gehalt. Und so nimmt es denn auch
nicht wunder, wenn die großen Szenen
Dialekte enthalten, kurz aber das.

French Philosophen werden in
jüngeren Zeiten dargestellt - vom Sein,
des Seins wird gesprochen, irgendwas
ist per nicht existent, ein anderer
schleudert sich aus sich selbst hinaus zu
sich selbst. Man ^{erkennt} ~~besteht~~ Platz
und Kunst sind selbst Sallust, da
manja geleitet ist.

Die Punkte ich das bröckelt am
Hintergrund halten! Der. Auf der ersten
Seite bröckelt es auf und unermesslich

S

lassen wir das lieber ruhen und kommen wir noch einmal auf die Liebe zu sprechen, speziell auf ~~die~~ ^{ihre} entzückten Seiten, denn das geht jedem etwas an, auch wenn es niemanden etwas angeht, wenn einer meiner Hauptfiguren es in der Industrie oder gar in einer politischen Laufbahn nur zu etwas gebracht hat, weil er - so, na ja - veranlagt ist. Ob ich ihn gar rechtfertige, als auch natürlich hinstelle?

~~Der Höhepunkt der Handlung, die~~
~~atmosphäre~~. Den Höhepunkt des Geschehens, das allerdings an sich züch und nichttragend ist, verkünden wir pacer laut schallende Ohrrufen, durch die das Mädchen mit dem französischen Namen wieder zur Besinnung kommt.

Bei schallend fällt mir ein, daß das ganze Buch gleich Drehbuch gemacht angefertigt werden könnte da sonst der akustische Effekt ausbleibt. So muß sich als Ort der Handlung eine fotogene Gegend wählen. Rom und Paris sind zu abgegriffen, überhaupt nehme ich wohl am besten die kleine Stadt B, mit ihrem gotischen Kirchturm, dem verschwiegenen Larnotschloßchen im nahen Wald. Eine Grenzstadt liegt kaum eine Viertelstunde entfernt auf der Lauer.

Ach, mir juckt schon die Feder, denn mal los.

A book that wants to be written: German Transcript

Ein Buch, das geschrieben wird will

Vielleicht werde ich mal ein Buch schreiben, eins, von dem man spricht, was sofort ins Englische uebersetzt wird und mir durch die hohe Auflage viel Geld einbringt. Wenn ich Geld habe, kann ich mir Dienstmaedche, Putzfaauen, Gaertner und fuer diese ein Haus mit Garten leisten und habe Zeit, noch mehr Buecher zu schreiben.

Das zweite und alle folgenden Buecher werden gelobt werden wegen der ausgeschliffenen, feinfuehligen Sprache. Der Leser wird bei ihrer Lektuere eine Feierstunde erleben. Er wird auf wahrhaft kultivierte Weise sich vereint Wissen mit dem Schoenen und Guten seiner Welt.

Das erste Buch jedoch muss meinem leicht ins Ohr gehenden Pseudonym einen Namen verschaffen. Es muss etwas fuer jedermann bieten; es muss zu Massen verkauft werden, es muss also fuer die Masse geschrieben werden.

Ich habe mir da folgendes Rezept aus der Lektuere anderer Erfolgsbuecher erarbeitet:

Man nehme ein melancholisches, kluges, unerfahrenes junges Maedchen und gebe ihr einen Franzoesischen Vornamen. Einen Familiennamen bekommt sie nicht, damit sich die Leserein leicht mit ihr identifizieren kann. Der Hauch der "méloncolie" – wie das Wort klingt – steigt aus achtzig Prozent aller Seiten auf, wird aber nur zum Schluss einmal nebenbei beim Worte genannt.

Nun gibt es zwei jugendliche Helden, von denen der eine sich bemueht, seinen verlockenden Koerper von allerlei Charakterschwaechen und Ungezogenheiten umspielen zu lassen. Er zeigt sich unzuverlaessig, leichtsinnig, triebhaft, schamlos in seiner Sprache, wunderbar brutal und liebeshungrig.

Sein Gegenspieler oder Freund – jenachdem, wie sich die Handlung ergibt – hat einen nordischen Namen. Seiner maennlichen Gestalt wohnt ein maennliches Wesen inne, von dem jeder gute Deutsche sagen wird: "So war ich auch einmal."

Ab und zu spielen noch Freunde, Vettern, Freundinnen order Basen mit, die allerdings nur wegen ihrer Bemerkungen wichtig sind.

Keiner der Jugend ist als absolut schlecht zu bezeichnen. Ich wuerde damit nur den Verdacht erwecken, dass ich einen einzigen Schlechten als typisch fuer die Jugend von heute hinstellen wollte. Das koennte eine Flut von unangenehmer Kritik hervorrufen, den jeder, der sich ein Urteil ueber die Jugend erlaubt, sagt, dass die so zahlreichen negative Urteile nicht der Wahrheit entspraechen.

Ausgesprochen widerliche Zuege weist ein aelterer Herr mit tausendjaehriger Vergangenheit auf, vielleicht aber auch eine sadistische Krankenschwester.

Der Gang der Handlung ist so unwichtig wie er mir noch unbekannt ist. Wichtiger als der Inhalt ist der Gehalt. Und so nimmt es den auch nicht Wunder, wenn die grossen Szenen Dialoge enthalten, kurz aber oho.

Ganze Philosophien werden in fuenf Worten dargeboten – vom Sein des Seins wird gesprochen, irgendeiner ist gar nicht existent, ein anderer schleudert sich aus sich selbst heraus zu sich selbst. Man erwaeht Plato und Kant und zitiert Sallust, da man ja gebildet ist.

Wie konnte ich das bis jetzt im Hintergrund halten! Sex – Auf der dritten Seite taucht er auf und umschmeichelt den Leser fortan. Zuerst ganz vorsichtig, dann ploetzlich, geballt und ueberwaeltigend, dann wie selbsverstaendlich, ab und zu pikant, ein einziges Mal plump, stets interessant. Einige Stellen muessen so sein, dass man sich ein Eselsohr an die Seite macht. Gehemmten Naturen muss es den Atem verschlagen; sie lesen die Stellen abends noch einmal durch.

Apropos gehemmt: es wird dafuer gesorgt werden, dass der geschaeetzte Leser seine Freudschen Kenntnisse anwenden kann.

Der untergang des Abendlandes findet statt, der Aufstand der Masse steht Pate und der Kommunismus im Hintergrund. Gibt es noch ein vaterland? Ich will kein Blut vergiessen! Bultmann's Jungfrauengeburt und das modern Gottesbekenntnis werden nicht vergessen.

Wessen Lieblingsthema ist noch nicht dabei? Das von meinem Onkel Paul: Wir und der Heereskonflikt von 1861. Aber lassen wir das Lieber ruhen und kommen wir noch einmal auf Liebe zu sprechen, auf ihren erotischen Teil, den das geht jeden etwas an, auch wenn es niemanden etwas angeht, wenn einer meiner Hauptfiguren es in der Industrie oder gar in seiner politischen Laufbahn nur zu etwas gebracht hat, weil er – so, naja – veranlagt ist. Ob ich ihn gar rechtfertige, ihn als "auch natuerlich" hinstelle?

Den Hoehepunkt des Geschehens, das an und fuer sich mager und nichtssagend ist, verkauenden ein paar lautschallende Ohrfeigen, durch die das Maedchen mit dem granzoesischen Namen wieder zur Besinnung kommt.

Bei schallend faellt mir ein, dass das Ganze gleich Drehbuch gericht angefertigt werden koennte, da sonst der akustische Effekt ausbleibt. So muss ich als Ort der Handlung eine fotogene Gegend waehlen. Rom und Paris sind zu abgegriffen, ueberhaupt nehme ich wohl am Besten die Kleine Stadt B mit ihrem gotischen Kirchturm, dem bis zum letzten Sommer ach so verschwiegene Landschloesschen im nahen Wald. Eine Grossstadt liegt kaum eine

Viertelstunde entfernt auf der Lauer, oh du allmaechtiger Bimbam, wie juckt mire schon die Feder in der Hand!

A book that wants to be written: English Translation

A book that wants to be written

Maybe one day I will write a book, one that people will talk about, which will be translated into English immediately and will bring me a lot of money because of the large circulation. If I have money, I can afford maids, housekeepers, gardeners and a house with a garden for them, and I have time to write more books.

The second and all subsequent books will be praised for their polished, delicate language. The reader will experience a celebratory moment reading it. In a truly cultivated way, he will combine knowledge with the beautiful and good of his world.

The first book, however, must give my catchy pseudonym a name. It has to offer something for everyone; it has to be mass-sold, so it has to be written for the masses.

I came up with the following recipe from reading other successful books:

Take a melancholy, smart, inexperienced young girl and give her a French first name. She does not get a family name so that readers can easily identify with her. The hint of "melancholia" - how the word sounds - rises from eighty percent of all pages, but is only mentioned in passing at the end.

Now there are two teenage heroes, one of whom tries to let his alluring body be played around with all sorts of character weaknesses and naughtiness. He is unreliable, careless, impulsive, shameless in his language, wonderfully brutal and hungry for love.

His antagonist or friend - depending on how the plot unfolds - has a Norse name. Inherent in his masculine form is a masculine nature of which every good German will say: "I was like that once."

From time to time friends, cousins, girlfriends or other characters also play along, but they are only important because of their comments.

None of the youth can be described as absolutely bad. I would only raise the suspicion that I wanted to portray a single bad guy as typical for today's youth. This could provoke a flood of uncomfortable criticism, which everyone who dares to judge youth will say that the negative judgments so numerous are not true.

An elderly gentleman with a thousand-year history shows extremely disgusting features, but perhaps also a sadistic nurse.

The course of the action is as unimportant as it is unknown to me. The substance is more important than the content. And so it's not surprising that the big scenes contain dialogues, short but powerful.

Entire philosophies are presented in five words - the being of being is spoken of, one does not exist at all, another hurls itself out of itself to itself. One mentions Plato and Kant and quotes Sallust, since one is educated.

How could I keep that in the background until now! Sex – He appears on the third page and flatters the reader from now on. First very carefully, then suddenly, concentrated and overwhelming, then as a matter of course, now and then spicy, once clumsy, always interesting. Some places have to be such that you dog-ear your page. Inhibited natures must take their breath away; they read the passages again in the evening.

Speaking of inhibited: care will be taken to enable the esteemed reader to apply his Freudian knowledge.

The fall of the West takes place, the uprising of the masses is the inspiration and communism is in the background. Is there still a fatherland? I don't want to shed blood! Rudolf Bultmann's Virgin Birth and the modern creed of God are not forgotten.

Whose favorite topic isn't there yet? That from my Uncle Paul: We and the military conflict of 1861. But let's put that to rest and let's talk about love again, about its erotic part, because that's everyone's business, even if it's nobody's business, if one of my main characters has only made it to something in industry or even in his political career because he is - well - talented. Do I even justify it, present it as “also natural”?

The climax of the event, which is meager and meaningless in and of itself, is sold by a couple of resounding slaps in the face, which bring the girl with the Greek name back to her senses.

When it comes to sound, it occurs to me that the whole thing could be prepared straight from the script, otherwise there would be no acoustic effect. So I have to choose a photogenic area as the location for the action. Rome and Paris are too worn-out, in general I would probably prefer the small town B with its Gothic church tower, the small country palace in the nearby forest, which was oh so secretive until last summer. A big city is lying in wait barely a quarter of an hour away, oh holy cow, how itchy my pen is in my hand!

Ein Heiligen Berg

Helga wrote this short story while living with her family in Wiesbaden, Parkstrasse 13. So it was written between 1958-1962, but she is describing her experience while in Wisconsin USA in 1957-1958.

Ein heiliger Berg.

Ich kam nach Amerika und entdeckte Europa. - Etwa drei Autostunden nördlich von Chicago jagten wir kurz vor Sonnenaufgang auf der Landstraße dahin. Wir waren müde und also von schlecht gelaunter Schweißgarnheit. Die Nächte sind im September schon kalt in Wisconsin. Es war ein wenig neblig und die Landschaft schien einträchtig zu sein. - "Ist da vorne auf dem Hügel nicht ein Turm?" fragte Paul gähnend. - Wir logen nichts ab und schlängelten uns in endloser Kurve den Berg hinauf, durch hohen, verschlafenen Laubwald. Auf einem weiten Platz parkten wir unser Auto und entdeckten einen geschnittenen Wegweiser: "Kirche auf dem Heiligen Berg, Wallfahrtsstätte." Ein unebenes Holstieppchen führte durch niedriges Buschwerk auf eine Freitreppe. Die winklige Vorderfront einer Kirche in großartigem Stilengemisch aus leicht angegriffenem Backstein stand vor uns; der Turm und kleine Türmchen verschwanden im Nebel. - Verschnörkelten Wegweisern folgend gingen wir einem Kreuzweg entlang, durch einen Rosenhain, eine Birkenallee, durch ein Stück Wald und durch eine mächtige Torraune. Vor lebensgroßen Holzgestalten des Leidensweges Christi ließen wir den Rosenkranz. Aus einer Quelle sprudelte heiliges Wasser. - Hinter der Kirche lagen eine Anzahl neuerer Gebäude. Wie uns ein Schild belehrte, befanden wir uns auf einem Klostergelände der Kameliterordens. - Ich for; Paul legte seine Jacke um meine Schulter und öffnete die knarrende Eichentür zum Vorraum der Kirche, wo unser Flüstern und unsere Schritte erschreckend widerhallten. - Wir hasteten uns gleich zum Turm vor und erstiegen unzählige Stufen, bis wir auf einen

achteckigen Absatz kamen, der von dicken Mauerblöcken und dünnen Eisenträgern
 umräumt war. Puh! Was das ein Wind hier oben! Eng aneinandergeschmiegt
 kauerten wir uns in eine Ecke und warteten. Wodrauf? Nur so. - Der Nebel
 fiel. Der große Regen erlosch am Himmel wie morgens in Hamburg über
 meinem Schlafzimmersfenster. Alles sah grau-braun aus. Hügel neben Hügel zeichnete
 sich langsam ab. Wald, so weit man sehen konnte, der unendliche Wald
 Wisconsin. Hier und da große Maisfelder oder schon abgeerntete Getreidefelder.
 Und wie mit leichter Hand dahingeworfen - die Seen! Über ihnen hält sich der
 Nebel noch eine Weile, sie spiegeln sich im Himmel, der inzwischen glühend gefärbt
 ist von der aufstehenden Sonne. Groß ist dieser Feuerball! Schon seine ersten Strahlen
 wärmen und wecken die Vögel auf, deren Hochwürst zu uns auf dem Turm drängt.
 In sichtbarer Bewegung hebt sich die Sonne vom Horizont und kommt auf uns zu.
 „Wollen wir gleich nach unserer Hochzeit an einem dieser Seen? Nur fischen, jagen, Karten
 spielen?“ Und zur Sillerhochzeit in eine Kleinstadt an die Lake? - Der Turm lebt:
 die Glocken läuten! - Wir steigen die schmale Treppe wieder hinunter. In einer Seiten-
 Kapelle sangen junge Mönche den Kanon: „Dona nobis pacem...“ „Wirst Du noch,
 wie gut der Kanon in der Sakristei von Kloster Fischbeck klang?“ Ich bekomme Heimweh.
 Vom Altar las inzwischen ein Priester die Messe, wie sie in der ganzen Welt morgens gelesen
 wird. In den ersten Bankreihen knieten alte Leute und falteten die abgeriebenen Hände.
 Die Frauen hatten schwarze Kopftücher umgedreht. - In einer Seitennische hingen
 Knien von ehemals Geläubigen, die von dem heiligen Quell draußen geheilt worden waren.
 Auch in Amerika gibt es also geheiligte Stätten! - Hin aus in die Sonne! Hand in

Hand hüpfen wir an den Wirtschaftsgebäuden vorbei, durch sorgfältig
angelegte Blumenbeete auf einen saftigen Obstgarten zu. Durch das Erlebnis
an Kindertage in Deutschland erinnert, konnten wir der Versuchung nicht
widerstehen: Wir sahen uns vorsichtig um, sprangen über den Zaun und
liessen ein paar Äpfel aus dem Gasse auf. Dann legten wir uns selbst hinein
und träumten in den Himmel Wisconsin, in dem sich so viele Seen spiegeln.

Helga von Schweinitz
Wiesbaden
Parkstrasse 13

Ein Heiligen Berg: German Transcript

Ein heiligen Berg.

Ich kam nach Amerika und entdeckte Europa.

Etwa drei Autostunden noerdlich von Chicago jagten wir kurz vor Sonnenaufgang auf der Landstrasse dahin.

Wir waren muede und also von schlecht gelaunter Schweigsamkeit.

Die Naechte sind im September schon kalt in Wisconsin.

Es war ein wenig neblig und die Landschaft schien eintoenig zu sein.

“Ist da vorne auf dem Huegel nicht ein Turm?” fragte Paul gaehrend.

Wir bogen rechts ab und schlaengelten uns in endloser Kurve den Berg hinan, durch hohen, verschlafenen Laubwald.

Auf einem weiten Platz parkten wir unser Auto und entdeckten einen geschnitzten Wegweiser: “Kirche auf dem Heiligen Berg, Wallfahrtsstraette.”

Ein unebenes Holztreppchen fuehrte durch niedriges Buschwerk auf eine Freitreppe.

Die winklige Vorderfront einer Kirche in grossartigem Stoffgemisch aus leicht angeinflenem Backstein stand vor uns; der Turm und kleine Tuermchen verschwanden im Nebel.

Verschnoerkelten Wegweisern folgend gingen wir einen Kreuzweg entlang, durch einen Rosenhain, eine Birkenallee, durch ein Stueck Wald und durch eine maechlige Torruine.

Vor lebensgrossen Holzgestalten des Leidensweges Christi beteten wir den Rosenkranz.
Aus einer Quelle sprudelte heiliges Wasser.
Hinter der Kirche lagen eine Anzahl neuerer Gebaeude.
Wie un sein Schild belehrte, befanden wir uns auf einem Klostergelaende der Kameliterordens.
Ich fror; Paul leghe seine Jacke um meine Schultern und oeffnete die knarrende Eichentuer zum Vorraum der Kirche, wo unser Fluestern und unsere Schritte erschreckend widerhallten.
Wir tastehen uns gleich zum Turm vor und erstiegen unzählige Stufen, bis wir auf einen achheckigen Absatz kamen, der von dicken Mauerkloehen und duennen Eisenstrangen umzaeunt war.
Puk! War das ein Wind hier den!
Enoj aneinander geschmiegt kauerten wir uns in eine Ecke und warteten.
Wodrauf? Nur so. Der Nebel fiel. Der grosse Wagen erlosch am Himmel wie morgens in Hamburg ueber meinem Schlafzimmerfenster.
Alles sah grau-braun aus. Huegel neben Huegel zeichnete sich langsam ab.
Wald, so weit man sehen konnte, oder unendliche Wald Wisconsin.
Hier und da grosse Maisfelder oder schon abgeerntete Getreieleaecker.
Und wie mit Leichter Hand Das Hingeworfen – die Seen!
Ueber ihnen haelt sich der Nebel noch eine Weile, sie spiegeln sic him Himmel, der inzwischen glutrot gefaerbt ist von der auf gehenden Sonne.
Gross ist dieser Feuerball! Schon seine ersten Strahlen waermen und wecken die Voegel auf, deren Geschwaetzt zu uns auf den Turm dringt.
In sichtbarer Bewegung hebt sich die Sonne vom Horizont und kommt auf uns zu.
“Wollen wir gleich nach unserer Hochzeit an einen dieser Seen? Nur fischen, jagen, Karten spielen?”
“Und zur Silberhochzeit in eine Kleinstadt an die Lahn?”
Der Turm bebt: die Glocken laeuten!
Wir stiegen die schmale Treppe wider hinunter.
In einer Seitenkapelle sangen junge Moenche: “Dona nobis pacem.
“Weisst Du noch, wie gut der Kanon in der Sakristei von Kloster Fischbeck klang?”
Ich bekam Heimweh.
Vom Altar las inzwischen ein Priester die Messe, wie sie in der ganzen Welt morgens gelesen wird.
In den ersten Bankreihen knieten alte Leute und falteten die Abgearbeiteten Haende.
Die Frauen hatten schwarze Kopftuecher umgebunden.
In einer Seitennische hingen Kruecken von ehemals Gelaehmten, die von dem heiligen Quell draussen geheilt worden waren.
Auch in Amerika gibt es also geheiligte Staetten!
Hinaus in die Sonne!
Hand in Hand huepften wir an den Wirtschaftsgebaeuden vorbei, durch sorgfaeltig angelegte Blumenbeete auf einen saftigen Obstgarten zu.

Durch das Erldnis an kindertage in Deutschland erinnert, konnten wir der Versudungs nicht widerstehen: Wir sahen uns vorsichtig um, sprangen ueber den Zaun und lasen ein paar Aeepfel aus dem Grase auf.

Dann legten wir uns selbst hinein und haeumten in den Himmel Wisconsins, in dem sich so viele Seen spiejeln.

Helga von Schweinitz
Wiesbaden
Parkstrasse 13

Ein Heiligen Berg: English Translation

A holy mountain.

I came to America and discovered Europe.

About a three-hour drive north of Chicago, we sped along the highway just before sunrise.

We were tired and therefore of bad-tempered silence.

September nights are already cold in Wisconsin.

It was a bit foggy and the landscape seemed monotonous.

"Isn't there a tower over there on the hill?" asked Paul, yawning.

We turned right and wound our way up the mountain in endless curves, through high, sleepy deciduous forest.

We parked our car in a large parking lot and discovered a carved sign: "Church on the Holy Mountain, Pilgrimage Road."

An uneven wooden staircase led through low bushes to an outside staircase.

The angular frontage of a church of magnificent mixture of slightly chipped brick stood before us; the tower and turrets disappearing in the fog.

Following ornate signposts, we walked along a crossroads, through a rose grove, an avenue of birch trees, through a piece of forest and through a mighty ruined tower.

We prayed the rosary in front of life-size wooden figures of the Passion of Christ.

Holy water gushed from a spring.

Behind the church lay a number of newer buildings.

As the sign told us, we were on a monastery site of the camel order.

I was freezing; Paul slung his jacket around my shoulders and opened the creaking oak door to the church vestibule, where our whispers and footsteps echoed with startling sound.

We groped our way straight to the tower and climbed innumerable steps until we came to an octagonal landing, which was fenced in by thick bricks and thin iron bars.

Puk! Was that a wind here?

Huddled together we crouched in a corner and waited.

On what? Only this way. The fog fell. The big car went out in the sky like in the morning in Hamburg over my bedroom window.

Everything looked gray-brown. Hill next to hill slowly came into view.

Forest as far as you could see, or endless forest of Wisconsin.

Here and there large corn fields or already harvested grain corns.

And as if thrown with a light hand – the lakes!

The fog hangs over them for a while, they are reflected in the sky, which has meanwhile turned glowing red from the rising sun.

Big is this fireball! Already its first rays warm and wake up the birds, whose chatter penetrates to us on the tower.

The sun rises from the horizon in visible movement and comes towards us.

“Do we want to go to one of these lakes right after we get married? Just fishing, hunting, playing cards?”

“And for the silver wedding anniversary in a small town on the Lahn?”

The tower trembles: the bells are ringing!

We descended the narrow staircase.

In a side chapel young monks sang: “Dona nobis pacem.

“Do you remember how good the Canon sounded in the sanctuary of Fischbeck Monastery?”

I got homesick.

Meanwhile a priest read the mass from the altar, as it is read in the mornings all over the world.

Old people knelt in the first rows of pews and clasped their worn hands.

The women wore black headscarves.

In a side niche hung crutches belonging to formerly paralyzed people who had been healed by the holy spring outside.

So there are sacred places in America too!

Out into the sun!

Hand in hand we hopped past the outbuildings, through carefully laid out flower beds towards a lush orchard.

Reminding us of childhood days in Germany, we couldn't resist the temptation: we looked around cautiously, jumped over the fence and picked up a few apples from the grass.

Then we laid ourselves down and gazed into the Wisconsin sky, which has so many lakes in it.

Fischer Ohne Fang

This short story was written while Helga's family was stationed in Shaw AFB South Carolina USA, which was from Dec 1970 to Dec 1972. Like many of Helga's short stories, they are based on her reallife adventures. Hans, her husband, did buy a "Jon" boat with an outboard motor.



Fischer Ohne Fang: German Transcript

Fischer ohne Fang

Helga von Schweinitz

5A Rhodes Ave

Shaw AFB, South Carolina

29152 USA

Sehen Sie auch manchmal zum Angeln mit dem heissen Wunsch, bloss nichts zu fangen? Wahrscheinlich gehen Sie gar nicht angeln, aber wenn Sie ploetzlich in South Carolina wohnten, so wie ich, dann bliebe Ihnen das sicher nicht erspart.

Man angelt. Wasser bigt es genug; das meiste steht in Suempfen herum, in den swamps, es gibt aber auch Fluesse, Seen, Tuempel, Graeben und den Atlantik. Fische gibt es auch, jedenfalls gab es mal einen. Der sprang meinen Mann aus Versehen ins Boot und dann gab es ihn nicht mehr, bzw sum Abendbrot.

Die ganze Angelegenheit fing schon so unchristlich an. Um fuenf Uhr morgens! Spring mein Mann, aus dem Bett: "Ich gehe mite in paar Kollegen zum Flschen. Pack mir bitte Verflegung ein und sechs Dosen Bier."

Am spaeten Nachmittag kam er erschoept und zufrieden wider nach Hause. Waehrend er sich ausschlieft, versuchte ich, die Beute des Tages, eben diesen ins Boot gesprungenen Fisch, pfannengerecht zu machen. Ich hatte mir das nie so schwierig vorgestellt. Als ich den Kopf abschnitt, flutschte er mir in die Goetterspeise. Ueberhaupt war das Ding so glitschig, dass ich mehrere Male hinterherlaufen musste. Und die Schuppen! Wochenlang fand ich sie in meiner Kueche; sie hatten sich wie ein Geruch in alle Ecken verkrochen. Schoen paniert und gebraten schmeckte er fast so gut wie aus dem Fischgescgaeft, dieser Hering oder Karpfen oder was es nun war.

Drei Wochen spaeter sprang ich auch um fuenf Uhr morgens! Aus dem Bett; ich waere sonst zur week-end-Witwe verdamt gewesen. Fast alle Frauen in unserem Bekanntenkreis betreiben die Fischerei wie einen Goetzendienst. Wir strauchelten also an jenem Sonntag schon um fuenf Uhr morgens in die Kueche. "Ist Dir ueberhaupt noch zu helfen?" schrie mein Mann durchs Haus, als er den Eischrack aufgemacht hatte, "die Krabben die Schrimps, die ich gekauft hatte! Die woolten wir heute als Koeder benutzen! Guck sie Dir an"

Diese Koeder hatte ich allerdings als Delikatesse angesehen, hatte sie mit viel Liebin verlockende Appetithaepchen verwandelt, hatte sie gekocht, abgezogen und dann mariniert. So packten wir sie ganz vornehm duftend in unsere Koederbuechse. An einer Trankstelle kauften wir noch zwei Dutzend Regenwuarmer dazu.

Bei Sonnenaufgang sassen wir auf unseren Hockern im Ufergestruepp am Wateree River. Captain Jenkins und seine dritte Frau, mit denen wir uns verabredet hatten, stiefelten ins Schielf. Er trug ein durchloechertes Unterhemd und gebluemte shorts, seinen Bauch baendigte er mit Hilfe eines Lederguertels, an dem ein mexikanisches Buschmesser steckte. Mrs Jenkins verschwand in einem seiner Kampfanzuege aus seiner Vietname-Zeit und auf ihrem Kopf beherbergte sie ein Arsenal von Lockenwicklern. Eine Szene voller Frieden und Schoenheit. Sonnenstrahlen spielten mit dem Wasser und versenkten den Hauch von Nebel, ein Frosch bot uns seinen Quark an, Voegel schwaetzten und zwitscherten.

Fuer ein Weilchen war ich versucht, mich mal so richtig zu entspannen, aber die staendige Angst davor, dass sich eventuell ein Fisch an meinem Haken verbeissen koennte, liess mich auf der Hut bleiben. Ich hatte zwar zur Vorsicht keinen Koeder auf den Haken gesteckt, aber man kann ja nie Wissen; der Gedanke an eine Widerhaken im Gaumen eines Tieres tat mir theoretisch weh. Der liebe Gott haette den Fischen eine Stimme geben sollen.

Ich war jedenfalls wachsam – welch ein Glueck: In eine auf dem Fluss treibendem Busch hing etwas, was verdaechtig weiblich aussah.

"Da haengt was", fluesterte ich meinem Mann zu. Der hatte gerade einen meiner Marinierten aufgespiesst und warf die Leine in den Busch und sog ihn an Land. Tatsaechlich, ein

Unaussprechliche (eine Damenunterhose, unter uns gesagt) flatterte in den Zweige, Groesse schtundvierzig, mindestens, mit einer Stickerei in lila: Sunday. Und unten im Busch hinge in rosa Lack-Pumps.

“Ob gleich eine Leiche angeschwemmt kommt?” hauchte ich in Richtung Captain Jenkins.

“Leichen ziehen ihr Schluepfer nich aus,” brummte er teilnahmslos.

“Vielleicht ist jemand vergewaltigt worden oben am Fluss,” schlug ich vor.

“Kein Wunder, wenn sie ihren Schluepfer in einen Busch haengt,” sagte er mit seinem Pokear gesicht. Dann fuegte er hinzu: “Vor ein paar Tagen ist oberhalb von hier ein Pilot abgesprungen und Verschwunden.”

“Kein Wunder,” sagte ich, “wenn er solch einen Schluepfer an hatte.”

“Eins rate ich euch,” brummte Jenkins, “wenn die Leiche vorbeikommt, last sie ruhig vorbeiziehen, sonst werden wir alle verdaechtig und wander ins Kittchen.”

Ich wickelte meine Angelschnur auf und legte mir einen unerklaerlichen Schmerz im Ellbogen zu. Tote Fische waeren schon schlimm genug; tote Leichen, Lieber nicht.

Im Laufe der naechsten Woche kam mein Mann zu der Einsicht, dass mitten in einem Fluss mehr Fische seien als am Rande. Also kaufte er ein Kleines Alumiumboot mit einem dreieinhalb PS motor. Es passte auf das Dach unseres Autos, und wir nannten es “Flotte”, wodurch mein Mann nicht nu rein Kapitaen, sondern gleich ein Admiral war. Ich war also nicht nur die Mannschaft, sondern die ganze Marine. Und wenn das irgendwie an die christliche Seefahrt erinnert, dann ist das ein Trugschluss.

Als wir unsere Flotte am Wateree River vom Stapel laufen lassen wollten, war der verschwunden, jedenfalls bis auf eine Kleines Rinnsal.

“Wegen der Talsperre,” klaerte uns ein schokoladenfarbiger Junge auf, “ich kann ihnen einen anderen Fluss zeigen,” schlug er dan vor.

Eine halbe Stunde spaeter schaukelten wir zu dritt auf eines Gewaesser herum, das einen unaussprechbaren indianischen Namen und scheinbar kein Gefaelle hatte. Der Motor sprang gleich an und wir bewegten uns vorwaerts.

“Man soll immer flussaufwaerts fahren, damit man sich treiben lassen kann, falls einen der Motor in stich laesst,” beriet uns der Kleine, er hiess Leroy.

“Das Weiss ich auch,” sagte Joachim, “ich wollte nur mal einen Halbkreis fahren.” Dann puettkerten wir Gegen die schwache Stroemung an.

Die Sonne brannte. Ich schlug vor, am Ufer entlang im Schatten dier ueberhaengenden Baume zu manoevriren.

“Jesus!” rief Leroy entsetzt, “dann lassen sich die Schlangen direkt von den Aesten ins Bott fallen!”

Also nicht am ufer entlang. Die Sonne! Wie Schoen kuehl es sich anfuehlte, wenn man die Arme durchs Wasser gleiten liess.

“Dass Sie noch nie von einem Alligator aufgefressen sind, ist wohl ein Wunders. Jesus!” staunte Leroy.

“Was? Hier gibt's Krokodile?” rief ich und haette bei meinem Sprung in die Hoehe beinahe das Schiff umgeworfen.

“No Ma'm,” sagte Leroy, “Krokodiele haben nur siebzig Zahne, hier in South Carolina haben wir Alligatoren, die haben achzig Zaehne.” Ich hatte Leroys National stolz verletzt und reichte ihm zur Versoehnung eine Dose Bier.

Wir hatten schon einige Kilometer zurueckgelegt, als wir uns entschlossen, auf einer Sandbank mitten im Flus sein Picknich abzuhalten. Wir stellten den Laerm des Motors ab, und ueber uns fiel die Stille der Wildnis mit all den Stimmen und Lauten, die einem erst nach einer Weile bewusst werden.

Wir waren weit und breit sicher die einzigen Menschen, um uns herum war endloser, bewaldeter Sumpf. Wir assen und lasen die Sonntagszeitung, und waehrend ich mic him Kreuzwortraetsel verlor, waesserten der Admiral und unser amerikanischeer Berater unsere Regenwauermer.

Diese Sonne – diese schwuele Luft! Und ploetzlich hatten uns die Moskitos entdeckt. In Amerika ist alles grosser, auch die Muecken. Wir schlugen uns, kratzten uns, schlugen uns, schliesslich fluechteten wir ins Boot, warfen den Motor an und zottelten mit ohrenberaubenden Baerm und mit Qualm und Gestank den Fluss hinunter. So wanden wir uns durch den Sumpf, blieben einem Busch (ohne Schluepfer) haengen, loesten uns heraus, fuhren auf einen knap punter der Oberflaeche liegenden Baum, kamen wieder los, und dann verstummte der Motor.

“Keine Panik,” beruhigte mich Joachim, “reich mir mal die Kleine Benzinkanne rueber. Der Tank is leer.”

“Die Kleine Kanne?” ich konnte vor Schrecken kaum sprechen, “die ist doch leer. Ich habe das Benzin gestern fuer den Rasenmacher gebraucht.”

“Und die Paddel, wo sind die?” fragte Joachim.

Die standen, das wusste ich, hinter unserem Haus zum Trocknen, den ich hatte gestern unserve Vornamen dadrauf gemalt. Nun waereich am liebsten ganz schnell gestorben, aber das ging nich; ich konnte noch nicht mal in Ohnmacht fallen, weil ich dann womoaglich ins Wasser gefallen waere, was wegen der Krokodile, bezs der Alligatoren zu gefaehrlich war.

Wir mussten uns also langsam, langsam treiben lassen. Mit einem langen ast, den wir aufgabelten, stiessen wir uns gelegentlibh von Ufer ab. Von Land konnte man nicht reden, den wirklich festen Boden gab es nur an der Strasse, wo wir inser Auto geparkt hatten; die Strasse war eigentlich ein Damm im Sumpf.

“Dreh dich mal nicht um,” sagt mein Mann nach einer Ewigkeit von etwa anderthalb Stunden.

Was das bedeutete, wusste ich. Man hoerte es plaetschern. Dann musste Leroy auch mal und es plaetscherte noch ein bisschen laenger. Nun liess es sich nicht vermeiden, dass ich auch mal musste, aber wie sollte ich das anstellen? Mich vorneraus rueckwaerts uebers Boot haengen? Was wuerden wohl die Alligatoren von mir denken? Vom Boot aus in einen Baum klaettern un von oben? Un dann von einer Schlange gebissen werden, nur weil ich eine Frau bin?

“Siehste,” zagte Joachim.

Es wurde frueh dunkel an jenem Abend, den ein Gewitter zog auf. Im Geist hoerte ich im Radio Tornado Warnungen. Es goss, blitzte und donnerte, in Sekunden waren wir durchnaesst, aber bevor die Hoelle richtig ueber uns hereinbrach, hatten wir die Strasse fast erreicht, sprangen ins Wasser und schoben unser Schiff vor uns her bis wir es an Land ziehen konnten. Leroy verschwand sofort auf der anderen Strassenseite. Die Flotte aufs Dach und los nach Hause.

Kaum hatten wir richtig Fahrt drauf, al suns ein Streifenwagen miet Sirene und Blaulicht zum Anhalten zwang. Natuerlich, wir waren wieder mal zu schnell gewesen, ein Strafzettel mehr in unserer Sammlung. Es war eigentlich nie meine Schuld, den ich bin ja nicht hinterm Steuer, aber das gehoert hier nicht hin.

Draussen im Regen standen zwei Polizisten, jeder eine Hand an der Pistole; sie beaeugelten uns in vorsichtigem Abstand durchs offene Wagenfenster. In der nassen Kleidung musste ich fas nackend aussehen.

“Wie war die Beute?” fragte der eine schliesslich.

“Was fuer eine Beute?” fragte ich schuldbewusst.

“Wollen Sie damit sagen, dass sie keinen einzigen Fisch gefangen haben?” er sah mich mistrauisch an. Dann beriet er sich mit seinem Kollegen, sah noch mal gut an mir herunter und befahl endlich:

“Sie sollten schnellstens nach Hause fahren und sich trockene Sachen anziehen.”

“Yes sir,” riefen Joachim und ich gleichzeitig.

Die beiden Hieter des Gesetzes traten einen Schrit zurueck und winkten uns zu, wir sollten weiterfahren.

“Mehr Glueck fuers naechste Mal!” posaunte der mit der Stimme noch hinter uns her, und ich Weiss bis heute nicht, was er damit meinte, den ich war recht zufrieden mit der Fang des Tages, der wieder mal aus keinem Fisch bestand.



River in South Carolina

Fisherman with no Catch

Helga von Schweinitz
5A Rhodes Ave
Shaw AFB, South Carolina
29152 USA

Do you sometimes go fishing with a keen desire not to catch anything? You probably don't go fishing at all, but if you suddenly found yourself living in South Carolina like I did, you wouldn't be spared.

You fish. Water is everywhere; most of it is in swamps, lots of swamps, but there are also rivers, lakes, ponds, ditches and the Atlantic. There are also fish, at least there used to be one. He accidentally jumped into my husband's boat and then he didn't exist anymore, just for supper.

The whole thing started out so unchristian. At five o'clock in the morning! my husband jumps out of bed: "I go fishing with some colleagues. Please pack me food and six cans of beer."

In the late afternoon he came home exhausted and happy. While he slept in, I tried to pan fry the day's catch, that very fish that jumped into the boat. I had never imagined it to be difficult. When I cut off the head, it slipped into my jelly. In general, the thing was so slippery that I had to run after it several times. And the scales! For weeks I found them in my kitchen; they had crept into all corners like a smell. Nicely breaded and fried, it tasted almost as good as from the fish shop, this herring or carp or whatever it was.

Three weeks later I also jumped at five o'clock in the morning! out of bed; Otherwise, I would have been doomed to be a weekend widow. Almost all women in our circle of acquaintances practice fishing as idolatry. So, we stumbled into the kitchen at five in the morning that Sunday. "Can you help at all?" my husband yelled through the house as he opened the fridge, "the crabs, the shrimp I bought! We wanted to use them as bait today! Find them."

However, I had regarded these baits as a delicacy, had lovingly transformed them into tempting appetizers, boiled them, peeled them and then marinated them. So we packed them in our bait box, very elegantly scented. At a gas station we bought two dozen more earthworms.

At sunrise we sat on our stools on the bank at the Wateree River. Captain Jenkins and his third wife, who we had arranged to meet, stumbled onto the bank. He wore a perforated undershirt and flowered shorts, he tamed his stomach with the help of a leather belt to which a Mexican cutlass was attached. Mrs. Jenkins disappeared in one of his Vietnamese combat fatigues and

had an arsenal of curlers on her head. A scene of peace and beauty. Sunbeams played with the water and sunk the touch of fog, a frog offered us his crocks, birds chatted and chirped.

For a while I was tempted to really relax, but the constant fear that a fish might bite my hook kept me on guard. I didn't put any bait on the hook just to be on the safe side, but you never know; the thought of a barb in an animal's palate theoretically pained me. God should have given the fish a voice.

In any case, I was alert - what luck: in a bush floating on the river there was something that looked suspiciously female.

"There's something hanging there," I whispered to my husband. He had just speared one of my marinated and threw the line into the bush and pulled it ashore. Indeed, an unspeakable (a woman's panties, we decided between us) fluttered in the branches, size forty-one at least, with an embroidery in purple: Sunday. And down in the bush hung pink patent leather pumps.

"Will a corpse come washed up?" I breathed towards Captain Jenkins.

"Corpse don't take off their knickers," he growled passively.

"Maybe someone got raped up by the river," I suggested.

"No wonder she's hanging her knickers in a bush," he said with his poker face. He then added: "A few days ago a pilot parachuted overhead and disappeared."

"No wonder," I said, "if he was wearing knickers like that."

"One thing I advise you to do," Jenkins muttered, "if the body comes by, let it pass or we'll all become suspicious and go to jail."

I reeled in my fishing line and developed an inexplicable pain in my elbow. Dead fish would be bad enough; dead corpses, better not.

Over the next week my husband came to the realization that there were more fish in the middle of a river than on the banks. So he bought a small aluminum boat with a three and a half horsepower motor. It fit on the roof of our car and we called it "Fleet" which made my husband not just a captain but an admiral. So I wasn't just the crew, I was the whole Navy. And if that is somehow reminiscent of Christian seafaring, then that is a fallacy.

When we were about to launch our fleet on the Wateree River, it was gone, at least except for a trickle.

"Because of the dam," a chocolate-colored boy explained, "I can show you another river," he then suggested.

Half an hour later the three of us were bobbing around on a body of water that had an unpronounceable Indian name and apparently no rapids. The motor started immediately and we moved forward.

"You should always go upstream so that you can let yourself drift if the motor fails you," advised the little one, his name was Leroy.

"I know that too," said Joachim, "I just wanted to drive a semicircle." Then we pushed against the weak current.

The sun burned. I suggested maneuvering along the shore in the shade of the overhanging trees.

"Jesus!" cried Leroy, horrified, "then the snakes will fall straight from the branches into the boat!"

So not along the shore. The sun! How nice and cool it felt when you let your arms slide through the water.

"It's a miracle you've never been eaten by an alligator. Jesus!" marveled Leroy.

"What? Are there crocodiles here?" I cried and nearly capsized the ship with my leap into the air.

"No Ma'm," said Leroy, "crocodiles only have seventy teeth, here in South Carolina we have alligators they have eighty teeth." I had offended Leroy's National pride and handed him a can of beer in reconciliation.

We had already covered a few kilometers when we decided to have our picnic on a sandbank in the middle of the river. We turned off the motor noise and the silence of the wilderness fell over us with all the voices and sounds that you only become aware of after a while.

We were probably the only people far and wide, surrounded by an endless, wooded swamp. We ate and read the Sunday paper, and while I lost myself in the crossword puzzle, the admiral and our American adviser watered our rainworms.

This sun – this sultry air! And suddenly the mosquitoes had discovered us. In America everything is bigger, even the insects. We hit ourselves, scratched ourselves, hit ourselves, finally we escaped into the boat, started the engine and pattered down the river with flailing arms and with smoke and stench. So we wound our way through the swamp, got stuck in a

bush (without slippers), got out, drove onto a tree just below the surface, got off again, and then the motor stopped.

"Don't panic," Joachim reassured me, "hand me the small petrol can. The tank is empty."

"The little can?" I could hardly speak for fear, "it's empty. I used the petrol for the lawn mower yesterday."

"And the paddles, where are they?" asked Joachim.

I knew they were drying behind our house, because yesterday I painted our first names on them. Well, I would have loved to have died very quickly, but that didn't work; I couldn't even faint because I might have fallen into the water, which was too dangerous because of the crocodiles, no alligators.

So we had to slowly, slowly drift. With a long branch, which we forked, we occasionally pushed ourselves off the bank. You couldn't talk about land, there was only really solid ground on the street where we had parked our car; the road was actually a dam in the swamp.

"Don't turn around," my husband says after what seems like forever.

I knew what that meant. You could hear it splashing. Then Leroy had to and it splashed a bit longer. Now it couldn't be avoided that I had to, but how should I do it? Hang me backwards over the front of the boat? What would the alligators think of me? Climbing into a tree from the boat and what about things from above? And then get bitten by a snake just because I'm a woman?

"You see," Joachim said.

It was getting dark early that evening because a thunderstorm was brewing. In my mind I heard tornado warnings on the radio. It was pouring, lightning and thundering, we were soaked in seconds, but before all hell really came down on us we had almost reached the road, jumped in the water and pushed our ship in front of us until we could pull it ashore. Leroy immediately disappeared across the street. The "fleet" onto the roof of the car and off to home.

We had hardly got going when a patrol car with a siren and flashing lights forced us to stop. Of course, we had been too fast again, one more ticket in our collection. It was actually was not my fault, because I'm not behind the wheel, but that doesn't belong here.

Two policemen were standing outside in the rain, each with a hand on a gun; they eyed us at a cautious distance through the open car window. In the wet clothes I had to look almost naked.

"How was the catch?" one finally asked.

"What catch?" I asked guiltily.

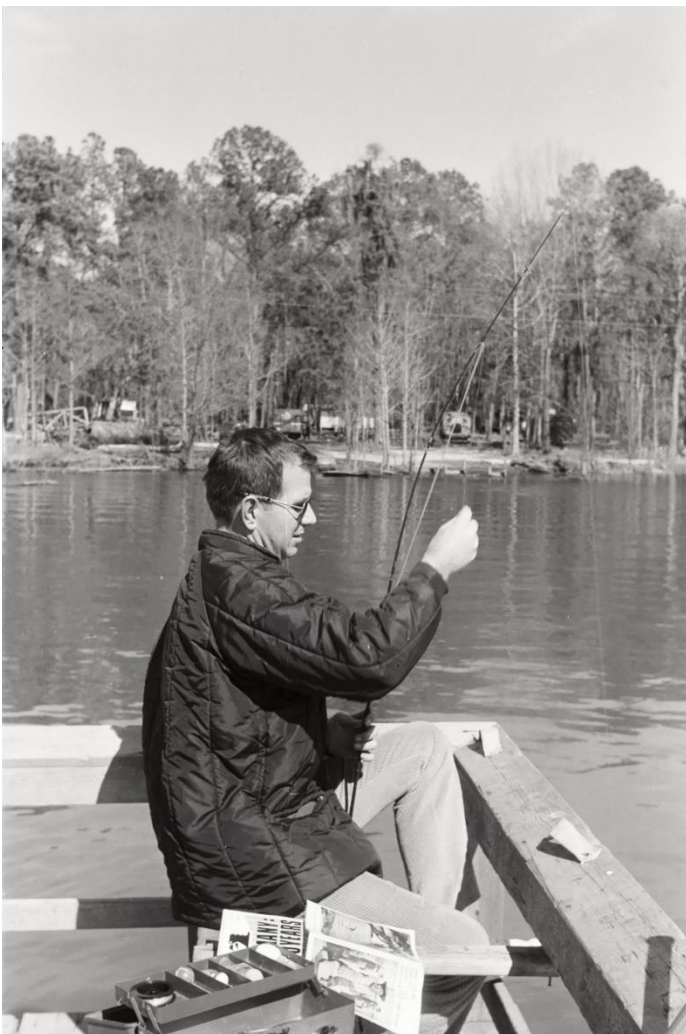
"Are you saying you didn't catch a single fish?" he looked at me suspiciously. Then he consulted his colleague, looked down at me again and finally ordered:

"You should go home as soon as possible and put on dry clothes."

"Yes sir," Joachim and I called at the same time.

The two law enforcement officers took a step back and motioned for us to continue.

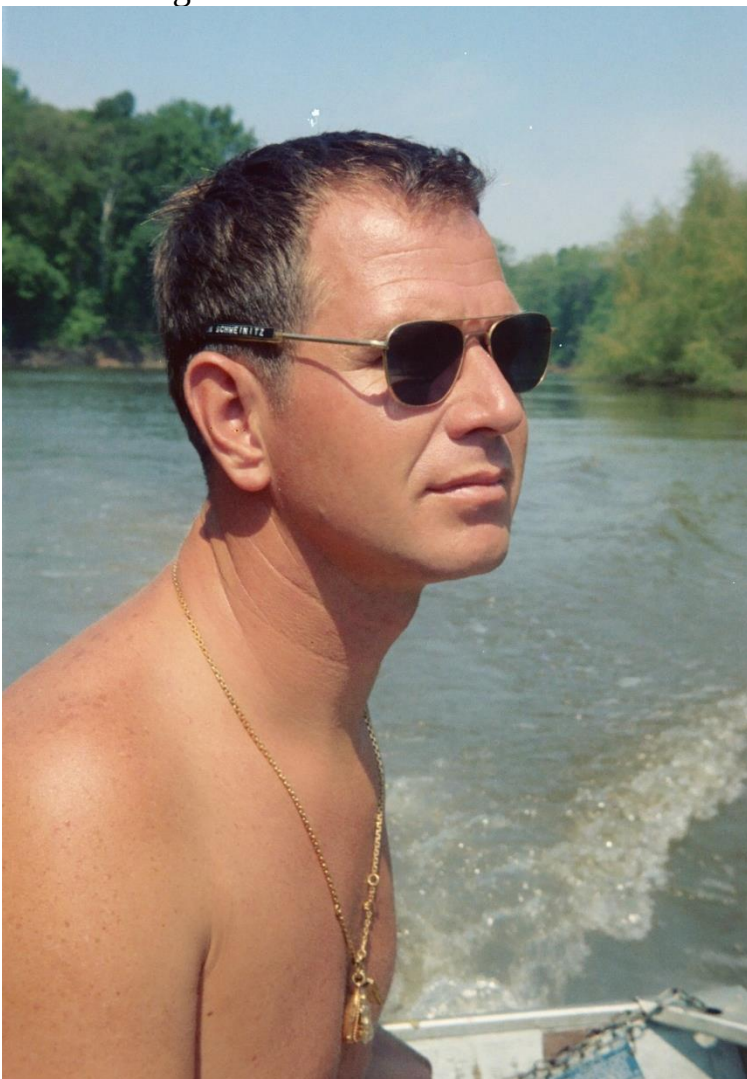
"Better luck next time!" trumpeted the one with the voice behind us, and I still don't know what he meant by that, because I was quite satisfied with the catch of the day, which once again consisted of no fish.



Hans fishing in Lake in South Carolina



Hans fishing in Lake in South Carolina





Helga on sand bank on river in South Carolina



Admiral Hans next to his "Fleet" wearing his Laderhossen, on sand bank on River in South Carolina.

Heinrich Böll – an Appreciation

Researched and written while living in Prattville Ala 1972

Inspired by Heinrich Böll being awarded the Literature Nobel prize on 19 October 1972.

Helga did submit this writing to Saturday Review in 1973, but it was rejected.

On 12 November 1972, Helga presented for fifty minutes about Heinrich Böll to a writer's club she belonged to, the Creative Writing Roundtable. This meeting of the club was announced in several newspapers around Prattville Alabama: The Montgomery Advertiser, The Prattville Progress, and the Alabama Journal.

Writer's Roundtable Will Meet Sunday

Two world-renowned novelists, Henrich Boll and Erskine Caldwell, will be discussed at Sunday's meeting of the Creative Writing Roundtable. Mrs. Helga von Schweinitz of Prattville will talk about Germany's Heinrich Boll, recent winner of the Nobel Prize for Literature, the first German to win that prize since Thomas Mann won it in 1929. Buzz Sawyer of Montgomery will discuss the American novelist, Caldwell.

At the last meeting members agreed to bring original verses about the soul, in response to "On Describing a Soul," a poem presented then.

Creative Writing Roundtable, sponsored by the Montgomery Public Library and the Seminar Council of Montgomery, gives writers and those interested in contemporary literature an opportunity to meet and to read and discuss their work. All are invited to attend Sunday's meeting at 2 p.m. in the Montgomery Public Library, 445 So. Lawrence St.

The Montgomery Advertiser, Nov 10, 1972

THE PRATTVILLE PROGRESS

Creative Writers Meet Held

Mrs. Helga von Schweinitz of 223 Murfree Drive, Prattville poet, writer of Germany, gave the main talk at the last meeting of the Creative Writers Roundtable at the Montgomery Public Library.

Her subject was "Heinrich Boll, recently named Nobel Prize winner for Literature." The Roundtable was directed by Jack Mooney, A.U.M.

Mrs. von Schweinitz held her audience captive for fifty minute, adding the special "I've been there" ingredient, having spent most of her life in Germany and having made a study of German Literature, its war torn purge and revival.

She has written for publications extensively in German and sends a column home regularly on things of interest in America, especially Alabama.

Clubs To Meet

Alumni

The Knoxville College Tuskegee Area Alumni Association will meet at the home of William D. Lawson Nov. 12 at 5 p.m. at 431 Daman Drive.

All alumni and persons interested in promoting the growth of Knoxville College are welcome at the meeting. For further information call 288-9173.

BPW

The East Montgomery Business and Professional Women's Club will meet for the regular business meeting on Nov. 9 at 6:45 p.m. at Alabama Christian College. Miss Maudie Amason, president, will preside.

Delta Zeta

The regular monthly meeting of the Montgomery Alumnae Chapter of Delta Zeta Sorority will be held at the Juvenile Detention Center on Air Base Boulevard tonight at 7:30 p.m.

Miss Judy Crosby will conduct a tour of the center. A Thanksgiving basket for a needy family will be prepared.

Creative Writers

The Creative Writing Roundtable will meet on Nov. 12 at 2 p.m. in the Montgomery Public Library, 445 South Lawrence St. The Roundtable under the joint sponsorship of the Library and the Seminar Council of Montgomery, gives those interested in creative writing an opportunity to meet, share common problems of writers, and to read and discuss one another's work.

At this meeting a new group project will be introduced, as members of the Roundtable discuss contemporary writers whose work has influenced or impressed them. Mrs. Helga von Schweinitz of Prattville will discuss Germany's Heinrich Boll, who was recently announced as the Nobel Prize winner in literature. Buzz Sawyer will discuss the American novelist Erskine Caldwell. In response to a poem, "On Describing a Soul," that was presented at the last meeting, members agreed to bring "Soul" poems of their own to the meeting.

The Roundtable is open to all writers and those interested in writing.

Alabama Journal
Thursday, Nov 9, 72

another's work.

At this meeting a new group project will be introduced, as members of the Roundtable discuss contemporary writers whose work has influenced or impressed them. Mrs. Helga von Schweinitz of Prattville will discuss Germany's Heinrich Boll, who was recently announced as the Nobel Prize winner in literature. Buzz Sawyer will discuss the American novelist Erskine Caldwell. In response to a poem, "On Describing a Soul," that was presented at the last meeting, members agreed to bring "Soul" poems of their own to the meeting.

The Roundtable is open to all writers and those interested in writing.

Alabama Journal
Thursday, Nov 9, 72

Helga's article that she wrote to submit to the Saturday Review based on her notes from her presentation to the writer's club in November 1972.

Heinrich Böll – an Appreciation: Article in English

When Heinrich Böll was announced this year's recipient of the Nobel prize for literature, I felt pride and satisfaction, because I had for many years treasured his books.

As I grew up in post-war Germany and searched for the difference between good and evil, for the meaning of collective guilt, as I tried to find my role and direction in life while I kept wondering why my parents were always talking about "right after the war", "during the war", or "just before the war", but seldom about their future or mine, I found in Böll's short stories and novels a discussion of my problems. He has therefore helped to shape my "Weltanschauung", the way I look at things, and I must care about what the world thinks of him.

"Who is this Böll?" asked my American friend, and I will try to introduce him to her:

In order to understand contemporary German literature, one has to be acquainted with the present situation of the German writer.

With Hitler's rise to power in 1933 the state decided what was allowed to be said and printed, and a great literary tradition came to an abrupt end. Many writers, like Thomas Mann, went into external exile, other, like Erich Kästner, went into internal exile, they stayed at home and kept rather quiet in order to stay alive. Many of the promising young poets and authors that grew up during the thirties and early forties, like Wolfgang Berchert, died during or shortly after the war.

In 1945 German literature was in the same condition as the entire country: in ruins. A new start had to be made. These writers that came back home from abroad were by that time beyond the peak of their creative years.

The year 1945 was the year 0 zero for contemporary German literature. In spite of the struggle for mere physical survival, attempts were made to publish a literary journal, "Der Ruf", but American occupation authorities soon withdrew the license for its publication. The publisher, H.W. Richter, invited other writers to discuss their possible contributions to another attempt for a journal, and out of this meeting in 1947 grew the "Group 47", an annual informal gathering of writers and selected critics.

Members of the "Group 47" considered that German literature and journalism had not been entirely blameless for the events of the past. They felt that the poets and the writers had to be conscious of their responsibility toward the political and social development of their country. Even in 1966, when the "Group 47" met at Princeton University (made possible through a grant

from the For Foundation), Peter Weiss, one of the members, questioned the writer's right to withdraw into a private world of fantasy "at a time like the present".

The German writer, in the East as well as in the West, and with few exceptions, is committed, "engaged" to the purpose of improving his society. An important part of this message and his activities can therefore only be appreciated out of an acquaintance with the European social and political scene. His active involvement in party politics and election campaigning is not a distraction from a literary career, but an essential part of it.

Heinrich Böll is one of the early members of the "Group 47". "I take it for granted that the author should be committed", he said in 1961, "for me commitment is the basis, it is so to say the priming, and what I do on top of this priming that is what I consider art."

Born in 1917 in Cologne, he was a young man when he was drafted into the army before the outbreak of the war. Four times wounded and after some time as a prisoner of war, he came home in 1945 to a landscape of ruins. And between the piles of rubble and the bomb craters in the streets he saw people, ordinary people like my father, scarred by the war yet somehow living on; or children like me, giggling at the sight of a man with a wooden leg who did not make it through the revolving door at the temporary post-office.

Böll wrote to help people understand the reality, to perceive the message and to find new values in life. In 1949 he published "The Train was on Time" and a year later a collection of short stories.

I did not read them then, I was too young; but when I did, two or three years later, they opened a different approach to the past for me. In Germany you cannot avoid the past, you can only choose to ignore it. As a very young adolescent I felt strongly, that my father's generation was responsible for all the evils of the world, past and present, that they were all cowards and weaklings and that I had to dissociate myself with everything they had done, after all, I had toddled into the war as an irresponsible infant. But then I read about the soldier in the field dispensary: "I looked down and now I saw it: they had unwrapped me, and I no longer had any arms, I had no long a right leg, and suddenly I fell backwards, because I could not support myself; I screamed." And I realized that even my father's generation was made up of people. I remembered then the many tears I had shed as a little girl every time I had stood on the railroad embankment with Bubi Mauritz from down the road watching train loads full of crippled, skinny, grey men slowly pass by on their way home from Russian labor camps; I remembered how my heart had bled with compassion for these men or for Bubi, for every time we had waited in vain for his father to get off the train.

After reading Böll's short stories it dawned upon me, that these childish tears of mine, that I had begun to regard as signs of childish foolishness, were nothing to be ashamed of, that most of these grey soldiers had been almost as powerless about their fate in the war as I had been.

Böll's early heroes are neither good nor bad, they are ordinary individuals, caught in adverse historical circumstances. They drift along, they feel no vocation to fight for or against anything, they are victims, they are not the makers of war, but the products of war. War is a phenomenon, as senseless as a hurricane, do not give it a chance to gain momentum. Böll is anti-military.

Inspire of their suffering the "heroes" are not absolutely free of guilt, there is no perfect example of our species, and there is the sin of omission, but the guilt is not concrete, rather metaphysical, and the suffering seems to me and probably to many readers like a form of absolution. It is only natural that Böll's works became very popular; many a German could and like to identify himself with his "heroes".

With the immediate pressure of the effects of war off the chest Germany began to reconstruct and to develop a booming economy. Heinrich Böll asked: "What for?" What is the sense of spending hundreds of thousands of working days to build bridges and big houses, if they can smash them within seconds?

Most people do not ask themselves "What for?", they just build up what has been destroyed, they tend to forget, they ignore what has happened, they move forward like programmed machines, they sacrifice honesty, love and human consideration in order to conform to the new trend.

Böll accuses the new society of conformism and hypocrisy of hard-heartedness and snobbishness. "The Clown", (the title of a novel published in 1963) is a forlorn individual who cannot shed his memories and cannot adjust to the new society. He keeps looking for the human being in man or woman, for the ability to have and show compassion. "The Clown" is not victimized by other people, his failure is due to the conflict arising out of his own insufficiencies and the realities of the society. His life would be less sad however, if people showed more compassion, and not only in the Christian interpretation of the word.

How ashamed was I of my own hypocritical behavior when I read "The Clown" about the relationship between man and woman. Although nobody had ever discussed the subject with me, I had grown up in the assumption that a good girl would allow a man to pet and kiss her, but that she would not allow him to make love to her. But then I read about Schnier and Marie and it dawned upon me, that a woman should not reject a man's desire as a matter of principle, but that she should under circumstances accept him out of mere human compassion. It made sense to me, and I am sure it has influenced many other readers. In the Germany of the seventies the attitude towards sex and other expressions of human needs and desires I governed by a more realistic and sober understanding than is generally the case in the USA, however, I might add, this must not be contributed to Böll alone.

An advocate of human compassion, of understanding the weaknesses, of recognizing the message of the past, Böll describes accurately a disenchanted world. Since he is committed to no particular form of society but to the human being himself, he did not only become Germany's mostly read post-war writer, he has also found great appreciation in other European and also in communist countries.

Some of his most popular titles are "The Train Was on Time" (1949), "Acquainted with the Night" (1953), "Billiards at Half Past Nine" (1959), and the "Irish Journal" (1957).

The basic theme is inherently the same in all of Böll's books, since each is a fragment of one complete confession. Yet I have never had the impression that he is repeating himself. That is due to his enviable talent to discover the interesting detail. An intimate knowledge of the human psyche is exposed not in long dissertations about why a person acts a certain way, but rather by mentioning in an almost casual way how a person reacts to things that happen to him. The stories are simply every well told, the shorter ones even better than the long novels.

Böll's books are easy to read, the symbolism used requires no in-depth research, the simple language flows without being ordinary, with just a touch of colloquialism and occasionally a phrase in the Rhineland dialect.

Once in a while I resent that Böll sets most of his stories into the milieu that he himself comes from, the Catholic Post-war and newly rich society in the Rhineland. That gives him a smack of provincialism, especially if you are protestant like I am and you do not consider Rhinelanders representatives of the entire West German Republic. But then again, I enjoy his lively account of people he really knows well and the understanding he shows for them in his criticism. This "pars pro toto" picture of the world must in the end be universally more valid than a story about people in general taken away from their local situation would be.

A somber literature? No, only problematic. There is always an element of satire and the chance to smile at your own shortcomings. Some of the stories, like "Dr. Murke's Collective Silence" (1958), are written as satires.

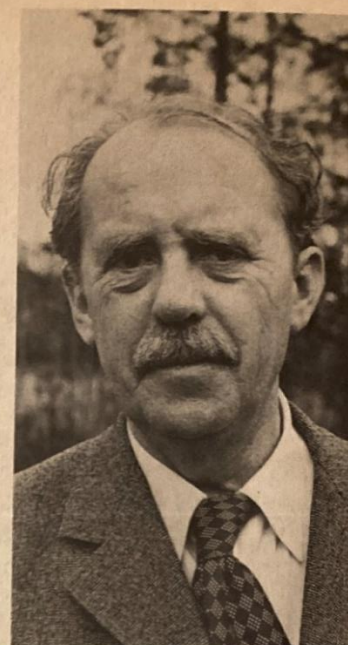
For me, the most enjoyable and least problematic of his books has been the "Irish Journal", (1957). It evoked in me the irresistible desire to visit Ireland, or rather to meet the Irish, because Böll does not describe monuments and landscapes, he talks about people, the baby sleeping in the laundry basket and the priest with four safety pins under the collar of his coat, just in case.

"She smiled at me", writes Böll about the young woman, who was putting an orange milk pot on the windowsill, "and I smiled back."

PW INTERVIEWS

Heinrich Böll

The postwar condition of his country
led this "passionate contemporary man"
into politics, P.E.N.—and a Nobel Prize



Jill Krentz

HEINRICH BÖLL, the 1972 German Nobel laureate in literature and president of International P.E.N., was widely interviewed on his recent visit to New York as speaker at the annual dinner of the American P.E.N. Center. Friendly, gentle, soft-spoken in German-accented English which he claims he learned on the trip to Ireland that led to his "Irish Journal" (McGraw-Hill, 1967), he was particularly pleased to be able to say something through *PW* to the booksellers and librarians who are mediators between him and his readers in this country.

Böll, born in Cologne in 1917, into a family with a tradition of liberal Catholicism and pacifism, served in World War II, was captured by the Americans and sent to a POW camp in France. He began his writing career in postwar Germany with short stories, published his first novel, "The Train Was on Time," in 1949 and in dozens of works of fiction and essays, culminating in the current "Group Portrait With Lady" (McGraw-Hill), he has become a brilliant interpreter of German society and the German soul from the years of Nazism to the present time.

"As a young writer I just wanted to write short stories as good as I could," Böll told *PW*. "I had no particular political or moral approach in mind. That came with a growing consciousness of what had happened in Germany. To be aware of the problems of a young man or woman in the Germany of 1935 brought you very quickly into Nazism. My first impulse in writing was to try to deal with the German language, which had become corrupted by 1945. You had to be very

careful in dealing with it. Certain words meant problems. The writer became very quickly involved in the political background of the country in which the language was spoken. The same thing has happened in the United States. Writing about a young woman and abortion here takes on a special connotation today.

"Not only for me, but for the whole of postwar German literature what was necessary was a reconstruction of the West European humanistic tradition in Germany. The moral problems came in inevitably.

"I am a passionate contemporary man," Böll says. "To be aware of the problems of your time may mean changing your mind sometimes. Take the Catholic Church, for example. To be a Catholic today means something very different from what it meant five or 10 years ago. I see this as a healthy development. I would still define myself as a Catholic, but I believe that methods of creating obedience in the Catholic Church came out of second-rate church laws. The real problems today, such as attitudes towards birth control, are very important."

Böll's personal political involvement in postwar West Germany reached its climax with his outspoken support of Willy Brandt in the elections of 1972. He delivered a number of speeches for Brandt, particularly in sections of Germany which were over 65% Catholic, because he felt he was familiar with the problems of the people there. Brandt's election as Chancellor of West Germany he views as "a sensation, a great step forward. Before that," he says, "to be a Catholic or a

Protestant in Germany inevitably meant certain traditional approaches to politics. Now that is over. Non-Catholic Brandt won by such a big majority that he was helped into office by many, many Catholics. There is a comparison in this respect between the situation in Germany and that in Northern Ireland. Fortunately, we have not come to that kind of militant violence in Germany today. This stage of the religious war we had very long ago—in the Thirty Years War."

For any writer the achievement of a Nobel Prize has to be the ultimate accolade. "It was a great experience. I didn't believe it at first," Böll told *PW*. "It was not completely a surprise. I had known I was a candidate for a long time. Press information had narrowed it down to a German. Winning the Nobel Prize in literature has had no effect on my writing, however, but lots of effects on my life. You have more financial independence. It was an encouragement not only for me, I believe, but for all German intellectuals."

Mr. Böll, who has given part of his Nobel Prize money to writers imprisoned for political reasons and their families, was traveling with his family in Athens when he received official notice of the Prize. The youngest Böll son, a conscientious objector in Germany, was on his way to live for 18 months in Israel, working there with old people and blind children and learning the language.

"The visit to Athens," Böll says, speaking as the head of International P.E.N., "was very good. I had an opportunity to speak with my Greek colleagues about their terrible situation." Perhaps if

JUNE 4, 1973 / VOL. 203, NO. 23

Publishers Weekly

XEROX



EDITOR-IN-CHIEF: Arnold W. Ehrlich

SENIOR EDITOR: Barbara A. Bannon

MANAGING EDITOR: John F. Baker

ASSOCIATE EDITORS: Lila Freilicher,
Peter Gardner, Albert H. Johnston,
Miriam E. Phelps, Alice K. Turner

ASSISTANT EDITORS: Daisy Maryles,
Mildred Solà Neely

RESEARCH LIBRARIAN: Jean Norrington

EDITOR-AT-LARGE: Chandler B. Grannis

CONTRIBUTING EDITORS: John P. Dessauer,
Paul D. Doebler, Robert W. Frase,
Alice P. Hackett, Tom Hollyman,
Herbert R. Lottman, Jean Mercier,
Paul S. Nathan, Harriet F. Pilpel,
Alan U. Schwartz, Roger H. Smith,
Susan Wagner, Thomas Weyr

ADVERTISING: Erwin H. Baker, Director;
Maureen Rose, Traffic

PRODUCTION: Paul Blumenthal

CIRCULATION: Edward W. Martin

32 PW INTERVIEWS: *Heinrich Böll*

33 LETTERS

35 MEDIA

35 CALENDAR

38 AAP Annual Meeting

46 Library Fund Cuts and Publishing
by *Chandler B. Grannis*

48 THE WEEK

54 PEOPLE

56 TRADE NEWS
Story Behind the Book: "Lusitania"

62 BOOKSELLING AND MARKETING
Two Approaches to the Single Copy Problem

67 RIGHTS AND PERMISSIONS

70 BOOK DESIGN AND MANUFACTURING

84 PW FORECASTS

93 WEEKLY RECORD

129 WEEKLY EXCHANGE

132 BEST SELLERS

PUBLISHERS WEEKLY is published by the R. R. Bowker Company, a Xerox Company. Copyright © 1973 Xerox Corporation. Printed in U.S.A. Richard P. Zeldin, President. Address editorial and advertising correspondence to 1180 Avenue of the Americas, New York, N.Y. 10036, telephone (212) LT 1-8800 Telex 12-7703. All other correspondence to Box 1807, Ann Arbor, Mich. 48106. SUBSCRIPTION RATES AND SINGLE COPY PRICES ARE LISTED ON INSIDE FRONT COVER. Postmaster: Please send Form 3579 to R.R. Bowker Co., Dept. C, P.O. Box 1807, Ann Arbor, Michigan 48106.

Saturday Review

450 Pacific Ave., San Francisco, Ca. 94133

Telephone (415) 788-1111



We have received your material and given it careful consideration. Unfortunately, it does not fit into our current needs, so we are returning it to you. Thank you for thinking of us. We very much appreciate your interest in Saturday Review.

The Editors, SR Arts

Heinrich Böll

In order to understand a contemporary German writer one has to get acquainted with the present situation of German literature.

1933 - End of tradition

external, internal exile.

death of talent

no contact with foreign literature (Hemingway)

1945 = 0

survivors were scarred by memories of war.

search for new ways, for new life, new Germany
created "rubbish literature"

Censorship by Americans (+Fr. + Engl. + Russ.) made writers
form:

Group 47 :

Writers + journalists have not been blameless for events

Writer : responsibility to influence, to see, to be honest
and to criticise.

Engagement.

Gr. 47 = group ^{of} writers with individually different
goals (East - West), Some very left, some right
on question of guilt, but all concerned about
Germany.

One of the early members of Group 47 was Böll.

2

Born 1917 in Cologne,
drafted in 1938, fought in the army until 1945,
wounded, prisoner of war. 27 yrs. old when he returned
to Germany, to ruins.

Odd jobs to earn a living while doing graduate studies

1949 first publications (novellas, short stories, satires)
immediate success, because the average man could
identify with the hero. (Stories about war and its effect
on people after the war), the man as victim, helpless,
told with sober realism, war = cruel, incomprehensible phenomenon, ^{not action of man.}

1953 Wirtschaftswunder (economic miracle). A new
Germany began to take shape.

Adenauer era, Catholics, nouveaux riches,
the masses follow the trend towards prosperity and
sacrifice their humanness.

1953 First novel brought fame abroad ("And ^{didn't say} ~~never said~~ a word")

Diligent writer, many prizes, popular in East + West.
Extreme criticism and praise from the beginning,
his language, style, organization vary in quality.
excellent eye for typical details, often satirical, humorous.
Great story teller. (Irish diary ¹⁹⁵⁷)

Controversy over his engagement, his mission, which
each work is a testimony.

Böll criticizes the establishment

Major works have one theme: (McGraw-Hill)

"And never said a ^{single} word", 1953

"The Clown", "Absent without leave", "18 stories"

"Irish Journal", "End of a mission", "Children are
civilians too", "Adam and the train", "Billiard at half
past nine."

All have one theme:

hero = victim of bad circumstances, average people,
lost, weak, ordinary, they don't even think of fighting
back, they just suffer

suffering brings kind of a relief from guilt, because
they become guilty without being intention.

Circumstances: at first the war.

Böll = pacifist, nonsense of war and suffering.
then victim of the new society.

"The Clown", who doesn't understand his world and who is
alone. He wonders, where in this catholic world,
compassion has gone. Phony ~~new~~ rules of society.

Cologne-Bonn environment, yet universal significance.

In "Billiards at half-past nine", compares a building, its
destruction and rebuilding within 3 generations with 3 generations
of a family, Böll wonders, if people have learned or
gained from the past.

4

Böll begs people to be human, no matter what church or society they belong to, no matter what the rules of society are, because the construction of these rules are an excuse for snobism, for making wrong things good, for phony innocence.

for instance woman should have compassion with a man (in the clown)

Böll is a practicing catholic, yet attacks the c. church, he is no revolutionist, no communist, yet he attacks the establishment rather drastically.

Takes up for the underdog, even if it is contrary to his own pol. conviction. (Bader Meinhoff Gruppe)

German writers are actively engaged in politics: campaigns for Brandt.

Conciliation of East and West, the end of the idea of a good Germany and a bad (East) Germany.

Reasons for Nobel Prize? His message, his popularity in East and West (except in U.S.A.), his contribution to ^{bring} make German literature a place in world literature. He had a great influence on me, especially since I know the Germany he refers to.

Suggestion: "Irish diary".

And "Portrait with a lady" (1973)

Als Herforderin in Alabama

In 1973, Helga submitted an article to her home town newspaper, about her experiences while her family was stationed in Montgomery, Maxwell AFB, Alabama. The article was published in the "Herforder Kreisblatt," Herford, West Germany, March 1973



Die ehemalige Herforderin Helga von Schweinitz, geb. Pörtner, mit ihrem Mann und den Kindern Bettina und Christopher in Alabama.

Photo Caption: Die ehemalige Herforderin Helga von Schweinitz geboren Poertner, mit ihrem Mann und den Kindern Bettina und Christopher in Alabama.



Die ehemalige Herforderin Helga von Schweinitz, geb. Pörtner, mit ihrem Mann und den Kindern Bettina und Christopher in Alabama.

"Herforder Kreisblatt", Herford, Germany, March, 1973

Als Herforderin in Alabama

Helga von Schweinitz grüßt die Heimat — Abitur an der Mathilde-Schule

Herford. „Wenn man die ersten 20 Jahre seines Lebens in Herford verbracht hat, verbringt man den Rest des Lebens damit, alle Winkel der Welt, in die man verschlagen wird, mit Herford zu vergleichen.“ Das schreibt uns Helga von Schweinitz, geb. Pörtner, eine ehemalige Herforderin aus Alabama, ihr Mann dient dort bei der US-Luftwaffe. Hier Auszüge aus ihrem Bericht:

So sehr ich die reichhaltige Natur Alabamas genieße, so sehr muß ich mich jeden Tag von neuem über die Eigenartigkeit der Leute wundern. Auf den ersten Blick sehen sie so aus wie andere Menschen irgendwo in der westlichen Welt, aber sie denken anders. Alabama liegt im „bible belt“, in einer Reihe südlicher Staaten, deren Bevölkerung eifrig in der Bibel liest. Schwarz und weiß, arm und reich fährt sonntags mindestens einmal zum Gottesdienst; das gehört einfach zum Leben wie das Wasser zur Suppe. Viele gehen dann noch mittwochs zum Gebetsfrühstück, freitags zum Kirchchor, montags zum Missionsabend für junge Mütter usw. Der größte Teil des Gesellschaftslebens spielt sich innerhalb der Mitglieder einer Gemeinde ab.

Bei einer Elternversammlung in der Schule, z. B. als Mittel und Wege gefunden werden sollten, die Schule mit Toilettenpapier, Telefon und mit einem Turngerät auszustatten, waren die Ausrichten auf Geld aus offiziellen Quellen sehr schlecht. Deshalb wurde die Anglegenheit mit heilem Gebet und einer don-

nennenden Predigt dem lieben Gott übergeben, der das Problem auch so fort löste, indem er einige Eltern über sechshundert Dollar spendieren ließ. Früher konnte ich nicht verstehen, wie ein vernünftiger Mensch dagegen sein konnte, daß schwarze und weiße Kinder zusammen in eine Schule gehen. Jetzt verstehe ich es. Innerhalb der so gemischten Schülergruppen entstehen nun nicht die erwarteten Freundschaften über die

Rassenschranken hinweg, sondern es bilden sich in jeder Klasse zwei Unterguppen, eine weiße und eine schwarze. In vielen High Schools kennen sich die Kinder nicht einmal beim Namen, sie ignorieren sich gegenseitig.

Ich habe einige Wochen in einer fast ganz schwarzen Schule unterrichtet. Wenn ein Junge seinen Freund einen nigger oder „monkey“ (Affe) nannte, machte er nur Spaß, wenn er aber „Uncle Tom“ sagte oder gar ein „mother“ flüschte, dann mußte ich schnell den Direktor der Schule zu Hilfe rufen, denn diese beiden Worte sind eine unvergeßliche Beleidigung und führen meistens zum Zweikampf, bis Blut spritzt.

Wichtig: Kuchenbacken fürs Waisenhaus

Daß ich mein Abitur an der Kö-nigin-Mathilde-Schule mal in amerikanischen Universitätskursen, umwandeln lassen würde, hätte ich mich früher nicht träumen lassen. Mit List und Tücke und mit viel Fleiß habe ich dank des Abiturs ein sonst vierjähriges Studium in drei Semestern absolviert, und da ich jetzt staatlich anerkannte Deutschlehrerin bin, unterrichte ich Spanisch und Französisch.

Was treibt man sonst noch so als amerikanische Mutter, Hausfrau und

Lehrerin? Als Mutter ist man hauptsächlich Chauffeur für die Kinder und wird zu allen möglichen Aemtern voluntiert, ich leite z. B. die Heimabende und Ausflüge einer Pfadfinder-Gruppe. Man hat so viele Verpflichtungen für soziale Zwecke! Die meisten europäischen Frauen fallen in den ersten Jahren in Amerika dadurch unangenehm auf, daß sie ihren Stolz in einen blanken Fußboden setzen, anstatt einen Teil ihrer Zeit zum Kuchenbacken fürs Waisenhaus oder zum Einkaufsummel mit einem Invaliden optern.

The following is the German Transcript from the article. The article that Helga had submitted contained even more information. That is presented later.

Als Herforderin in Alabama Article: German Transcript

Helga von Schweinitz grusst die Heimat – Abitur an der Mathilde-Schule.

Herford. "Wenn man die ersten 20 Jahre seines Lebens in Herford verbracht hat, verbringt man den Rest des Lebens damit, alle Winkel der Welt, in die man verschlagen wird, mit Herford zu vergleichen." Das schreibt uns Helga von Schweinitz, geboren Poertner, eine ehemalige Herforderin aus Alabama. Ihr Mann dient dort bei der US Luftwaffe. Hier Auszuege aus ihrem Bericht:

So sehr ich die reichhaltige Natur Alabamas geniesse, so sehr muss ich mich jeden Tag von neuem ueber die Eigenartigkeit der Leute wundern. Auf den ersten Blick sehen sie so aus wie andere Menschen irgendwo in der westlichen Welt, aber sie denken anders. Alabama liegt im "bible belt", in einer Reihe suedlicher Staaten, deren Bevoelkerung eifrig in der Bibel liest. Schwarz und Weiss, arm und reich faehrt sonntags mindestens einmal zum Gottesdienst; das gehoert einfach zum Leben wie das Wasser zur Suppe. Viele gehen dann noch mittwochs zum Gebetsfruehstueck, freitags zum Kirchenchor, montags zum Missionsabend fuer junge Muetter und so weiter. Der groesste Teil des Gesellschaftslebens spielt sich innerhalb der Mitglieder einer Gemeinde ab.

Bei einer Elternversammlung in der Schule, zum Beispiel, als Mittel und Wege gefunden werden sollten, die Schule mit Toilettenpapier, Telefon und mit einem Turngeraet auszustatten, waren die Aussichten auf Geld aus offiziellen Quellen sehr schlecht. Deshalb wurde die Angelegenheit mit heissem Gebet und einer donnernden Predigt dem lieben Gott uebergeben, der das Problem auch sofort loeste, indem er eine Eltern ueber sechshundert Dollar spendieren liess.

Frueher konnte ich nicht verstehen, wie ein vernuenftiger Mensch dagegen sein konnte, dass schwarze und weisse Kinder zusammen in eine Schule gehen. Jetzt verstehen ich es, Innerhalb der so gemischten Schuelergruppen entstehen nun nicht die erwarteten Freundschaften ueber die Rassenschrannen hinweg, sondern es bilden sich in jeder Klasse sqa Untergruppen, eine weisse und eine schwarze. In vielen High Schools kennen sich die Kinder nicht einmal beim Namen, sie ignorieren sich gegenseitig.

Ich habe einige Wochen in einer fast ganz schwarzen Schule unterrichtet. Wenn ein Junge seinen Freund einen nigger oder "monkey" (affe) nannte, machte er nur Spass, wenn er aber "Uncle Tom" sagte oder gar ein "mother" fluesterte, dann musste ich schnell den Direktor der Schule zu Hilfe rufen, den diese beiden Worte sind eine unvergebliche Beleidigung und fuehren meistens zum Zweikampf, bis Blut spritzt.

Wichtig: Kuchenbacken Fuers Waisenhaus

Dass ich mein Abitur an der Koenigin-Mathilde-Schule mal in amerikanische Universitaetskurse umwandeln lassen wuerde, haette ich mir fruehr nicht traehmen lassen. Mit List und Tuecke und mit viel Fleiss habe ich dank des Abiturs ein sonst vierjaehrigen Studium in Drei Semestern absolviert, und da ich jetzt staatlich anerkannte Deutschlehrerin bin, unterrichte ich Spanisch und Franzoesisch.

Was treibt man sonst noch so als amerikanische Mutter, Hausfrau und Lehrerin? Als Mutter is man hauptsaechlich Chauffeur fuer die Kinder und wird zu allen moeglichen Aemtern voluntiert, ich leitz zum Biespeil, die Haimabende und Ausfluege einer Pfadfinder-Gruppe. Man hat so viele Verpflichtungen fuer soziale Zwecke! Die meisten europaeischen Frauen fallen in den ersten Jahren in Amerika dadurch unangenehm auf, dass sie ihren Stolz in einen blanken Fussboden setzen, anstatt einen Teil ihrer Zeit zum Kochenbacken fuers Waisenhaus oder zum Einkaufsbummel mit einem Invaliden opfern.

Als Herforderin in Alabama Article: English Translation

Photo Caption: The former Herforder Helga von Schweinitz née Poertner, with her husband and children Bettina and Christopher in Alabama.

As a Herforder in Alabama

Helga von Schweinitz says hello to her home country - Abitur at the Mathilde School.

Herford. "Once you've spent the first 20 years of your life in Herford, you spend the rest of your life comparing every corner of the world you end in with to Herford." This is what Helga von Schweinitz, née Poertner, writes to us, a former Herforder from Alabama. Her husband serves in the US Air Force there. Here are excerpts from her report:

As much as I enjoy the rich nature of Alabama, I am amazed every day at the strangeness of the people. At first glance they look like other people anywhere in the western world, but they think differently. Alabama is located in the "Bible Belt," a series of southern states whose people are avid Bible readers. Black and white, rich and poor go to church at least once on Sundays; it's just as much a part of life as water is to soup. Many then go to prayer breakfasts on Wednesdays, to the church choir on Fridays, to the Young Mothers' Missionary Night on Mondays, and so on. Most of social life takes place within the members of the Church community.

At a parents' meeting at the school, for example, when ways and means were to be found to provide the school with toilet paper, a telephone and a gymnastics machine, the prospects for money from official sources were very poor. Therefore, the matter was handed over to God with ardent prayer and a thunderous sermon, who immediately solved the problem by having some parents donate over six hundred dollars.

Before, I couldn't understand how any sane person could object to black and white children going to school together. Now I understand it, within the mixed groups of students, the expected friendships across racial barriers do not develop, but there are separate subgroups in each class, one white and one black. In many high schools, the kids don't even know each other by name, they ignore each other.

I taught in an almost all-black school for a few weeks. When a boy called his friend a nigger or "monkey" he was only joking, but when he said "Uncle Tom" or even whispered a "mother" I had to call the principal of the school for help quickly, these two words are an unforgivable insult and usually lead to a duel until blood splatters.

Important: Baking cakes for the orphanage

I would never have dreamed that I would have my A-levels at the Koenigin-Mathilde-School converted into American university courses. With cunning and work and a lot of diligence, thanks to my Abitur, I completed a four-year course in three semesters, and since I am now a state-approved German teacher, I teach Spanish and French.

What else do you do as an American mother, housewife and teacher? As a mother, you are mainly the chauffeur for the children and are volunteered for all sorts of offices, I lead for example, the home evening meetings and excursions of a boy scout group. One has so many obligations for social purposes! Most European women stand out in their early years in America by putting their pride in a bare floor, rather than devoting some of their time to baking cakes for the orphanage, or shopping with an invalid.

Helga's original submittal contains more views and observations.

The following is the German Transcript of the original typed version Helga submitted.

Als Herforderin in Alabama Submission: German Transcript

Wenn man die ersten 20 Jahre seines Lebens in Herford verbracht hat, verbringt man den Rest des Lebens damit, alle Winkel der Welt, in die man verschlagen wird, mit Herford zu vergleichen. Waehrend sich draussen ein fast subtropisches Wintergewitter entlaedt und erschreckende Mengen Wasser aus dem Himmel Alabama fallen, schaukele ich in meinem Kennedy Rocker hin und her und starre auf ein Bild von der Radewiger Kirche mit einer Muetze aus Schnee auf der Zwiebel. Der Tag an dem ich dadrin meine ersten Nylonstruempfe versengt habe, als wir bei der Konfirmation vor unseren Baenken auf der Heizung im Beden knien mussten, scheint eine Ewigkiet zurueckzuliegen.

Inzwischen habe ich den Kirchen vieler Laender gebetet und unzaehlige Struempfe durchloechert. Seit ein paar Monanten lebe ich mit meinem Mann, der in der US Luftwaffe dient, und mit meinen beiden Kindern Bettina und Christopher in Alabama.

Der normale Herforder verbindet mit Alabama wahrscheinlich Vorstellungen von Feuchte-heissen, moskiteschwangeren Sommerabenden, von ausgebeuteten Negeren und Rassenspannungen, von einem unbegreiflichen Governor Wallace und Baumwollplantagen. Diese Vorstellungen beruhen auf einer guten Portion Wirklichkeit. Trotzdem sieht alles ganz anders aus, wenn man mitten drin lebt.

Die Moskitos aergern mich hier nicht so sehr wie die Wespen auf meinem Stueck Erdbeertorte bei Steinmeyer. Die Hitze bis in des spaeten Oktober hinein kann ich nur mit einer Klima-Anlage im Haus ertragen ohne phlegmatisch zu erden. Der Winter ist herrlich, Strickjacke genuegt meistens. Um diese Jahreszeit fahren wir oft auf unseren deutschen Fahrraedern durch die Plantagen am Alabama River entland, oder wir setzen uns am Sonntag Morgen mit einem Glas Wein in den Garten und lassen uns von der vielfarbigen und farbenfrohen Vogelschar unterhalten, die im ewigen Streit mit den Eichheernchen unsere Futterstellen bevoelkern. Wie ein Bluetenregen fallen die knallroten Kardinaele in unsere Baeume ein und sogar die Katzen sitzen still und bewundern das Schauspiel.

So sehr ich die reichhaltige Natur Alabamas geniesse, so sehr muss ich mich jeden Tag von neuem ueber die Eigenartigkeit der Leute wundern. Auf den ersten Blick sehen sie so aus wie andere Menschen irgendwo in der westlichen Welt, aber sie denken anders. Alabama liegt im "bible belt", in einer Reihe suedlicher Staaten, deren Bevoelkerung eifrig in der Bibel liest. Schwarz und Weiss, arm und reich faehrt sonntags mindestens einmal zum Gottesdienst; das gehoert einfach zum Leben wie das Wasser zur Suppe. Viele gehen dann noch mittwochs zum Gebetsfruehstueck, freitags zum Kirchenchor, montags zum Missionsabend fuer junge Muetter und so weiter. Der groesste Teil des Gesellschaftslebens spielt sich innerhalb der Mitglieder

einer Gemeinde ab. Bei vielen Gelegenheiten, die nach meiner Verstellung wenig mit Religion zu tun haben, wird ausgiebigst gebetet, die Bibel zitiert und gepredigt, und wie!

Bei einer Elternversammlung in der Schule, zum Beispiel, als Mittel und Wege gefunden werden sollten, die Schule mit Toilettenpapier, Telefon und mit einem Turngeraet auszustatten, waren die Aussichten auf Geld aus offiziellen Quellen sehr schlecht. Deshalb wurde die Angelegenheit mit heissem Gebet und einer donnernden Predigt dem lieben Gott uebergeben, der das Problem auch sofort loeste, indem er einege Eltern ueber sechshundert Dollar spendieren liess.

Beinahe unglaublich fand ich es allerdings, als die Dienstabteilung meines Mannes im Haus eines eingeberenen Zivilisten einen Kameradschaftsabend veransta tete: Anstatt sein Glas zu einem Toast zu erheben, erhebt der Gastgeber zum Anfang der Party seine Haende zum Gebet und servierte dann Pepsi Cola und Kaffee. Ich glaube, ein solches Erlebnis wuerde einen bundesdeutschen Soldaten zum Wehrdienstverweigerer machen.

Ein einer Stadt mit 20,000 Einwohnern habe ich 92 Kirchen im Telefonbuch gezaehlt. Bei all der "Froemmigkeit" ist es aber in Alabama noch unverstellbar, dass weisse Christen und schwarze Christen zu einer Gemeinde gehoeren. Die Schwarzen wollen keine...

PAGE 3 is missing

Frueher konnte ich nicht verstehen, wie ein vernuenftiger Mensch dagegen sein konnte, dass schwarze und weisse Kinder zusammen in eine Schule gehen. Jetzt verstehen ich es, Innerhalb der so gemischten Schuelergruppen entstehen nun nicht die erwarteten Freundschaften ueber die Rassenschranken hinweg, sondern es bilden sich in jeder Klasse zwei Untergruppen, eine weisse und eine schwarze. In vielen High Schools kennen sich die Kinder nicht einmal beim Namen, sie ignorieren sich gegenseitig.

Als Lehrer kann man da schnell zum Nervenzusammenbruch kommen, den die Schwarzen haben ihre eigene Kultur und vor allem ihre eigene Sprache entwickelt. Das fuehrt zu fuerchterlichen Missverstaendnisse.

Ich habe einige Wochen in einer fast ganz schwarzen Schule unterrichtet. Wenn ein Junge seinen Freund einen nigger oder "monkey" (affe) nannte, machte er nur Spass, wenn er aber "Uncle Tom" sagte oder gar ein "mother" fluesterte, dann musste ich schnell den Direktor der Schule zu Hilfe rufen, den diese beiden Worte sind eine unvergebliche Beleidigung und fuehren meistens zum Zweikampf, bis Blut spritzt.

Obwohl die besten und ehrgeizigsten Schueler, die ich je gehabt habe, schwarz waren, sind die meisten nicht sehr am Lernen interest sobald sie in die Pubertaetsjahre kommen. Das hat keine natuerlichen Hintergruende, sondern ist geschichtlich bedingt, aber das Unterrichten in einer

High School wird dadurch recht schwierig, Kinder aus armen Verhaeltnissen brauchen nicht die Gleichen Schulen wie andere, sondern sie brauchen besser Schulen, wenn sie mit den Gleichen Chancen fuer einen spaeterem Wettbewerb in Berufsleben ausgestattet werden sollen.

Zurueckschauend muss ich dadrueber laecheln, wie ich veriges Jahr in einer Schule in South Carolina in Tennisschuhen zum Unterricht gegangen bin, damit ich im Falle einer Rassenschlaegerei schnell weglaufen konnte. Wir bekamen mittags oft nur Suppe zu essen, weil man den Schuelern keine Messer und Gabeln in die Hand druecken wollte. Als die Kinder herausfanden, dass nach jeder kleinen Unruhe die Schulen fuer eine Woche geschlossen wurden, hatten wir eine Unruhe nach der anderen.

Ausserhalb der Schulen ist das Verhaeltnis nicht so gespannt; man verkehrt zwar gesellschaftlich nicht miteinander, aber man unterhaelt sich Freundlich und Schwarze finden Zugang zu fast allen Berufsarten. Ich habe sogar ein Semester an einen fast ausschliesslich schwarzen Universitaet absolviert ohne jeden Aerger, obwohl man dort die militantesten Schwarzen antrifft. Die unverstellbare Armut und die kuemmerlichen sozialen Verhaeltnisse in manchen Teilen Sued-Alabamas betreffen nicht nur Schwarze; es gibt auch viele Weisse, die in Huetten ohne Fensterscheiben und vollkommen ohne Toilette hausen, und die sich zu allen moeglichen Arbeiten ueberreden lassen, wenn man ihnen ein ordentliches Begraebnis verspricht.

Dass ich mein Abitur an der Koenigin-Mathilde-Schule mal in amerikanische Universitaetskurse umwandeln lassen wuerde, haette ich mir fruehr nicht traehmen lassen. Mit List und Tuecke und mit viel Fleiss habe ich dank des Abiturs ein sonst vierjaehrigen Studium in Drei Semestern absolviert, und da ich jetzt staatlich anerkannte Deutschlehrerin bin, unterrichte ich Spanisch und Franzoesisch.

In Alabama lehrt man naemlich kein Deutsch, fuer lange Zeit war es ausgesprochen verboten. Mein Deutschstudium an einer amerikanischen Universitaet hatte ich mir recht einfach vergestellt, hatte mich dadrin aber tuechtig getauescht, den die Professoren waren fast alle Deutsch und ein grosser Teil der Studenten auch.

Was treibt man sonst noch so als amerikanische Mutter, Hausfrau und Lehrerin? Als Mutter is man hauptsaechlich Chauffeur fuer die Kinder und wird zu allen moeglichen Aemtern voluntiert, ich leitz zum Biespeil, die Haimabende und Ausfluege einer Pfadfinder-Gruppe. Man hat so viele Verpflichtungen fuer soziale Zwecke! Die meisten europaeischen Frauen fallen in den ersten Jahren in Amerika dadurch unangenehm auf, dass sie ihren Stolz in einen blanken Fussboden setzen, anstatt einen Teil ihrer Zeit zum Kochenbacken fuers Waisenhaus oder zum Einkaufsbummel mit einem Invaliden opfern.



Son Christopher on Boy Scout camping trip, with Den Mother Helga in tent opening.

Manchmal gehe ich mit meinen Kindern zur Rollschuhbahn. Da dreht man zwei Stunden lang linkskurven nach Musik. Dort treffe ich dan nauch einige meiner Schueler und muss immer da dran denken, was ich frueher wohl gedacht haette, wenn ich meine Franseesichlehrerin (ich will keine Namen nennen) auf Rollschuhen gesehen haette. Frueher – ja, da habe ich mir die Rollschuhe mit einem Einkechring engeschnallt, und dann ging's an der frueheren Waeschefabrik Elsbach die jetzige Schillerstrasse hinunter und dann links rum in die Boebenstrasse, und wenn's nicht klappte mit dem Linksrum, dann flog man hin.

Es gibt noch so viel zu berichten, von dem Interesse der Zuhoerer, als ich einen Vortrag ueber Beel hielt, von den zwei Dutzend Austern fuer zwei Dollar, oder von dem Grab in dem Waeldchen hinter unserem Haus, in dem neulich versank, oder auch von dem Kulturleben einer Grossstadt wie Montgomery, das durch einen Vergleich mit Herford die alte Werrestadt zur Kulturmetropole des Abenlandes macht.

Ich hoffe, bald mal wider persenlich nach Herford zu kommen und mir den Klatsch und Tratsch der Heimatstadt anzuhoeeren, und dass singe ich das alte Lied von Hier: “I have come from Alabama for my true love for to see.”

Mit herzlichen Gruessen,
Helga von Schweinitz, Geboren Poertner
223 Murfee Drive
Prattville, Alabama 36067
USA

Als Herforderin in Alabama Submission: English Translation

The following is the English Translation of the original typed version Helga submitted. It has more insights and views than what was included in the Herforderer article.

If you've spent the first 20 years of your life in Herford, you'll spend the rest of your life comparing every corner of the world you'll end up with to Herford. While an almost subtropical winter storm is unloading outside and frightening amounts of water fall from the Alabama sky, I rock back and forth in my Kennedy rocker and stare at a picture of the Radewig church with a snow cap on the onion dome. The day I melted my first nylon stockings in there, when we had to kneel on the heating in front of our benches at the confirmation, seems to be an eternity ago.

In the meantime I have prayed in the churches of many countries and have pierced countless stockings. I have been living in Alabama for a few months with my husband who serves in the US Air Force and my two children, Bettina and Christopher.

The normal Herforder probably associates Alabama with images of hot, humid, mosquito-pregnant summer evenings, of exploited Negroes and racial tensions, of an incomprehensible Governor Wallace and cotton plantations. These ideas are based on a good portion of reality. Nevertheless, everything looks very different when you live in the middle of it.

The mosquitoes here don't annoy me as much as the wasps on my piece of strawberry cake at Steinmeyer. I can only endure the heat until late October with the air conditioner in the house without becoming phlegmatic. The winter is wonderful, a cardigan is usually enough. At this time of year we often ride our German bicycles through the plantations along the Alabama River, or we sit in the garden on Sunday mornings with a glass of wine and let ourselves be entertained by the multicolored and colorful flock of birds, which are in perpetual argument with the squirrels at our feeding stations. Like a shower of flowers, the bright red cardinals flutter into our trees and even the cats sit still and admire the spectacle.

As much as I enjoy the rich nature of Alabama, I am amazed every day at the strangeness of the people. At first glance they look like other people anywhere in the western world, but they think

differently. Alabama is located in the "Bible Belt," a series of southern states whose people are avid Bible readers. Black and white, rich and poor go to church at least once on Sundays; it's just as much a part of life as water is to soup. Many then go to prayer breakfasts on Wednesdays, to the church choir on Fridays, to the Young Mothers' Missionary Night on Mondays, and so on. Most of social life takes place within the members of a community. On many occasions, which according to my dissimulation have little to do with religion, there is extensive prayer, the Bible is quoted and preached, and how!

At a parents' meeting at the school, for example, when ways and means were to be found to provide the school with toilet paper, a telephone and a gymnastics machine, the prospects for money from official sources were very poor. Therefore, the matter was handed over to God with ardent prayer and a thunderous sermon, who immediately solved the problem by having some parents donate over six hundred dollars.

What I found almost unbelievable, however, was when my husband's service department hosted a fellowship night at the home of a gifted civilian: instead of raising his glass in a toast, the host began the party by raising his hands in prayer, then serving Pepsi Cola and coffee. I think such an experience would turn a West German soldier into a conscientious objector.

In a town of 20,000 I counted 92 churches in the phone book. With all the "piety" it is still unimaginable in Alabama that white Christians and black Christians belong to one church. The blacks don't want any

PAGE 3 is missing

Before, I couldn't understand how any sane person could object to black and white children going to school together. Now I understand it. Within the mixed student groups, the expected friendships across racial barriers do not develop, instead two subgroups form in each class, one white and one black. In many high schools, the kids don't even know each other by name, they ignore each other.

As a teacher, you can quickly have a nervous breakdown, because black people have developed their own culture and, above all, their own language. This leads to terrible misunderstandings.

I taught in an almost all-black school for a few weeks. When a boy called his friend a nigger or "monkey" he was only joking, but when he said "Uncle Tom" or even whispered a "mother" I had to call the principal of the school for help quickly, these two words are an unforgivable insult and usually lead to a duel until blood splatters.

Although the best and most ambitious students I have ever had are black, most are not very interested in learning once they hit puberty. This has no natural background but is historical, but teaching in a high school makes it quite difficult, children from poor backgrounds do not

need the same schools as others, they need better schools if they are given the same opportunities for a later life competition in professional life should be equipped.

Looking back, I have to smile at how last year at a school in South Carolina I wore tennis shoes to class so I could run away quickly in the event of a racial fight. We often only got soup for lunch because they didn't want to give the students knives and forks. When the kids found out that after every little riot, schools were closed for a week, we had riot after riot.

Outside the schools, the relationship is not so tense; one does not socialize with one another socially, but one converses amicably and blacks find access to almost all professions. I even did a semester at an almost exclusively black university without any anger, even though you meet the most militant blacks there. The unspeakable poverty and squalid social conditions in some parts of southern Alabama are not unique to blacks; there are also many whites who live in shacks with no windows and no toilet at all, and who will be persuaded to do all sorts of work if they are promised a proper burial.

would never have dreamed that I would have my A-levels at the Koenigin-Mathilde-School converted into American university courses. With cunning and work and a lot of diligence, thanks to my Abitur, I completed a four-year course in three semesters, and since I am now a state-approved German teacher, I teach Spanish and French.

Namely, German is not taught in Alabama, for a long time it was strictly forbidden. I had pretended to study German at an American university quite simply, but I was badly mistaken, because the professors were almost all German and so were a large number of the students.

What else do you do as an American mother, housewife and teacher? As a mother, you are mainly the chauffeur for the children and are volunteered for all sorts of offices, I lead for example, the home evenings club meetings and excursions of a boy scout group. One has so many obligations for social purposes! Most European women stand out in their early years in America by putting their pride in a bare floor, rather than devoting some of their time to cooking, baking for the orphanage, or shopping with an invalid.

Sometimes I take my kids to the roller rink. You turn left for two hours to the music. I also meet some of my students there and I always have to think about what I would have thought in the past if I had seen my French teacher (I don't want to name names) on roller skates. In the past – yes, I buckled my roller skates on with a sling, and then we went down what is now Schillerstrasse at the former laundry factory in Elsbach and then turned left into Boebenstrasse, and if it didn't work out with the left turn, then you flew there.

There is so much more to tell, from the interest of the audience when I gave a lecture on Beel, from the two dozen oysters for two dollars, or from the grave in the grove behind our house that

Helga's German stories Compendium 70

sank the other day, or from the cultural life of a big city like Montgomery, which, by comparing it with Herford, makes the old town of Werre the cultural metropolis of the West.

I hope to come back to Herford in person sometime soon and listen to the gossip of my hometown, and I'll sing the old song from here: "I have come from Alabama for my true love for to see."

With kind regards,

Helga von Schweinitz, Geboren Poertner
223 Murfee Drive
Prattville, Alabama 36067
USA

Joseph und Anna

Oftentimes when Helga would write a story that closely follows an event in her life, she names her husband "Joseph" and herself "Anna".

Joseph und Anna: German Transcript

Sie war schnell noch auf ihre Matratze geschlichen, ehe Joseph zum Wecken kam.

Sie hatten beide die ganze Nacht nicht geschlafen. Jeder Augenblick, den sie nicht mit Liebkosungen und herzlichem Geflüster zugebracht hätten, wäre ihnen als vergeudet in Erinnerung geblieben.

Er konnte wohl eine Nacht ohne Schlaf zu und er wusste dass sie so gesund und stark war, dass man ihr am nächsten Tag nichts anmerken würde.

Er wusste aber nicht, welche anderen Qualen Anna plötzlich überfallen hatten.

Sie schämte sich vor Gott. Sie gehörte zu den Frauen, die vor Gott Treue zu geschworen hatten und sich bei der ersten Gelegenheit zu einem anderen ins Bett legten. Sie bereute nichts, sie zürnte dem Verführer nicht, sie sehnte sich sogar nach endlosen Stunden mit ihm, sie verlor eine ganze Welt. Verlangen und Rausch ihres Körpers hatten bis gestern nur einem Mann gegolten, Sie war rein zu Paul hingekommen und hatte selbst auf lockeren Geburtstagsfeiern nicht den kleinsten Wusch zur Sünde verspuert. Da waren meistens die Taten, die Schmusereien, den Empfindungen vorausgeeilt. Eigentlich war sie deswegen immer ein wenig stolz auf sich gewesen, gestand sie sich ein, und verabscheute sich um so mehr. Der Wunsch zur Selbstvernichtung schlich in sie hinein während sie den Teebeutel in der Tasse schwenkte. Wenn Paul jetzt käme und mich tatschlüge, dachte sie.

Doch Paul lag in Ischgl und schlief, und so begann sie mit der Selbstvernichtung, indem sie nichts ass. Jeder Happen wäre ihr in Halse stecken geblieben. Eine Tasse Tee mit drei Löffeln Zucker würde auch stärken und Traubenzucker auch. So betrog sie einen Trieb mit einem anderen.

Wieder marschierten sie vor Sonnenaufgang los. Im Gaensemarsch und gleich auf tellen stiegen sie aufs Ochsenjoch zu. Die Kälte war fast unerträglich. Es mussten weniger als 25 Grad sein und das Blut lief noch nicht schnell genug durch die Adern.

Kein Leben im weiten Tal ausser die neun Wanderer. Linkes Bein, rechtes Bein, ausatmen, einatmen. Sie hatten sich schnell aufeinander eingestellt. Sie fühlten, dass sie heute zusammengehörten und strengten sich an, im gemeinsamen Rhythmus zu bleiben. Die regelmässige Anstrengung last sich leichter ertragen, hatten sie sich belehren lassen. Der

naechtlich Kampf zwischen Mauke und dem Zudringling befluegelte immer noch die Phantasien und Schritte.

Die Sonne beeilte sich, aus dem Bett zu steigen und wurde mit einem Staendchen ermuntert. Das erfreute sie so, dass sie sich vornahm, bis zum Abend-gluecklich zu strahlen.

Joseph und Anna: English Translation

She quickly slipped onto her mattress before Joseph came to wake her up.

Neither of them had slept all night. Any moment not spent in caresses and heartfelt whispers would have been remembered as wasted.

He could probably go a night without sleep and he knew that she was so healthy and strong that she wouldn't show a thing the next day.

But he didn't know what other torments Anna had suddenly to overcome.

She was ashamed before God. She was one of those women who swore allegiance to God, and at the first opportunity lay in bed with another. She regretted nothing, she didn't reap the seducer, she even longed for endless hours with him, she lost a whole world. Until yesterday, her body's desire and intoxication had only been for one man. She had come straight to Paul and hadn't even felt the slightest urge to sin at casual birthday parties. The deeds, the snuggles, usually preceded the feelings. In fact, she'd always been a little proud of herself for that, she admitted, and hated herself all the more. The desire for self-destruction crept into her as she swung the teabag in her cup. If Paul would come and hit me now, she thought.

But Paul lay in Ischgl and slept, and so she began to destroy herself by not eating. Every bite would have stuck in her throat. A cup of tea with three spoonfuls of sugar would also strengthen, and so would substitute sugar. So she exchanged one drive with another.

Again they marched before sunrise. In single file and straight away they climbed up to the Ochsenjoch. The cold was almost unbearable. It had to be less than 25 degrees and the blood wasn't running fast enough through the veins.

No life in the wide valley except for the nine wanderers. Left leg, right leg, exhale, inhale. They quickly adjusted to each other. They felt that they belonged together today and strengthened themselves to stay in the common rhythm. Regular exertion is easier to endure, if you let it. The nocturnal fight between Mauke and the intruder still inspired the fantasies and steps.

The sun hastened to get out of bed and was encouraged with a serenade. She was so pleased that she decided to beam happily until the evening.

Joseph und Kammer

Often when Helga would write a story that closely follows an event in her life, she names her husband "Joseph" and herself "Anna". While they were stationed in Wiesbaden West Germany, they would often take trips with friends into the mountain.

Joseph und Kammer: German Transcript

Und Joseph fuehrte sie in eine Kleine Kammer.

Die Nacht war kurz, der Kalterer See noch nicht aus dem Blut geschnarcht. Nur Joseph schien durch nichts zu erneueden. Voller guter Laune und Tatendrang Kroch auf das Lager seiner Gruppe und leuchtete mit der Taschenlampe die Gesichter ab. Mauke schrie entsetzt auf und fuhr aus den Decken.

"Josph! Ich dachte, ach"

Sie starrte auf cher ami, der sich langsam aus den Decken schaelte.

"Da lag ja ein falscher Mann bei mire." Hauchte sie zum grenzenlosen Vergnuegen der anderen. Erst beim Fruehstueck konnte die Sache so nuechtern durchgesprochen werden, das sein Zusammenhang erkennbar wurde. Nachdem die beiden Nachtschwaermer sich unbemerkt in die Kueche geschlichen hatten, schmiegte sich Rudi vorsichtig an Carmen heran und ihr verhaltenes Kirchen weckte cher ami und brachte ihn auf den Gedanken, es dem Rudi nachzutun und er arbeitete sich klopfenden Herzens an Anna heran, wie er erzaehlte. Die habe ihm wuetend angefahren und ihm einen gemeinen Stoss vor die Brust versetzt. Er Schien zu Annas Staunen wiklich daran zu glauben.

Dann habe er sich ueberlegt, dass er bei ihr ja auch nichts zu suchen habe und es sei ihm so vergekommen, dass Mauke doch ein viel netteres Maedchen sei als Anna und er sei zu ihr hingekrochen. Sie nun klar wurde, hatte Mauke gedacht, Joseph wolle sich ihr naehern. Sie habe nichts Gegen ihn, aber sie sei schliesslich nicht zu dieser Art Sport in die Berge gefahren. Mit der Raffinesse einer Unschuldigen hat sie's ich dann Gegen seine Zaertlichkeiten gewhrt ohne dass jemand gewickt wurde. Allerdings konnte der abgewiesene Liebhaber die blutigen Kratzer in seinem Gesicht nicht auf den Rasierapperat schieben.

Lobend prostetenalle Teetassen auf Mauke.

"ick nehm Dia dat ja chih uebel, cher ami, aber et ging nu mal nich." Sie wurde fast ein wenig rot vor Scham.

"Wie haben wir das geschafft? Es hat keener was gemerkt und es kann Dich auch keener verrate." Fluesterte Joseph Anna ins Haar und sie legte ihre Hand in sieine.

Joseph und Kammer: English Translation;

And Joseph led them into a small chamber.

The night was short, Lake Caldaro had not yet snored from the blood. Only Joseph seemed never to be tired. Full of good humor and thirst for action, he crawled to his group's camp and shined his flashlight on their faces. Mauke cried out in dismay and jumped out of the covers.

"Josph! I thought, oh"

She stared at cher ami [Pigeon hero from WWI], while slowly peeling off the blankets.

"There was a wrong man lying with me." She breathed to the boundless amusement of the others. Only at breakfast could the matter be discussed soberly that its connection became recognizable. After the two night owls had sneaked into the kitchen unnoticed, Rudi snuggled up carefully to Carmen and her restrained giggling woke up cher ami and gave him the idea to do the same as Rudi and he worked his way up to Anna with a beating heart, as he said. She snapped at him angrily and gave him a mean kick in the chest. He really seemed to believe it, to Anna's amazement.

Then he thought that he had no business with her either and it had happened to him that Mauke was a much nicer girl than Anna and he had crawled over to her. Now that it was clear, Mauke had thought that Joseph wanted to approach her. She has nothing against him, but after all she didn't go to the mountains for this type of sport. With the sophistication of an innocent woman, she then granted me his tenderness without anyone being wounded. However, the rejected lover could not blame the bloody scratches on his face on the razor.

All teacups toasted Mauke in praise.

"I'm really bad at that, my dear, but it just didn't work." She almost blushed a little with embarrassment.

"How did we do that? Nobody noticed anything and we cannot tell anyone either." Joseph whispered into Anna's hair and she put her hand in hers.

Skifahren Mit Joseph

Oftentimes when Helga would write a story that closely follows an event in her life, she names her husband "Joseph" and herself "Anna".

Skifahren Mit Joseph: German Transcript

Das entzueckte wiederum die Kameras und Rudel mit seinem fotogene roten Pullover musste sich mal quer mal anders vor die Landschaft "postituieren". Er hatte auch ein erprobtes, bewundertes Grinsen fuer diese Gelegenheiten parat.

Die Welt hatte keine Grenzen, kein Ende, nichts dunkles, nichts verdorbenes hier oben. Nirgends war ein Weg, der irgendwo geendet haette, jeder Schritt konnte sich sein Zielsuchen. DOch nirgends war es so wichtig, sich fuer das richtige Ziel zu entascheinden, wie in der Welt des Schnees. Joseph kannte sich aus. "Hier bin ich ein Teil vom lieben Herrgott. Schnee, Ski, ein lustiges Weib und ein Stueck Brot mit Speck. Teufi kann das Leben da Schoen sein." Erklaerte er seinem Bruder. Der war zur Zeit anderer Meinung. Weiber mit Speck verachte er nie, aber der Schnee und die Ski seien auf die Dauer doch Mist. Er war Redlich erschoeptscht, alle anderen auch. Da es sowieso bald sehr steil werden sollte, schnallten sie die Ski ab und buckelten sie.

Legten zuvor aber eine Pause ein.

Sohn als sie aus der Huette in der Kaelte getreten war, hatte Anna ihr schlechtes Gewissen auf Eis gelegt, Die ungewohnt stark beanspruchten Nerven jede Sekunde aus. Ihre Phantasie und ihr origineller Wortschatz Schlugen kapriolen, als sie mit dem Baron ueber die besonderen Merkmale adliger Tanten plauderte. Und die alten Onkels erstmal, die Helden a. D [ausser Dienst]. Der Baron hatte einen Erbonkel, der vor dem ersten Weltkrieg aus dem Dienst geschieden war und seitdem nur noch fuer die Vergangenheit lebte. In Wiesbaden? Am Neroberg? Mensch, wir sind verwandt. Da musste eine Zweite Pause fuer eingelegt werden. Der Baron war ein Neffe um vier Ecken von Anna. Das nahm ihn anscheinend so mit, dass er bald schlapp machte und Rudel seinen Ski tragen musste und mit ihm langsam hinterden anderen herzog.

Was kurz vorher noch keener zu hoffen gewagt hatte, wurde wahr. Am Mittag sassen alle aussenden beiden Nachzueglern auf der Lorrain-Ferner Spitz, drawngten sich auf dem kleinen Raum und kauten. Hunger hatte allerdings niemand vor lauter Erschoepfung, aber Joseph bestand darauf, dass sie wenigstens etwas Schokolade und Obst assen. Hingebungsvoll fuetterte der Anna, die sich auf seinen Knien sehr wohl fuehlte. Uebers Ochsenjoch zogen dunkle Puenktschen, die auf dem Weg von der Jamhuette zur Heidelberger waren. Das Fluchthorn lag verlocken nah und Joseph wusste allerlei Eigenartiges von ihm zu berichten. In einer schillernden Skala kalter Farben hing der Lorraingletscher am der gegenueberliegenden Seite des Tales, durch das sie nun schleunigst in die Tiefe fhren mussten.

Sie kletterten teils ängstlich, teils in grossen Springen hinab zu dem Skiern, wo Rudel mit dem Baron wartete. Sie fuhren gleich los, den wenn man sich nicht tichtig im bewegung hielt, war es trotz der glicklichen Sonne zu kalt. Der Schnee war Schlect im Lorrainthal.

Skifahren Mit Joseph: English Translation

This in turn delighted the cameras and Rudel with his photogenic red sweater had to "position" himself in front of the landscape in a different way. He also had a tried and true admired grin ready for those occasions.

The world had no borders, no end, nothing dark, nothing corrupt up here. Nowhere was a path that would have ended somewhere, every step could find its own goal. But nowhere has it been so important to detach yourself for the right destination as in the world of snow. Joseph knew his stuff. "Here I am a part of the dear Lord God. Snow, skis, a merry woman and a piece of bread with butter. Hell, life can be beautiful there." He explained to his brother. His brother had a different opinion at the time. He never despises butter, but in the long run the snow and the skiing was exhausting. We were really exhausted. Since it was going to be very steep soon anyway, we removed our skis and buckled them together

But before that, take a break.

As soon as she stepped out of the hut into the cold, Anna put her bad conscience on hold. The nerves, which were unusually stressed, felt like they were going to break in any second. Her imagination and her original vocabulary were capricious as she chatted with the Baron about the special characteristics of noble aunts. And the old uncles first, the retired heroes. The Baron had an hereditary uncle who retired from service before World War I and has since lived only in the past. In Wiesbaden? At Neroberg? Man, we are related. There had to be a second break. The Baron was Anna's nephew around four corners [fourth cousin]. Apparently, that shocked him so much that he soon went limp and Rudel had to carry his skis and slowly dragged him along behind the others.

What no one had dared to hope for shortly before became true. At noon all the two stragglers sent out were sitting on the Lorrain-Ferner Spitz, stretching out in the small room and chewing. They were too exhausted to be hungry, but Joseph insisted that they at least eat some chocolate and fruit. Devotedly he fed Anna, who felt very comfortable on his knees. Dark clouds passed over the pass on the way from the Jamhuetten to the Heidelberger. The Fluchthorn was temptingly close by and Joseph had all sorts of strange things to tell about it. The Lorrain glacier hung in a dazzling scale of cold colors on the opposite side of the valley, through which they now had to ski down as quickly as possible.

They climbed down, partly timidly, partly in big jumps, Rudel was waiting with the skies and with the Baron. They skied off right away, because if you didn't keep moving, it was too cold despite the bright sun. The snow was bad in the Lorrain valley.

Karola, Pedro, and Carlos

When this short story was written by Helga is unknown.

Karola, Pedro, and Carlos: German Transcript

Als Karola spuerte, dass jemand sie am Ohrlaepchen kitzelte, wusste sie, dass Pedro sich zu ihr hin geschlichen hatte, den sein Auto parkte schon seit einer Stunde vorm Hotel.

Nur ein paar Herzochlaege lang goennte sies ich die Faueschung, dass Carlos bei ihr sei.

Schon seit Mittag hatte sie auf Carlos gewartet, zuerst im Kuehlen Fernseheraum neben der Bar, dann auf dem Balkon vor ihrem Zimmer und nun im Liegestahl am Swimming Pool.

Dabei wusste sie gar nicht, ob Carlos ihr überhaupt versprechen hatte, heute mit ihr auszugehen, den er sprach meistens spanisch, und sie verstand ihn nicht immer ganz richtig.

Aber er wusste, dass sie morgen wieder nach Deutschland zurueckfliegen musste, und er hatte ihr vor langerer Zeit einmal in gebrochenem Deutsch ausgemalt, wie sich ihr an ihrem letzten Tag auf Mallorca widtmen wuerde, wie er ihr von einem Felsen am Mur den Sonneuntergang zeigen wollte und ir dann irgendwo im Inneren der Insel einen unvergisslichen Abend bereiten wuerde.

Oder hatte er eine unvergessliche Nacht gesagt?

In ihrer Sehnsucht nach ihm verschwanimen Phatasie und Wirklichkeit.

Zum Sonnenuntergang war es jedenfalls bald zu spaet; er hatte wohl vergessen, dass sie morgen abflog, den er hatte so weit sie wusste nicht mehr vom Abschied gesprochen, selbst gestern Abend nicht.

Pedro kuesste ihre geschlossenen Augen, ihre Stirn. Er war der Zaertlichste Gauner am Mittelmeer.

Sie war ihm dankbar fuer seine gegenwart, dankbar fuer die Zuertlichkeit, dem das ungewisse Warten bedeutete grenzenlose Einsamkeit.

Sie nahm seine Hand und hielt sie fest, damit er nicht wieder fort ginge "Ich bin so ungluecklich wie ein Kaetzchen, das man in den Regen gejagt hat," seufzte Pedro; und nachdem er seinen Kopf sorgfaltig in ihren Schoss gebettet hatte, schluchste er, "meine Verlobte hat mich verlassen."

“Pedro!” Karola kraulte ihm voller Mitgefuehl die schwarzen Locken. Was mochte in ihm vorgehen?

Er schlief jede Nacht mit einem anderen Maedchen, meistens touristen, wichtig war nurd ass moeglichst viele Leute ihm wegen naechtllich Erfolge bewundertein.

Von Carlos hatte sie erfahren, dass Pedro belegentlich eine Nacht bei dieser Verloffen verbrachte, die ihm jedesmal eine fuerchterliche Szene machte, die in gegenseitiges Beissen, Kratzen und Schlagen uebergang.

Das alles endete angeblich mit einem verliebten Fruhstueck im Bett, wonach er sich fuer neue Erobenungen gestaerkt fuehlte.

Er brauchte diese Szenen so sehr wie den Erfolg bei den ahnungslosen Touristinnen.

Pedro streicheln und troestend, wuenschte sie sich, Carlos wuerde ploetzlich auftreten und ihn so sehen.

Er wuerde sine schwarzen Augen halb schlussen und sie an der Hand zur Bar ziehen und mindestens zehn Minuten lang nicht mit ihr reden, so aehnlich wie letzten Samstag, als sie etwas zu eng mit dem pensionierten Stucherirate aus Berlin getanzt hatte.

An dem Abend hatte sie zum ersten Mal das gefuehl gehabt, dass sie ihm nicht gleichgueltig war, und sie hatte sich spaeter beim Gute-Nacht-Kuss mit einer Seligkeit an ihn geschmeigt, die sie seit Jahren nicht mehr gespurt hatte.

Darf ich bei “Dir schlafen?” fragte Pedro mit einem Blick wie ein verlorenes Waisenkind.

“Vielleicht,” lachte Karola.

Das Spiel betrieben sie schon seit ihrer Landung in Las Palmas, als Pedro in Vertschung der Reiseleiterin sie von Flugzeug abholte und ihr gleich erklarte, sie sei der Traum seiner schlaflosen Naechte.

Sie hatte sich auf seine Schmeicheleien, Bitten und Drohungen eingelassen, hatte sich aber auch nicht entruestet gezeigt, und so hatte sich eine Art Freundschaft zwischen Ihnen entwickelt.

“Pedro, Du weisst bestimmt, wo Carlos ist. Wo ist er?” fragte sie.

“Carlos?” Pedro hat erstaimt, “der ist mit der Amerikanerin aus der Copa Cabana nach Las Palmas gefahren. Sie hat Geburtstag oder sowas.”

“Du luegst!” Karola sprang auf. “Du luegst immer, wenn es Dir past, und deine Verlobte ist auch nicht weggelaufen, du wolltest nur an mein muetterlichers Mitleid appellieren.

Und dem Portier hast Du erzählst, du haettest mit mir geschlafen und “ Sie gab's auf.

Dieser Mensch kannte eifach keinen Unterschied zwischen Tatsache und Wunsch.

Sie kniete sich resigniert neben den Liegestuhl, in dem Pedro es sich inzwischen bequem gemacht hatte. Er zog ihren Kopf behutsam an seine Schulter.

“Du dumme Kleine Gans, Karola. Wenn man sich in einen unoerbesserlich Gunggesellen wie Carlos verliebt, muss man schmerzliche Erfahrungen erwarten.”

Carlos war kein Junggeselle, sie wusste das von ihm selbst, den er hatte sie einmal mitgenommen, als er seine beiden zehjaehrigen, sehr lebhaften Foechter zu seinem Bruder auf eine entfernte Ranch brachte.

Karola, Pedro, and Carlos: English Translation

When Karola felt someone tickle her earlobe, she knew that Pedro had sneaked up to her because his car had been parked in front of the hotel for an hour.

For only a few heartbeats I allowed her to fake that Carlos was with her.

She had been waiting for Carlos since noon, first in the cool TV room next to the bar, then on the balcony in front of her room and now in the sun lounge by the pool.

She didn't even know if Carlos had even promised her that he would go out with her today, because he mostly spoke Spanish and she didn't always understand him correctly.

But he knew that she had to fly back to Germany tomorrow, and a long time ago he had painted for her in broken German how he would dedicate himself to her on her last day on Mallorca, how he wanted to show her the sunset from a rock on the Mur and then somewhere in the interior of the island would prepare an unforgettable evening.

Or had he said a night to remember?

In her longing for him, fantasy and reality disappeared.

In any case, it was soon too late for sunset; he had probably forgotten that she was leaving tomorrow, because as far as she knew he hadn't spoken of farewell, not even last night.

Pedro kissed her closed eyes, her forehead. He was the tenderest crook in the Mediterranean.

She was grateful to him for his presence, grateful for his tenderness, for whom the uncertain waiting meant boundless loneliness.

She took his hand and held it so he wouldn't leave again. "I'm as miserable as a kitten chased into the rain," Pedro sighed; and after resting his head carefully in her lap, he sobbed, "My fiancée has left me."

"Pedro!" Karola caressed his black curls full of compassion. What was going on in his mind?

He slept with a different girl every night, mostly tourists, the important thing was that as many people as possible admired him for his nightly successes.

She had learned from Carlos that Pedro occasionally spent a night with this lost woman, who always made a horrible scene for him, which turned into mutual biting, scratching and hitting.

It all supposedly ended with an amorous breakfast in bed, after which he felt strengthened for new conquests.

He needed those scenes as much as he needed the success with the unsuspecting tourists.

Fondling and comforting Pedro, I wish Carlos would suddenly appear and see him like this.

He would half close his black eyes and pull her by the hand to the bar and not speak to her for at least ten minutes, similar to last Saturday when she danced a little too closely with the retired Stucherirate from Berlin.

That night she'd felt for the first time that he cared about her, and she'd later kissed him goodnight with a bliss she hadn't felt in years.

"Can I sleep at your place?" Pedro asked, looking like a lost orphan.

"Maybe," Karola laughed.

They've been playing the game since they landed in Las Palmas, when Pedro, telling the tour guide, whom picked them up from the plane and immediately explained that she was the dream of his sleepless nights.

She had accepted his flattery, requests and threats, but she hadn't shown any indignation either, and a kind of friendship had developed between them.

"Pedro, you probably know where Carlos is. Where is he?" she asked.

"Carlos?" Pedro was surprised, "He went to Las Palmas with the American from the Copa Cabana. It's her birthday or something."

"You lie!" Carola jumped up. "You always lie when it suits you, and your fiancée didn't run away either, you just wanted to appeal to my motherly pity."

And you told the doorman that you had slept with me and "She gave up."

This man simply didn't know the difference between fact and desire.

She knelt down resignedly next to the deck chair in which Pedro had meanwhile made himself comfortable. He gently pulled her head to his shoulder.

"You silly little goose, Karola. When you fall in love with an incorrigible partner like Carlos, painful experiences are to be expected."

Carlos was not a bachelor, she knew that from himself, for he had taken her once when he brought his two ten-year-old, very energetic daughters to his brother's on a distant ranch.

Leibe Gemeinde

While Helga was in her 12th year of Gymnasium, about 17-18 years old, she wrote this following short story.

Kurzgeschichte von:

Helga Pörtner
Schülerin (Unterprima)

2

(21a) Herford i/Westf.
Fürstenastr. 10

"Leibe Gemeinde...!"

Im Hause Finkemeyer wird Hochzeit gefeiert. In der Küche schneidet man schon die Torten und Kuchen zum Kaffeetrinken. Es wird höchste Zeit, daß der Pastor kommt. Die alten Finkemeyers haben ihn eingeladen, um den guten Ruf der Familie zu fördern. Paul Finkemeyer, der Sohn, soll ihn mit dem Auto abholen.

So hatte man lange vorher geplant.

Doch Paul schießt plötzlich aus der Garage heraus in die große Stube. Die Tür läßt er offen stehen, er ringt nach Luft, dann sagt er gefaßt: "Ich werde vernichtet." Verwundertes Schweigen unter den Gästen. "Der Wagen springt nicht an!"

"Was? so schnell ist der Hausfrau eine Situation noch nie klar geworden: "Der Pastor, was, was...?" Nun wird es laut in der Stube. Man hat nämlich kein anderes Auto zur Verfügung. Ob man von der Wirtschafft aus anruft, der Herr Pastor möchte doch zu Fuß... nein, es gibt ja auch noch Nachbarn.

Herr Finkemeyer schellt bei Bohrmann, Loeche und Varlen.

Frau Bohrmann hat Sinn für nachbarliche Dienste und ruft sofort ihren Sohn aus dem Keller: "Ernst August, du holst sofort den Wagen raus, Du mußt Herrn Pastor fahren!" Das "Herr Pastor" klingt so selbstverständlich, als spräche sie von einem guten Bekannten. - Der junge Mann jagt die Treppe hinauf und blickt zweifelnd zur Haustür.

Unmöglich, er soll zehn Minuten allein mit dem Pastor im Auto sitzen, wo er doch seit Jahren nicht mehr in der Kirche war. Er sieht die ganze Sache endlich als eine Art höhere Strafe an und holt seine Brieftasche mit den Papieren.

Frau Bohrmann ist corpulent, aber flink, wenn die Umstände es erfordern. Da von einer Diise angetrieben fließt sie kreuz und quer durch die Wohnung. Ihr geliebtes Mädel ist nicht zugeknöpft, wie eine Quarantäneplage bei Sturm um den Mund, streicht er um Türpfosten und Tischbeine. Tack, ein Knopfloch hat die Türklinke aufgespreßt.

Stemlos regelt sie dann auf das Auto los, das schon vor dem Hause steht, und aus deren hinterem Teil Ernst-August einen Stapel runde Bürsten, ein Mäddchen Öl und vieles andere der Branche "Kacke u. Farlen" zieht. Man arbeitet wie bei einem Fronteinsatz. Frau Bohrmann hat die nötigen Geräte dazu mit nach draußen gebracht.

Zuerst tritt der Handwerker in Aktion. Im schwingenvollem Progen fliegen Berge von Butterbrotpapier, Zeitungen, zerfetzte Illustrationen, Zigarettenschachteln, eine Einlegesohle und der so lange gesuchte Familienkamm auf die Straße. Eine dicke Decke wird über die hinteren Polster gelegt, um den Staub der Farbe und die Flecken zu ignorieren. Während der Sohn den Aschenbecher leert und mit Siedel und Vehmens auf den Scheilen herum wirbt, läuft seine Mutter mit Hadel und Faden zu Herrn Finkemeyer, weil sie ihre Ballechen nicht finden konnte. Dann näht sie grob den Reiß im Stoff des Führersitzes zu.

Swo, enellich! - Du liebe Güte: Ernst-August, die Kackel, such doch schnell mal mit! Sie muß in dem rechten Litz vorne stecken! Sie tasten, sie fühlen, sie finden nichts. "Er kann sie ja herausziehen, wenn sie ihn stört," tröstet der Sohn seine Mutter und fährt los.

Vor dem Pfarrhause knöpft er seinen Anzug zu und preßt die Lippen ernst zusammen. Seine letzten Gedanken sind: Man müßte wenigstens zwei Mal im Jahr in die Kirche gehen. Dann schellt er. Ein kleines Mäddchen kommt an die Tür. Es strahlt: "Dollten Sie meinen Vater abholen? Er kauft sich, litte, entschuldigen. Er kann erst später kommen, wegen eines Sterbefall's; er kommt dann nachher zu Fuß alleine nach."

Leibe Gemeinde: German Transcript

Kurzgeschichte von: Helga Pörtner Schuelerin (Unterprima)
(21a) Herford i/Westf.
Fuerstenastr. 10

Leibe Gemeinde!

Im Hause Finkemeyer wird Hochzeit gefeiert. In der Kueche schneidet man schon die Torten und Kuchen zum Kaffeetrinken. Es wird hoechste Zeit, dass der Pastor kommt. Die alten Finemeyers haben ihn eingeladen, um den guten Ruf der Familie zu foerdern. Paul Finkemeyer, der Sohn, soll ihn mit dem Auto abholen.

So hatte man lange vorher geplant.

Doch Paul schiesst ploetzlich aus der Garage heraus in die grosse stube. Die Tuer laesst er offen stehen, er ringt nach Luft, dann sagt er gefasst: "Ich werde verrueckt." Verwundertes Schweigen unter den Gaesten. "Der Wagen springt nich an!" "Waas?" so schnell ist der Hausfrau eine Situation noch nie klar geworden: "Der Pastor, was, was?" Nun wird es laut in der Stube. Man hat naimlich kein anderes Auto zur Verfuegung. Ob man von der Wirtschaft aus anruft, der Herr Pastor noechte doch zu Fuss, nein, es gibt ja auch noch Nachbarn.

Herr Finkemeyer schellt bei Bohrmann, Lacke und Farben. Frau Bohrmann hat Sinn fuer nachbarliche Dienste und ruft sofort ihren Sohn aus dem Keller: "Ernst-August, Du holst sofort den Wagen raus, Du must Herrn Pastor fahren!"

Das "Herr Pastor" klingt so selbstverstaendlich, als spraeche sie von einem guten Bekannten. Der junge Mann jagt die Treppe herauf und blickt zweifelnd zur Haustuer.

Unmoeglich, er soll zehn Minuten allein mit dem Pastor im Auto sitzen, wo er doch seit Jahren nicht mehr in der Kirche war. Er sieht die gance Sache endlich al seine Art hoehere Strafe an und holt seine Brieftasche mit den Papieren.

Frau Bohrmann ist korpulent, aber flink, wenn die Umstaende es erfordern. Wie von einer Duese angetrieben fliegt sie kreuz und quer durch die Wohnung. Ihr gebluemtes Kittel ist nicht zugeknoepft, wie eine Quarantaeneflagge bei Sturm um den Mast, streicht er um Tuerpfosten und Tischbeine. Zaeck, ein Knopfloch hat die Tuerklinke aufgespiesst.

Atemlos segelt sie dann auf das Auto los, das schon vor dem Hause steht, und aud dessen hinterem Teil Ernst-August einen Stapel runde Buersten, ein Kaennchen Oel und vieles andere

der Branche "Lacke und Farben" zieht. Man arbeitet wie bei einem Fronteinsatz. Frau Bohrmann hat die noetigen Geraete dazu mit nach draussen gebracht.

Zuerst Aritt der Handfeger in Aktion. In schwungvollem Bogen fliegen Berge von Butterbrotspapier, Zeitungen, zesfetzte Illustrierten, Ziajarelfenschachteln, eine Einlegesohle und der so lange gesuchte Familienkamm auf die Strasse. Eine dicke Decke wird ueber die hinteren Polster gelegt, um den Staub der Farbe und die Flecken zu ignorieren. Waehrend des Sohn den Aschenbecher leert und mit Sidol und Vehemens auf den Scheiben herum wischt, laeuft seine Mutter mit Nadel und Faden zu Herrn Finkemeyer, weil sie ihre Brille eben nicht finden konnte. Dann naecht sie grobden Riss im Stoff des Fuehressitzes zu.

So, endlich! Du liebe Guete: "Ernst-August, die Nadel, such doch schnell mal mit! Sie muss in dem rechten Sitz vorne stecken!" Sie tasten, sie fuehlen, sie finden nichts. "Er kann sie ja heraus ziehen, wenn sie ihn stoert," Aroestet der Sohn siene Mutter und faehrt los.

Vor dem Pfarrhause knoefft er seinen Anzug zu und presst die Lippen Ernst zusammen. Seine letzten Gedanken sind: Man muesste wenigsbens zwei Mal im Jahr in die Kirche gehen. Dann schellt er. Ein Kleines Maedchen kommt an die Tuer. Es strahlt: "Wollten Sie meinen Vater abholen? Er laesst sich, bitte, entschuldigen. Er kann erst spaeter kommen, wegen eines Sterbefalls; er kommt dann nachher zu Fuss alleine nach."

Leibe Gemeinde: English Translation

Dear Community!

A wedding is being celebrated in the Finkemeyer house. In the kitchen, the cakes and tarts are already being cut for drinking coffee. It's high time the pastor came. The older Finemeyers invited him to promote the good reputation of the family. Paul Finkemeyer, the son, is supposed to pick him up by car.

That was planned long before.

But Paul suddenly shoots out of the garage into the big room. He leaves the door open, he gasps for air, then he says calmly: "I'm going crazy." Surprised silence among the guests. "The car won't start!" "What?" A situation has never become clear to the housewife so quickly: "The pastor, what, what?" Now it is getting noisy in the room. One has namely no other car available. Even if you call from the inn, the pastor would have to walk, no, there are also neighbors.

Herr Finkemeyer rings at Bohrmann, Lacke und Farben. Mrs. Bohrmann has a sense for neighborly services and immediately calls her son from the basement: "Ernst-August, you get the car out immediately, you have to drive Mr. Pastor!"

The "Mr. Pastor" sounds so natural, as if she were talking about a good friend. The young man races up the stairs and looks doubtfully at the front door.

Impossible, he should sit in the car alone with the pastor for ten minutes, when he hasn't been to church for years. He finally sees the whole thing as his kind of higher punishment and gets his wallet with the papers.

Mrs. Bohrmann is stout, but agile when circumstances require it. As if driven by a jet stream, she flies back and forth through the apartment.

Her flowered smock is not buttoned, like a quarantine flag in a storm around the pole, it sweeps around doorposts and table legs. Zap, a buttonhole has hung itself on the doorknob.

Breathless, she then sails towards the car that is already in front of the house, and on the back of which Ernst-August pulls a stack of round brushes, a small jug of oil and many other things from the "lacquers and paints" branch. They work like a frontline operation. Mrs. Bohrmann brought the necessary equipment outside with her.

First the hand brush in action. Then mountains of greaseproof paper, newspapers, shredded magazines, cigar boxes, an insole and the long-sought family crest fly in a sweeping arc onto the street. A thick blanket is placed over the rear cushions to ignore paint dust and stains. While the son empties the ashtray and wipes the panes with Sidol [metal cleaner] and Vehemens [window cleaner], his mother runs to Herr Finkemeyer with a needle and thread because she just couldn't find her glasses. Then she roughly sews up the tear in the fabric of the driver's seat.

Finally! Dear Goodness: "Ernst-August, the needle, look for it quickly! It must be in the right seat up front!" They grope, they feel, they find nothing. "He can pull it out if it bothers him," the son tells his mother and drives off.

In front of the parsonage, he buttons his suit and presses his lips together earnestly. His last words are: One should go to church at least twice a year. Then he rings. A little girl comes to the door. She beams: "Were you going to pick up my dad? Please excuse him. He can only come later because of a death; he will come later on foot alone."

Maxwellstreet Chikago

In 1959, Helga submitted an article to the Freie Presse in Bielefeld, West Germany. From 1957 to early 1959, Helga lived near Milwaukee Wisconsin USA. There she met Hans von Schweinitz and they were married. When they were assigned (Hans was in the USA Air Force) to Wiesbaden West Germany, Helga wrote an article about her experience while visiting Chicago USA. On 11 July 1959, the article was published by the Freie Presse. On 24 August 1959, Helga received 20DM for her article.



Letter German Transcript:

Sehr geehrte Frau Schweinitz!

Vielen Dank fuer Ihr Schreiben. Wir hatten Ihre Anschrift nicht und konnten deshalb den Artikel "Maxwellstreet" nicht honorieren. Wir haben Ihnen heute 20,- DM angewiesen, die Sie bei der Naechsten Honorarzahlung erhalten. Wir hoffen, Ihnen und uns damit gedient zu haben und verbleiben

Mit freundliche Gruessen!

Maxwellstreet Chicago / Von Helga von Schweinitz

Wir jagen auf der Lake Shore Drive in Chicago Meile um Meile ab. Auto neben Auto, Auto hinter Auto — gleichmäßig, wie von Magneten gezogen, zieht die Meute am Michigansee entlang. Tastend schieben wir uns auf die rechte Straßenseite vor, biegen ab, wühlen uns durch das Stadtzentrum, Kreuzung nach Kreuzung.

Die Geschäfte sind geschlossen, es ist Sonntag. Die wenigen Menschen sind gut gekleidet.

Weiter geht's ins Mexikanerviertel: die Bürgersteige sind belebt. Rassig braune Mädchen in farbenfrohen Röcken machen einen Schaufensterbummel. Die Männer mit den breiten Backenknochen sind ärmlich gekleidet, nur einige tragen ein gelbes oder rotes Seidenhemd, haben ihre Locken gepflegt und necken sich mit der Nachbarschaft. Kinder wimmeln in Scharen herum.

Plötzlich sieht man nur noch Schwarze. Wir parken unseren Wagen hinter einem Kaufhaus, weit weg von unserem Ziel, der Maxwellstreet. Man hat uns so beraten, damit wir nicht unsere eigenen Reifen zum Verkauf angeboten sehen.

Die Maxwellstreet in Chicago ist der Kernpunkt des „Slums“, ein Schaufenster für verschuldete und unverschuldete Armut, Sichgehenlassen, Faulheit und Schmutz. In der Maxwellstreet wogt der sogenannte Abschaum der Menschheit.

Auf beiden Straßenseiten werden auf Tischen, Bänken, Kommoden, Kisten und auf bloßem Pflaster Waren feilgeboten: neue und abgetragene Schuhe in den Moden von Großmutter bis heute, billiger und echter Schmuck, zerrissene Strümpfe, Pelzmäntel, verfaultes Obst... Wir können das alles gar nicht so schnell übersehen. Die Menschen drängen sich, meistens Farbige, aber auch viel Weiße. Wir scheinen die einzigen Schauleute zu sein, alle anderen sind hier zu Hause.

Mitten auf der Straße sitzt ein alter Mann mit Bartstoppeln und einem neuen schwarzen Anzug von enormen Ausmaßen und starrt auf sein Verkaufsgut: einen Hut voller rostiger, verbogener Nägel. Ein schwarzer Jüngling steht daneben und sieht den Alten unentwegt an. „Was kostet solch ein Nagel?“ — „Zehn Cent!“

Wir gehen weiter, stolpern über Kinder und allerlei Abfall. In beiden Ohren werden uns Dinge angepriesen: „Das gesündeste Brot in den Staaten!“, „Ungebrauchte Armbanduhren aus Gold!“, „Babywäsche aus bestem Hause.“ Man erzählt sich, daß in der Maxwellstreet alles zu haben ist. Wenn man etwas verlangt, was gerade nicht vorhanden ist, brauche man nur eine halbe Stunde zu warten und ein Händler habe es für einen „besorgt“. Ich gehe in ein Schuhgeschäft, in eins der verfallenen Häuser, die nur aus Pappe, Draht, Konservendosen und Resten

alten Gemäuers bestehen. Zwei kräftige Männer führen mich in ein Hinterstübchen... Ich laufe blaß wieder auf die Straße, an die Seite meines Mannes.

Zerlumpte Gestalten lungern herum, Frauen, Kinder, Männer, kräftige, abgemagerte, schmutzige, nachlässig gekleidete. Erschrocken sehe



ich bei allen den gleichen Gesichtsausdruck: Angst, Mißtrauen, Stumpfsinn und wieder Angst. Das ganze Treiben wirkt leblos, zu viele Leute stehen nur so herum.

Eine kräftige Gestalt in Frack und Blue Jeans sammelt durch lautes Reden eine Menschenmenge um sich. Er bittet einen jungen Schwarzen, doch näherzutreten — der läuft weg. Er befiehlt einem anderen, heranzu-

treten und das Ende eines Bindfadens in die Hand zu nehmen. Der gehorcht zitternd und hängt seine Augen an die Hand des Weißen. Er wird aufgefordert, sich zu vergewissern, daß es sich auch wirklich um einen Bindfaden handelt. Dann fragt der Befrakte: „Hast du auch keine Schlange in der Hand?“ Mit einem Aufschrei wirft der Schwarze den Bindfaden fort und läuft und läuft.

Es riecht nach Fisch, der auf einem offenen Rost gebraten wird. An einer Hausecke übergibt sich jemand.

Rhythmischer Gesang zieht uns in eine Nebengasse. Eine fleischige Schwarze und drei junge Kerle stehen vor einer Lausprecheranlage und singen, hüpfen und klatschen in die Hände: „I love Jesus! I love Jesus!“ Sie schreien, sie raufen sich die Haare, einer reißt sich das schöne Hemd von der Brust. Etwa zwanzig Zuschauer stehen da und stieren. Einer von ihnen fängt an, seine Schultern im Rhythmus zu bewegen. Vom Alkoholgeruch angeekelt, gehen wir zu unserem Auto zurück. Vor uns stammelt jemand deutsche Worte, setzt sich auf die Straße und schläft ein.

Ein gutgebauter Neger kommt wiegenden Schrittes auf uns zu und hält etwas Klingendes vor meine Nase: „Du sollst nicht töten! Du sollst nicht ehebrechen! Sprichst der Herr — für einen Dollar fünfzig.“ Er preist ein Armband an mit zehn Anhängern, auf denen je ein Gebot steht.

Für 75 Cent ersehen wir es. Der Schwarze fällt vor uns auf die Knie und sagt lächelnd noch einmal die Gebote vor uns auf: „Ich bin der Herr, dein Gott...“

Schnellimbiß / Von Lothar R. Braun

An der Ecke schon zieht der Duft in die Nase ein, und dann wandert man hinein in den Brodem heißen Fetts und brodelnden Fleisches. Bis dahin, wo er am dichtesten ist: an den feurigen Rost, auf dem die Würste schmoren, an die Pfanne, in der in Fett und Curry die Schaschlikspieße schwimmen. Der Entschluß ist schnell gefaßt: „Mir auch eines, bitte!“

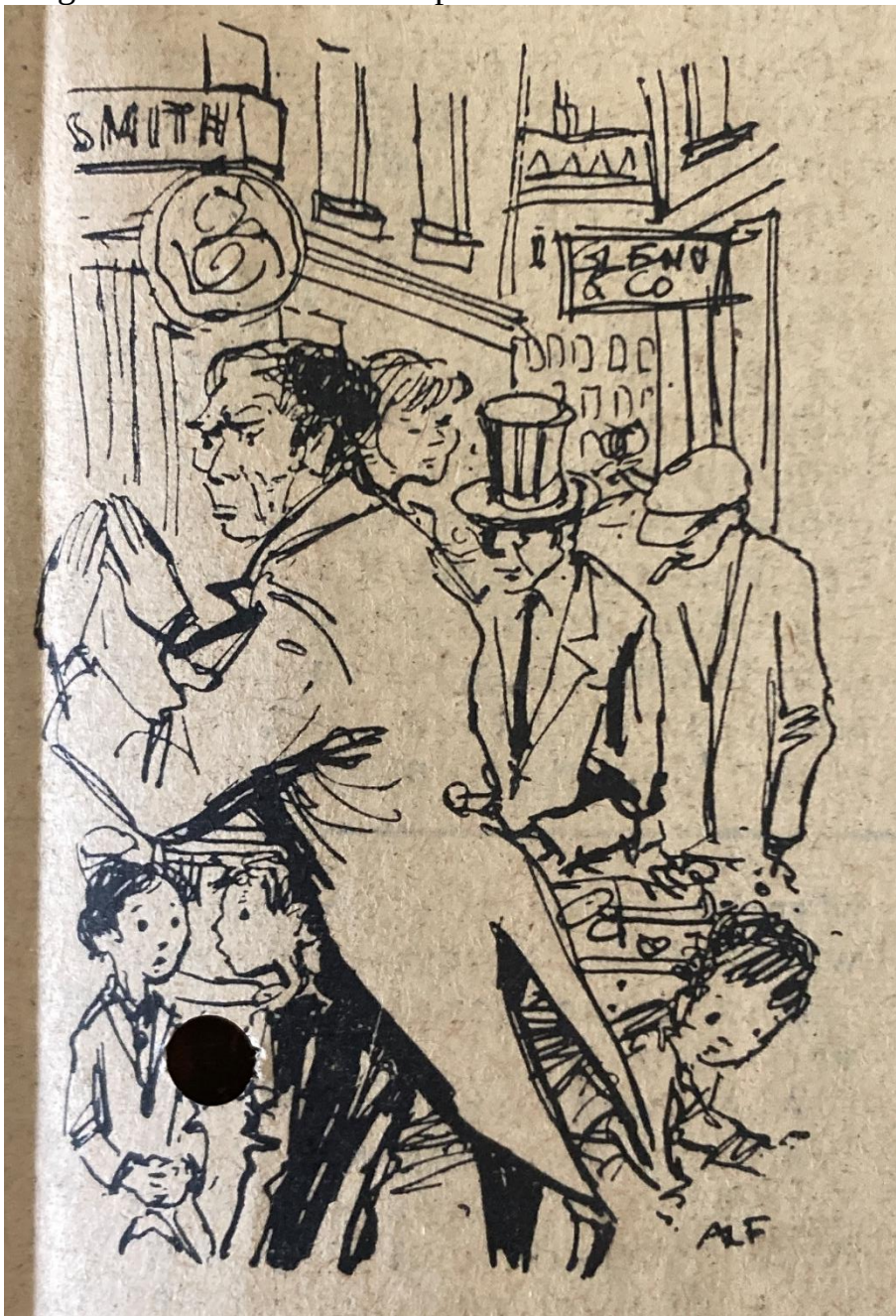
Das Zeug wird im Stehen gegessen, mit hochgestelltem Mantelkragen, den Oberkörper leicht vorgebeugt. Es ist eine Speise der Einsamkeit, der Individualisten. Man hält Distanz vom Nachbarn, weil er beim herzhaften Beißen mit Fett und Würstchensaft spritzt.

In einer Buchhandlung sah ich einen Roman mit dem Titel „Liebe ist eine einsame Sache“. Der Autor irrt. Bratwurstessen ist eine einsame Sache. Zum Lieben braucht man zwei, bei der Bratwurst ist man besser ganz allein.

Deshalb sieht man auch so selten Damen im Schnellimbiß. Und wenn mal eine drin ist, dann kehrt sie der Straße den Rücken. Gerade, als habe sie die Würste nicht gemacht.

Dabei ist der Schnellimbiß durchaus gesellschaftsfähig geworden. Da bespritzen Hilfsarbeiter Direktoren, Schüler ihre Studienräte und Journalisten Prokuristen. Und alle riechen nachher gleich. Der Geruch verwischt die Standesunterschiede. Das ist die soziale Funktion der Bratwurst in der modernen Gesellschaft.

Man trifft sich nicht im Schnellimbiß, natürlich nicht, aber man kann sich darin sehen lassen. Man kann, tiefsinnig kauend, einander zunicken, über Senftöpfe und Soleier hinweg. Nur eines ist mir noch nicht klar, und darüber habe ich gestern mit einem gestritten. Ist es stiehlt, die Bratwurst mit dem Hut auf dem Kopf zu essen oder nicht? Ich bin für Hut



Unknown artist except for initials “ALF”, probably an artist on staff at the Freie Presse.

Maxwell Street Chicago

By Helga von Schweinitz

Wiesbaden, Parkstrasse 13

Or 6082 Moerfelden/Hessen, Blumenstrasse 2

Written in 1959

The transcript is from Helga's typed submission and the words in square brackets [,], are words from her original written version and from some of her edited version. She modified some sentences for her official version, but the original words are included because they reflected her

impressions. The experience was in 1957-1958 in Chicago USA. This writing was done probably early 1959. The article that was printed by Freie Presse was not edited by the Newspaper and was printed as-is, except for the addition of the line-drawing.

Maxwellstreet Chikago: German Transcript

Wir jagen auf der Lakeshore Drive in Chikago Meile um Meile ab, Auto Neben Auto, Auto hinter Auto; gleichmaessign, wie vom Magneten gezogen, zieht die Meute am Michigansee entlang. Fastened [Tastend] schieben wir uns auf die rechte Strassenseite vor, biegen ab, wuehlen uns durch das Stadtzentrum, Kreuzung nach Kreuzung.

Die Geschaefte sind geschlossen, es ist Sonntag. Die wenigen Menschen [Fussgaenger] sind gut gekleidet.

Weiter geht's ins Mexikanerviertel: die Buergersteige sind belebt. Rassig braune [Dunkelhaeutige] Maedchen in farbenfrohen [zu Engen] Roecken machen einen Schaufensterbummel, Die Maenner mit den breiten Backenknochen sind aermlich gekleidet, [Maenner mit breiten Backenknochen und in aermlicher Kleidung hocken an den Hauswaenden, jedoch tragen] nur einige tragen ein gelbes oder rotes Seidenhemd, haben ihre Locken gepflegt und necken sich mit der Nachbaschaft. Kinder wimmeln in Scharen herum.

Ploetzlich sieht man nur noch Schwarze. Wir parken unseren Wagen hinter einem Kaufhaus, [einige Strassenecken entfernt] weit weg von unserem Ziel, der Maxwellstreet. Man hat uns so beraten, damit wir nicht unsere eigenen Reifen zum Verkauf angeboten sehen [vorfinden]. [Denn wir haben Angst, dass wir dort ploetzlich unseres eignen Reifen zum Verkauf angeboten bekommen.]

Die Maxwellstreet in Chikago ist der Kernpunkt [Kern] des "slum", ein Schaufenster fuer verschuldete und unverschuldete Armut, Sichgehenlassen, Faulheit und Schmutz. In der Maxwellstreet wogt der sogenannte Abschaum der Menschheit. [Man hat uns gesagt, hier woge der Abschaum der Menschheit.] [Wodurch diese Menschen zu Aussenseitern wurden?]

Auf beiden Strassenseiten werden auf Tischen, Baenken, Kommoden, Kisten und auf blossom Pflaster Waren feilgeboten: neue und abgetragene Schuhe in den Moden von Grossmutter bis heute, billiger und echter Schmuck, zerrissene Struempfe, Pelzmaentel, verfaultes Obst. Wir koenned das alles gar nicht so schnell uebersehen. Die Menschen draengeln sich, meistens Farbige, aber auch viele Weisse. Wir scheinen die einzigen Schauleute zu sein. Alle anderen sind hier zu hause.

Mitten auf der Strasse sitzt ein alter Mann mit Bartstoppeln und in einem neuen schwarzen Anzug von enormen [gewaltigen] Ausmassen und starrt auf sein Verkaufsgut: einen Hut voller rostiger, verbogener Naegel. Ein Schwarzer Juengling steht daneben und starrt den Alten unentwegt an. "Was kostet solch ein Nagel?" "Zehn Cent."

Wir gehen weiter, stolpern ueber Kinder und allerlei Abfall. In beiden Ohren werden uns Dinge angepriesen. "Das gesuendeste Brot in den Staaten!" "Ungebrauchte Armbanduhren aus Gold!" "Babywaesche aus bestem Hause!" [Ich habe den Verdacht, dass alle Waren mit wenigen Ausnahmen irgendwo gestohlen sind.] Man erzaehlt sich, dass in der Maxwellstreet alles zu habe ist. Wenn man etwas verlangt, was im Moment nicht vorhanden ist, [in Augenblick was gerade nicht vorhanden ist], brauche man nur eine halbe Stunde zu warten und ein Haendler "besorgt" es fuer eine.

Ich gehe in ein Schuhgeschaeft, in eins der verfallenen Haeuser, die nur aus Pappe, Draht, Konservendosen [Konservendeckel] und Resten eines Gemaeuers bestehen. Zwei kraeftige Maenner fuehren mich in ein Hinterstuebchen, ich laufe blass [erschrocken] auf die Strasse an die Seite [zurueck und klammere mich an dem Arm] meines Mannes.

Zerlumppte Gestalten lungern herum, Frauen, Kinder, Maenner, [aufgedunsene], kraeftige abgemagerte, [verkrueppelte], schmutzige, [alte, junge, phantasievoll oder wahllos in der Kleidung] nachlaessig gekleidete. Erschrocken sehe ich bei allen den gleichen Gesichtsausdruck: Angst, Misstrauen, Stumpfsinn und wieder Angst. Das ganze Treiben [is] wirkt leblos, zu viele Leute stehen nur so herum. [Die Gesichter haben einen Ausdruck: Angst, Misstrauen, Strumpfsinn. Wenn das Treiben auf den ersten Blick auch an einen italienischen Marketennert, so hat eine andere, leblose Atmophaere.]

Ein kraeftige Gestalt [Mann] [einbeiniger Weisser] in Frack und Bluejeans sammelt durch lautes Reden eine Menschenmenge um sich. Er bittet einen jungen Schwarzen, doch Naehertzutreten – der laeuft weg. Er befiehlt einem anderen, heranzutreten und das Ende eines Bindfadens in die Hand zu nehmen. Der [Aermste] gehorcht zitternd [und haengt seine Augen an die Hand des Weissen]. Der Weisse fordert ihn auf, sich zu vergewissern, dass es sich auch wirklich um einen Bindfaden handelt. [Er wird aufgefordert, den Bindfaden genau zu pruefen und sich zu vergewissern, dass es sich wirklich um einen Bindfaden handelt.] Dann fragt der Befrackte: "Hast du auch keine Schlange in der Hand?" ["Bist du davon ueberzeugt, dass du auch keine Schlange in der Hand hast?"]. Mit einem Aufschrei wirft der Schwarze den Bindfaden fort und laeuft and laeuft. Es riecht nach Fisch, der an einer Hausecke gebraten wird.

Es riecht nach Fisch, der auf einem offenen Rost gebraten wird [und hungrige Kaeufer findet]. An einer Hausecke uebergibt sich jemand.

[Wir gehen in eine Nebenstrasse. Dort parken zwischen baufaelligen Huetten im Strassenmuell die neuesten Automodelle selben durchrosteten Wagen, die ohne Raeder und Nummerschild dort so verkommen.]

Rhythmischer Gesang zieht uns in eine Neben gasse. Eine fleischige Schwarze [Negerin] und drei junge Kerle stehen vor einer [singen in eine] Lautsprecheranlage und sigen und huepfen

und klatschen in die Haende: "I love Jesus! I love Jesus!" Sie schreien, sie raufen sich die Haare, einer reisst sich das Schoene [gute] Hemd von der Brust. Etwa zwanzig Zuschauer stehen da [, die Haende in der Hosentasche,] und stieren. Einer von ihnen faengt an, seine Schultern im Rhythmus zu bewegen. [Es riecht nach Schweiss und Alkohol]. Vom Alkoholgeruch angeekelt gehen wir zu unserm Auto zurueck. [Wir schlendern zu unserem Auto zurueck]. Vor uns stammelt jemand deutsche Worte, setzt sich auf die Strasse [Bordsteinkante] und schlaeft ein.

Ein gutgebauter Neger kommt wiegenden Schrittes auf uns [mich] zu und haelt mir etwas klingendes unter die Nase: "Du solst nicht toeten; du sollst nicht ehebrechen! Spricht der Herr-fuer einen Dollar fuenfzig." Er preist ein Armband an mit zehn Anhaengern, auf denen je ein Gebot steht.

Wir kaufen es fuer fuenfundsiebzig Cent. Der Schwarze faellt vor uns auf die Knie und sagt laechelnd noch einmal die Gebote auf; "Ich bin der Herr, Dein Gott"

Maxwellstreet Chikago: English Translation

We're creeping mile after mile on Chicago's Lakeshore Drive, car next to car, car behind car; evenly, as if drawn by a magnet, the pack moves along Lake Michigan. Fast we push ourselves to the right side of the street, turn, dig through the city center, crossroads after crossroads.

Shops are closed, it's Sunday. The few people [pedestrians] are well dressed.

We continue to the Mexican quarter: the sidewalks are busy. Racy brown [dark skinned] girls in colorful [too tight] skirts go window shopping. The men with the broad cheekbones are poorly dressed, [men with broad cheekbones and poor clothes squat on the house wall but wear] only a few wear a yellow or red silk shirt, have their curls groomed and tease with the neighbors. Children swarm around in droves.

Suddenly you only see black people. We park our car behind a department store, [a few blocks away], far away from our destination, Maxwell Street. We have been advised in this way so that we do not see [find] our own tires for sale. [Because we are afraid that we will suddenly be offered our own tires for sale there.]

Maxwell Street in Chicago is the focal point [core] of the "slum," a showcase for indebted and untold poverty, indulgence, laziness, and filth. The so-called scum of humanity swells in Maxwell Street. [We've been told this is where the dregs of humanity flourish.] [How did these people become misfits?]

On both sides of the street on tables, chests of drawers, boxes were offered for sale: new and worn shoes in the fashions from grandmother to today, cheap and real jewelry, torn stockings,

fur coats, rotten fruit... we couldn't overlook all that so quickly. People jostle, mostly blacks, but also many whites. We seem to be the only onlookers, everyone else is at home here.

In the middle of the street sits an old man with stubble and in a new black suit of enormous proportions, staring at his merchandise: a hat full of rusty, bent nails. A young black man stands next to him and keeps staring at the old man. "How much does a nail like that cost?" "Ten cents."

We keep going, stumbling over children and all sorts of rubbish. Things are advertised to us in both ears. "The Healthiest Bread in the States!" "Unused gold wristwatches!" "Baby clothes from the best house!" [I have a suspicion that all the goods, with a few exceptions, are stolen somewhere.] It is said that everything is available on Maxwell Street. If you want something that isn't available at the moment, [at the moment what is not seen available] you only have to wait half an hour and a dealer will "get" it for you.

I go into a shoe store, in one of the dilapidated houses that consist only of cardboard, wire, tin cans, [can lids] and the remains of a wall. Two strong men lead me into a back room, I run pale [frightened] into the street to my husband's side [back and cling to my husband's arm].

Ragged figures loiter, women, children, men, [bloated], strong, emaciated, [crippled], dirty, [old, young, imaginative or random in dress] sloppily dressed. Startled, I see the same expression on everyone's faces: fear, distrust, dullness and fear again. The whole hustle and bustle seems [is] lifeless, too many people are just standing around. [The faces have an expression: fear, mistrust, stocking. If at first glance the hustle and bustle reminds you of an Italian market tent, it has a different, lifeless atmosphere.]

A strong figure [man] [one-legged white man] in tails and blue jeans gathers a crowd around him by talking loudly. He asks a young black man to come closer - he runs away. He commands another to come forward and pick up the end of a piece of string. He [poor] obeys trembling [and hangs his eyes on the hand of the white man]. The white man asks him to make sure that it really is a piece of string. [He is asked to carefully examine the twine and make sure that it really is a twine]. Then the man in tails asks: "Don't you have a snake in your hand either?" ["Are you sure you don't have a snake in your hand either?"] With a cry, the black man throws the string away and runs and runs. It smells like fish being fried on a corner of the house.

It smells like fish being fried on an open grill [and finds hungry buyers]. Someone throws up at a corner of the house.

We go into a side street. The latest car models are parked there between dilapidated huts in street garbage, the same rusted-through cars that are degenerating there without wheels and number plates.]

Rhythmic singing pulls us into a side street. A beefy black woman [Negro woman] and three young guys stand in front of a [singing into a] PA system and sing and hop and clap their hands, "I love Jesus! I love Jesus!" They scream, they tear their hair, one rips his nice [good] shirt off his chest. About twenty spectators stand, [with their hands in their trouser pockets] and stare. One of them starts moving his shoulders to the rhythm. [It smells of sweat and alcohol]. Disgusted by the smell of alcohol we go back to our car. [We stroll back to our car]. In front of us someone stammers German words, sits down on the street [curb] and falls asleep.

A well-built Negro comes towards us [me] with swaying steps and holds something ringing under my nose: "You shall not kill; you shall not commit adultery! Says the Lord-for a dollar fifty." He offers a bracelet with ten pendants, each with a commandment.

We buy it for seventy-five cents. The black man falls on his knees in front of us and repeats the commandments with a smile; "I am the Lord your God"

(Guf) | Gufert |

~~Fünf Minuten~~

Wir jagen auf der Lake Shore Drive in Chicago Meile um Meile ab.
Auto neben Auto, Auto hinter Auto - geordnet, gleichmäßig,
wie von Magneten gezogen ^{nicht} bewegt sich die Meute am Michigan See
entlang. Wir ^{schließen in} Fasten auf die rechte Straßenseite vor, liegen ab,
wählen uns durch das Stadtzentrum, Kreuzung nach Kreuzung, ~~eine längere~~
~~Straße~~. Die Geschäfte sind geschlossen, es ist Sonntag. Die wenigen Menschen
sind gut gekleidet. Weiter geht's ⁱⁿ das Mexikanerviertel: Die Bürgerkige
sind leidet. Rarig braune Häutchen in farbenfrohen Röcken
machen einen Schaulustentummel. Die Männer mit den krassen
Brockenknochen sind ärmlich gekleidet, nur einige tragen stolz ein
gelbes oder rotes Seidenhemd, haben ihre Locken gepflegt und necken
sich mit der Nachbarschaft. Kinder ^{aber in Scharen} sammeln herum ~~wie Rannichen~~
~~in Australien~~.

Plötzlich sieht man nur noch ^{schwarze} ~~schwarze~~ ^{weg} ~~Höfe~~. Wir parken unseren
Wagen hinter einem Kaufhaus - ~~weit~~ ^{weit} von unserem Ziel - der
Maxwellstreet, denn wir haben Angst, daß wir dort plötzlich unsere
eigenen Reifen zum Verkauf angeloben bekommen.

Die Maxwellstreet in Chicago ist der Kernpunkt des "Shums", das
^{verwahrloste und verwahrlochte, hat} Schaufenster für Armut, Sich-Gehenlassen, Faulheit, Schmutz ~~und~~

Zerlumpte Gestalten kummern herum Frauen, Männer, Kinder, kräftige, schmuckige, abgemagerte, alte, junge, phantasiervoll oder wahllos in der Kleidung. Die Händler haben einen Ausdruck: Angst, Mißtrauen, Skepsis. Wenn das Treiben auf den ersten Blick ^{auch} an einen italienischen Markt erinnert, so hat eine andere, leblose Atmosphäre.

Ein kräftiger Mann in Frack und Blue Jeans sammelt durch lautes Reden eine Menschenmenge um sich. Er bittet einen jungen Neger, doch näherzutreten, der läuft weg. Er befiehlt einem anderen, heranzukommen und das Ende eines Bindfadens in die Hand zu nehmen. Der Armste gehorcht zitternd und und hängt seine Augen an den Mund des Weißen. Er wird aufgefordert, den Bindfaden genau zu prüfen und sich zu vergegenwärtigen, daß es sich wirklich um einen Bindfaden handelt. Dann fragt der Mann: „Bist du davon überzeugt, daß du auch keine Schlange in der Hand hast?“ Mit einem Aufschrei läßt der Schwarze den Bindfaden los und ^{flücht} jagt durch die Menschenmenge und läuft und läuft. Lächelnd wickelt.

Es riecht nach Fisch, der ~~am~~ offen ~~1.~~ auf einem Rost gebraten wird und hungrige Käufer findet. An einer Häusecke übergibt sich ein jemand. Wir gehen in eine Nebenstraße. Dort parken zwischen baufälligen Hütten im Straßenmüll die neuesten Automodelle neben

durchrosten Wagen, die ohne Räder und Nummernschild dort einfach so da stehen, verkommen.

Wir werden durch Rhythmischen Gesang in eine Gasse gezogen. Eine fleischige ^{schwarze} Negessin und drei junge Kerle stehen um eine portypische Lautsprecheranlage herum und singen, hüpfen und klatschen in die Hände: „I love Jesus, I love Jesus.“ Sie schreien, sie reifen sich die Haare, der eine reißt sich das schöne Hemd von der Brust: „I love Jesus.“ Etwa zwanzig Zuschauer stehen da, die Hände in der Hosentasche und stieren. Einer fängt an von ihnen fängt an, seine Schultern in Rhythmus zu bewegen.

Wir Vom Alkoholgeruch aufgeekelt gehen wir ^{unserem} Auto zurück. Vor uns totelt ein jemand in einem abgetragenen Anzug aus gutem englischen Stoff, offensichtlich nach Haß gearbeitet. Der Mann stammelt deutsche Worte, setzt sich auf die Straße und schläft ein.

Ein + kräftiger Neger kommt zögernd auf uns zu und hält ein etwas kleineres vor meine Nase: „Du sollst den Feiertag heiligen, Du sollst nicht töten, du sollst nicht Ehebrechen.“ Er zeigt auf meinen Mann: „Du sollst nicht stehlen, spricht der Herr“ für 1 Dollar 50. „Er prüst ein Armband an, auf mit Armbanden zehn Anhängern, auf denen je ein Gebot steht. Für 25 Cent * erkennen wir es. Der Neger fällt vor uns auf die Knie und sagt lächelnd noch einmal die Gebote der Reihe nach auf: „Du sollst Ich bin der Herr, dein Gott ...“

Peanutbutter Gun

When this short story was written by Helga is unknown. Speculation is that it might have been written after the family moved to Texas in 1974.

Peanutbutter Gun: German Transcript

The Peanutbutter Gun

John D Pearlbutton war der Seelsorger einer braven und biedereren Gemeinde von Lutherauern in einer neu-englischen Kleinstadt.

Seine Enkelin Mary-Ann, ein siebenjaehrige Pummelchen, hatte den Sommer bei ihm und seiner Frau verbracht und musste nun vor Schulbeginn auf irgendeine Weise wieder zurueck zu ihren Eltern auf die Farm in Texas geschafft werden. Es war urspruenglich beabsichtigt, Mary-Ann per Flugzeug zu schicken nach El Paso, von wo der Vater sie abholen wollte. Aber John D Pearlbutton ueberlegte es sich anders. Das heist, er hatte schon den ganzen Sommer dadrueber nachgedacht, aber hatte sich nie ueberwinden koennen, es mit seiner Frau zu besprechen, denn ihr sass das Rheuma so in den Hueften und besonders im Knie und sie konnte keine langen Sitzperioden im Auto vertragen, und gerade das verlangte sein Plan. Er haette naemlich allzu gern seine Enkelin persoenlich nach Hause gebracht. Seine Gemeinde wuerde ein paar Wochen ohne ihn auskommen, es war wohl keine Beerdigung und auch keine Hochzeit zu erwarten, sein Pontiac war noch recht gut in Schuss und ueberhaupt er hatte schon immer mal den Suedwesten der Staaten kennenlernen wollen, besonders seit dem seine Tochter auf die Baumwollfarm geheiratet hatte.

Texas, bei dem Wind hoerte er Hufe ueber die Praerie klappern, "Well Grandma," sagte er schliesslich eines abends nach dem Essen zu seiner Frau, "Wenn wir nicht schon so klappend waeren und von Rheuma und so weiter geplagt wuerden, koennten wir Mary-Ann in unserem Pontiac nach Texas bringen und uns einmal den Sued-Westen ansehen. Aber mit all unseren Leiden"

"Well Grandpa," sagte seine Frau, "Warum sprichst Du den von 'wir und uns'. Du hast doch gar kein Rheuma! Aber ich habe schon den ganzen Sommer ueber gedacht, es waere besser wenn Du das Maedchen persoenlich wegbringst anstatt es wie ein Paket mit verderblichen Lebensmitteln per Luftpost zu verschicken. Ich bleibe Lieber zu Hause."

"Ich hatte nur Angst, dass Du dir die sterne lange strecke und lasse Euch, alleine reisen."

Er sah vereinsamt Oelturme in die Weite traumen, Cowboys verdachten der unrasierten Gaengstern ihr boeses Spiel, kurz gesagt, Texas war der Traum des kleinen Jungen in ihm. Und so musste sich der offensichtlich Pfarrer widerstrebend den Anordnungen seiner Frau fügen.

Es wurde geplant.

Landkarten wurden besorgt und die Strecke eingezeichnet.

Historisch und anderswie interessante Punkte wurden mit einem grünen Kreuzchen angedeutet, und mit dem Massband aus dem Naehkasten mass er die Strecken ab, die er taeglich fahren wulste, und mit vorsichtigen Bleistift fuehneng deutete an den an wo er zu uebernachten gedachte. Nur mit Bleistift, den man kann ja nie vorher wissen, ob man da auch wirklich uebernachtete oder nicht, Bleistift laesst sich ausadieren.

Die Koffer fuellten sich, sogar ein isoliert Kasten mit Proviant stand auf dem Ruecksitz als Grossvater und Enkelin mit abschiedsschwerem Herzen und voller lioerer Voerahnungen durch das Staedtdchen fuhren.

Ein Aepfel, ein Rosinen kuchen, ein Glas Selbst eingemachte Gurken fuer die Tochter und Erdbeeren aus dem eigenen Garten fuer eigen unterwegs und dieses und jenes war in dem Picknick Kasten.

Ansonsten wollen sie all paar Stunden anhalten und in einem Lokal etwas essen und Trinken; und besonders die Kleine musste ja sowieso oeftens mal wohin.

Es ist eine lange Strecke vom Nord-Osten bis in den Sud-westen.

“Wo ist Deine Pistole?” fragte Mary-Ann besorgt, als sie gerade auf der Landstrasse waren.

Mary-Ann war ein schweigsames Kind und wenn sie etwas sagte, hatte sie vorher nachgedacht.

Ich brauche keine Pistole, entgegnete der Grossvater.

“In Texas haben alle Cowboys eine Pistole, Grandpa. Daddy hat auch eine, und Jimmy auch und sonst beissen Dich die Klapperschlangen und die Kaninchen und alle richtigen Cowboys habe eine. Warum hast Du keine Pistole, Grandpa?” sagte Mary-Ann.

Er haette nun sagen koennen, dass er ja kein Cowboy sei und auch keine werden wolle, aber dann haette er das Maedchen bitter enttaeuscht.

Und ausserdem die Klapperschlangen machten wohl keinen Unterschied zwischen einem boesen Cowboy und einem guten Seelsorger.

Im naechsten Staedtdchen kaufte John D Pearlbutten sich einen Revolver, recht klein und so billig wie moeglich. Er steckte ihm in die Seitentasche an der Autotuer. Munition kaufte er nicht. Wozu auch! Mary-Ann fuehlte sich beschuetzt.

Sie war ueberhaupt eine sehr zufriedene, bescheidene Reisebegleiterin. Studienlang hocket sie auf ihrem Sitz und malte in ihren Malbuechern oder las Kleine Reimie, die sie schon auswendig kannte. Nur ein Problem stellte sich bald heraus. Jedesmal, wenn der Grossvater sie in einem Restaurant fragte, was sie den essen wolle, sagte sie entschieden: "Peanut-butter-jelly-sandwich." Also ein brot mit Erdnuss butter und Marmelade. Aber das steht auf keinen Speisekarte. So blieb Pearlbutton nur uebrig, ihr ein Glas Erdnuss-butter, ein Glas Marmelade und ein Bro tzu kaufen und ihn zuzusehen, wie sie an den Rastplaetzen sich die klebrigsten Gedichte zusammenschmierte.

Am vierten Tag auf der Landstrasse schnurrte der Pontiac doesend ueber die eintonenige, kurvertlose Shecke an White Sands entlang auf El Paso zu. Die Erde schien seit Meilen unbewohnt zu sein. Rechts hinter den blauen Bergen war die Sonne untergegangen, es wurde sofort dunkel und nur die Aussicht, bald am Ziel zu sein, hielt die beiden wach.

Da bleitzte vor ihnen auf der Strasse ein rotes Licht.

"Aha", dacht John D Pearlbutton. Genaueres wusste er nicht. Er bremste und hielt kurz vor den Licht an der Strassen Seite an. Ein baestiges Gesicht stickte sich durch das Wagenfenster und roch verdaechtig nach Bier. "Man soll immer das Fenster hochrollen, wenn man von Freunden auf der Landstrasse angehalten wird, aber jetzt is es zu spaet," dachte Pearlbutton. Das Gesicht guckte ihn an.

"Ich habe Aerger mit meinem verdammten Auto," sagte der Fremde, "ich brauche Hilfe."

"Wissen Sie, was kaputt ist?" fragte der Pfarrer.

"No, ich habe kein Benzin mehr, weiter nichts."

Vorm Auto wemnielte es eigenartig. Pearlbutton setzte seine Brille ab und weider auf. Da glotzten meindestens zwoelf kugelrunde Kindes augen aus dem offenen Lieferwagen in sein abgedaempftes Licht.

"Ist ihre Familie in dem Auto?" fragte er.

"Ja, die Kinder und die Frau. Ich brauche Benzin, Mann. Haben Sie keins?"

"Ich kann an der Naechsten Tankstelle halten und die Leute bitten, Ihnen seine Kanister voll hierhin zu bringen."

"Ich habe einen Schlauch, wir Koemmen etwas aus ihrem Tank abzapfen."

“Dann habe ich selber nicht genug bis zum naechsten Ort.”

“Ich brauche Benzin, Mann, meine Kinder sind hungrig, wir muessen weiter.” Er hatte schon den Schlauch in der Hand.

Pearlbutton war ratlos, erin wenig wuetend, ein wenig aengstlich, ein weisig unerfahren mit derlei Situationen. Man hatte ihn schon ein Vergebung haurestrauebender Suende gebeten, aber am das Benzin aus seinem eigenen Tank hatte ihn noch niemand gefraht. “Ich muss auch im Wilden Westen ein guter Christ bleiben,” dachte er, aber da es um sein Benzin ging, das ihn aus dieser Wueste in kultivierte Teile der Erde befoerdern konnte. Sogte er sich, dass es keine Naechstenliebe sei dem offensichtlich Betrunkenen zu helfen den dann wuerde er nie lernen, verantwortlich auf eine Reis emit Familie zu planin. Der Mann stuss einen Denktettel bekommen.

Der Pfarrer Angebot: “Ich gebe ihnen ein Glas Peanutbutter und ein Brot und die eingelegten Gurken von meiner Frau, damit ihre Kinder etwas essen koennen waehrend sie auf den Benzinkanister von der Tankstelle warten.”

Der Pfarrer oeffnete die Wagentuer und griff, noch seitlich ein Auto sitzend, auf den Ruecksitz nach dem Proviantkasten. Der Fremde Mann stiess seinen Arm zur Seite und Knurrte, er brache keine Almosen, er brache Benzin und werde es sich nehmen. Er machte sich an der Tankoeffnung zu schaffen.

“Damn-it” hell fluchte der Pfarrer.

Der Pfarrer begrift, dass er in Texas war und sich wohl den Sitten des Landes aupassen musste. Er war nie der Typ gewesen, der einen Streit aufing, aber es ging ihm auch wider die Natur, sich in Christlichen Demut von einem Gauner so behandeln zu lassen. Der Mann trug anscheinend keine Waffen, konstatierte Pearlbutton, gottseidank, er waere soust zu allen faehig. Diese verdammte Einoede! Der Mann stellte ein Einierchen aus untere Schlauchende, er war also auf diese Pumperei eingerichtet, womoeglich bezog er all sein Benzin auf diese Weise.

“Sie Lump! Wenn Sie nicht so verdammt viel saufen wuerden, koennten Sie fuer ihr Geld Benzin kaufen!” schrie der Pfarrer los und erschrak bis auf die Knochen ueber sich selbst und ueber die Wut im Gesicht der Mann. Langsam, zoegernd, hilfesuchend schlich sich seine Hand zur Seitentasche an der Wagentuer. Nur zum Einschuechtern, den Munition hatte er ja sowiesen keine. Und wenn der Gaunur da ein Messer zieht und auf mich zu springt, bevor ich ihn mit der Pistole. Eigentlich dachte er gar nicht, er liess nur seiner Hand freien. Aber Nein! Mit beiden Augen starrte er auf die Tache, in der seine Hand verschwunden war, mit spaetzen Fingern zog er einen Klumpen heraus und der fremde Mann kam neugierig hinzu gelaufen und starrte ebenfalls, eine Pistole, die eingepackt war in einen Matsch aus Brot, Erdnussbutter und Erdbeeren.

“Oh ja,” erklarte Mary-Ann mit entschuldigenden Laecheln. “Heute Mittage habe ich mal ausprobieren wollen, ob die Erdbeeren auf der Peanutbutter auch schmecken. Aber es schmeckte nicht. Da habe ich alles dadrin versteckt.”

“Haha” lachte der Fremda Mann, und nach einer weile “Hahahaha!”

John D Pearlbutton laechelte fast entschuldigend.

Kinder kamen Scheu ausgeschlichen und wollten sehen, wodniber ihr Daddy lachte. Er lachte immer noch.

Die Spannung war entladen. Und ploetzlich erinnerte Pearlbutton sich des Reservekanisters, den Seinen Frau ihm um letzten Moment noch in den Kofferraum gestellt hatte. Dadrin waren ungefaehr 5 Liter. Nun konnte er auch lachen und ubernuetz warf er den glitschigen Klumpen auf den Ruecksitz.

Die Geschichte endete damit, dass beide Maenner sich nach einigen Minuten mit dem Gefuehl aus Steuer setzten, ein wenig reicher zu sein; der Gaurner um 5 Liter Bezin, der Pfarrer am die Erkenntnis, dass der liebe Got seine Bitschaft ueber Naechstenliebe sogar in Form eines Peanutbutter-jelly sandwiches antwortete, zumindest in Texas.

Peanutbutter Gun: English Translation

The Peanutbutter Gun

John D Pearlbutton was the pastor of a good and upright congregation of Lutherans in a small new english town.

His granddaughter Mary-Ann, a pudgy seven-year-old, had spent the summer with him and his wife and now had to be transported back to her parents' farm in Texas before school started. The original intention was to send Mary-Ann by plane to El Paso, from where her father wanted to pick her up. But John D Pearlbutton changed his mind. That is to say, he had been thinking about it all summer long, but he had never bothered to discuss it with his wife, because she had rheumatism in her hips and especially in her knees and she couldn't tolerate long periods of sitting in the car, and that was what his plan demanded. He would have been all too happy to bring his granddaughter home in person. His congregation would get along without him for a few weeks, there was probably no funeral and no wedding to be expected, his Pontiac was still

in pretty good shape and in general he had always wanted to get to know the Southwest of the States, especially since his daughter got married on the cotton farm.

Texas, with the wind he heard hooves clipping across the prairie, "Well Grandma," he finally said to his wife one evening after dinner, "If we weren't already so lame and plagued by rheumatism and so on, we could take Mary-Ann to Texas in our Pontiac and check out the Southwest. But with all our suffering".

"Well Grandpa," his wife said, "why do you say 'we and us'. You don't even have rheumatism! But I've been thinking all summer that it would be better if you took the girl away in person than airmailed her like a package of perishables. I prefer to stay at home."

"I was just afraid you would stretch the long way and let you travel alone."

He saw lonely oil towers dreaming into the distance, cowboys dared the unshaven gangsters their evil game, in short, Texas was the dream of the little boy in him. And so the evidently pastor had to reluctantly obey his wife's orders.

It was planned.

Maps were obtained and the route marked.

Points of historical and other interest are marked with a green cross, and with the measuring tape from the sewing box he measured the stretches, which he wanted to drive every day, and with a careful pencil he indicated to the where he intended to spend the night. Only with a pencil, the map can never say beforehand whether you really stayed there or not, pencil can be erased.

The suitcases were filled, even an insulated box with provisions was on the back seat as grandfather and granddaughter drove through the little town with a heavy heart and full of forebodings.

An apple, a raisin cake, a jar of homemade pickles for the daughter and strawberries from their own garden for their own use and this and that was in the picnic box.

Otherwise, they wanted to stop every few hours and have something to eat and drink at a local dinner; and especially the little one often had to go somewhere anyway.

It's a long stretch from the north-east to the south-west.

"Where's your pistol?" Mary-Ann asked worriedly once they were on the country road.

Mary-Ann was a silent child and when she said something she had thought it over beforehand.

"I don't need a pistol," replied Grandfather.

"All cowboys in Texas have a gun, grandpa. Daddy has one too and so does Jimmy otherwise the rattlesnakes and rabbits bite you and all real cowboys have one. Why don't you have a gun, grandpa?" said Mary Ann.

He could have said that he wasn't a cowboy and didn't want to be one either, but then he would have bitterly disappointed the girl.

And besides, the rattlesnake probably made no difference between a bad cowboy and a good pastor.

In the next town, John D Pearlbutton bought a Revolver, quite small and as cheap as possible. He put it in the side pocket on the car door. He didn't buy ammo. What for! Mary-Ann felt protected.

In general, she was a very content, modest travel companion. For hours she sat in her seat and drew in her coloring books or read Little rhymes, which she already knew by heart. Only one problem soon arose. Every time her grandfather asked her in a restaurant what she wanted to eat, she said firmly: "Peanut butter jelly sandwich." So a bread with peanut butter and jelly. But that's not on the menu. All that was left for Pearlbutton to do was buy her a jar of peanut butter, a jar of jelly and a piece of bread and watch him scrawl the stickiest poems at rest stops.

On the fourth day on the highway, the Pontiac dozed along the monotonous, curveless hedge along White Sands towards El Paso. The earth seemed uninhabited for miles. The sun had set behind the blue mountains on the right, it was getting dark immediately and only the prospect of reaching their destination soon kept them both awake.

Then a red light flashed in front of them on the street.

"Aha," thought John D Pearlbutton. He didn't know any more details. He braked and stopped just before the light on the side of the road. A nasty face appeared in the car's open window and smelled suspiciously of beer. "You should always roll up the window when you're stopped by friends on the highway, but it's too late now," thought Pearlbutton. The face looked at him.

"I'm am having trouble with my damn car," said the stranger, "I need help."

"Do you know what's broken?" asked the pastor.

"No, I'm out of gas, that's all."

There was a strange noise in front of the car. Pearlbutton took off his glasses and put them on again. At least twelve round children's eyes stared out of the open van into it the evening light.

"Is your family in the car?" he asked.

"Yes, the children and the wife. I need gas, man. Don't you have any?"

"I can stop at the nearest gas station and ask the people to bring their jerry can over here for you."

"I've got a hose, we can siphon something out of your tank."

"Then I don't have enough myself until the next town."

"I need gas man, my kids are hungry, we have to move on." He already had the hose in his hand.

Pearlbutton was at a loss, a little angry, a little scared, a little inexperienced with such situations. He had already been asked for forgiveness for a home-troubling sin, but no one had ever asked him for the petrol from his own tank. "I must remain a good Christian even in the Wild West," he thought, but since it was about the gasoline that could get him out of this desert and into cultivated parts of the world. He told himself that it was not charity to help the obviously drunk man, he would never learn to plan a trip with a family responsibly. The man needed a lesson.

The pastor offered, "I'll give you a jar of peanut butter and some bread and my wife's pickles so your kids can eat while you wait for the gas can from the gas station."

The pastor opened the car door and, still sitting on the side of a car, reached into the back seat for the provisions box. The strange man threw his arm aside and snarled that he didn't take alms, he needed gas and he'd take it. He fiddled with the tank opening.

"Damn-it" cursed the pastor.

The pastor understands that he was in Texas and probably had to pay attention to the customs of the country. He had never been the type to start a fight, but it was also against his nature to let a crook treat him like that in Christian humility. The man didn't appear to be carrying any weapons, confirmed Pearlbutton, thank God he was capable of almost anything. This damn wasteland! The man put an bubble on the bottom end of the hose, so he was prepared for this pumping, possibly he got all his petrol that way.

"You rascal! If you didn't drink so damn much, you could buy gas with your money!" the priest yelled and was scared to the bones about himself and about the anger on the man's face. Slowly, hesitantly, seeking help, his hand crept to the side pocket on the car door. Just to intimidate, he didn't have any ammunition anyway. And if that crook there pulls a knife and jumps at me before I shoot him with the gun. Actually he didn't think at all, he just let his hand free. But no! He stared with both eyes at the bag his hand had disappeared into, shaky fingers pulling out a lump and the strange man ran over curiously and stared too, a pistol wrapped in a mush of bread, peanut butter and strawberries .

"Oh yes," Mary-Ann explained with an apologetic smile. "Today at noon I wanted to try out whether the strawberries tasted good on the peanut butter. But it didn't taste good. I hid everything in there."

"Haha" laughed the strange man, and after a while "Hahahaha!"

John D Pearlbutton smiled almost apologetically.

Children snuck up shyly and wanted to see what their daddy was laughing at. He was still laughing.

The tension was discharged. And suddenly Pearlbutton remembered the spare canister that his wife had put in the trunk at the last moment. There were about 5 liters in there. Now he could laugh, too, and needlessly he threw the slippery lump onto the back seat.

The story ended with both men sitting down at the wheel after a few minutes, feeling a little richer; the crook for 5 liters of gas, the pastor for the realization that dear God even answered his request for charity in the form of a peanut-butter-jelly sandwich, at least in Texas.

Soldaten und Ehe

When this short story was written by Helga is not known. The story does mirror what happened during Helga's and Hans courtship and marriage festival. Helga and Hans were married on 1 November 1958 in West Alice a small town outside of Milwaukee Wisconsin. Helga had lots of relatives in this town. Hans was stationed in the Air Force at a base nearby. Their wedding festivities were actually in Helga's Uncle Otto's house. After their marriage Hans was transferred to Wiesbaden West Germany in December 1957, where his family was living, including his father. The telegram in 1957 is about Hans' father being gravely ill, but his father eventually lived until 1969. Helga's father in Herford West Germany was also ill and died in October 1959.

Soldaten und Ehe: German Transcript

Soldaten und Ehe

By Helga von Schweinitz

Seit Tagen ging bei den Soldaten auf dem Flugplatz das Geruecht umher, der Stuetzpunkt werde bald aufgeloeset werden. Das ueberraschte niemanden, den was Dienst und Arbeit betraf, kamen sie sich schon lange ein wenig ueberfluessig vor. Es waren naemlich auf der rollbahn schon seit Monaten keine Flugzeuge mehr relandet. Aber die meisten hielten einen solchen Schicksalsschlag fuer zu schwer, um moeglich zu sein.

So dachte man sich fuer das morgentliche Basketballspiel neue, verrueckte Regeln aus, die heimlichen Pokerspiele brachten die ueblichen Streitigkeiten ueber das Ba Bezahlen von Spielschulden, und ab und zu erledigte mal einer ein Stinktier mit gezielter Steinwurf.

Bis der Spiess eines morgens in sichtbar schlechter laune die Beine auf den Schreibtisch legte und um andaechtiges Schweigen bat.

Boys, die uebergeben jetzt den Flugplatz wirklich einer privaten Fluggesellschaft und versetzen uns irgendwohin. Ich habe das schwarz auf Weiss in meinem Schreibtisch und das ist ein Befehl.

Sein letzter Satz war von besingender Logik und Ueberzeugung. Und toetete jeden Zweifel von vornherein.

Steht schon fest, wer wohin versetzt wird?

Nein, boys, wahrscheinlich kommen die Ehemaenner an den Suedpol zur Erholung und die Junggesellen nach Japan oder Deutschland, in einen Gluecklichen Familienstand zu gruenden.

Die Nachricht ueber eine moegliche Versetzung war aus einem besonderen Grund fuer die meisten so bekuemmernd; Der Stuetzpunkt war erst vor einem Jahr eroeffnet worden und hatte das Kleine Staedtchen am Mississippi an einem Tag emit dreihundert heiratsfaehigen jungen Maennern gesegnet.

Da es keine Kasernen gab, mussten sich die gluecklichen ganz private in Zimmer suchen. Dreihundert atemberaubende Uniformen mit krisenfestem Einkommen! Zwar sind die Hosen der Luftwaffe nicht ganz so bestechend wie die der Marine, aber sie versprachen ein wenig mehr Treue und ein besseres Ansehen bei den Nachbarn.

Kurz-nach einem Jar waren fast zwei Drittel verheirater, bei einigen war die Frage, ob es ein Maedchen ode rein Junge werden wuerde, schon entschieden. Das noch nicht ganz verheiratete Drittel sah sich nun vor die Entscheidung gestellt, das Eheversprechen einzuloesen oder sich mit Bedauern und Eifer ins Ausland abzusetzen.

Detlef Clemens von Pritz teilte seiner Zimmernachbarin Anna Malreaux mit, er werde sie zum naechstmoeeglichen Termin heiraten, falls die Blutproben beim Gesundheitsamt das nicht verboeten.

Anna laechelte ins Dunkel und zog die Bettdecke ueber zeinen heissen erloschenen Koerper.

Der Beamte hinter Schalter drei im Landeshaus ist fuer Fischerei Jagd und Heirateserlaubnisscheine zustaeendig. Detlef holte sich je eine Erlaubnis, Anna's Grossmutter telefonierte zwei Tage lang und plante den Hochzeitsschmaus. Der Pfarrer empfahl einige Gebete und Buecher zur Vorbetereitung.

Nachdem die beiden den ersten Schrecken ihres nahenden Glueckes ueberstanden hatten, zaehlten sie ihre Ersparnisse zusammen, das heist, sie stellten fest, dass sie gar keine hatten. Sein sold zerfloss mit den taeglichen Ausgaben und fuer das notwendige Auto. Anna hatte in letzter Zeit mal hier mal da gearbeitet und immer nur so viel Geld verdient, wie sie zum Leben und fuer die Schule brauchte. Der Besitzer der Imbisstube an der Strassenecke, der zur selben Kirche ging wie Detlef, liess ihn abends bei sich das Geld fuer die Eheringe verdienen.

Zum feierlichen Hochzeitsschmaus fanden sich schier dreiundsechzig Gaeste ein. Als der Pfarrer mit seinen sechs Kindern wieder gegangen war, fuhr Onkel Otto vor und lud einige Kisten Bier und Besseres aus seinem Lieferwagen.

Es ist ja nur wegen der Ansteckungsgefahr bei so vielen Menschen auf einem Haufen!

So fiel es kaum auf, dass sich die Befeierten alle fuenfund Zehn Dollarnoten vom Gabentisch fischten und schon vorm Dunkelwerden ins geschmueckte Auto setzten und heimlich in ein

Hotel fuhren. Der geschenkte Barbetrag hatte die unerwartete Hoehe von etwas ueber zweihundert Dollar.

Zweihundert auf der Bank, keine Schulden und keine Abzahlungen zu leisten – das ist ein gutes Polster fuer eine Hochzeitsnacht. Welcher amerikanische Soldat lag je so gut gebettet!

Zufrieden mit ihrem Schicksal schluepfte Anna in das duftig weisse Nachthemd, das die Grossmutter fuer eben diese Nacht genaecht hatte.

Wielange kann man schattenloses Glueck geniessen? In unserem Fall nicht mal eine ganze Woche lang. Wenige Tage, an denen man sich um keine Uhr zu kuemmern braucht, ein paar Naechte, in denen man nicht bei jedem Schritt auf dem Flur Angst zu haben braucht. Gerade, dass man allmaehlich ahnt, wie sehr man sich langsam lieben lernt, da peitscht es auf sie ein: Soldaten ehe!

Der dicke Joe kommt vorbie und sagt: "Ditt! Uns hats erwischt, wir kommen nach Alaska. Dich habense noch als Junggesellen auf der Liste. Der Spiess hats schwarz auf Weiss im Schreibtisch."

Alaska – Angehoerige duerfen nich mit! Trennung! Lange Naechte mit Bier, Pokern, Kino, Briefeschreiben! Anna allien in der kleinen Stadt mit all ihren Jugendfreunden, ihrem treuen Unschuldsblick, sie tut so gerne etwas Verbotenes und sucht immer jemanden, in dessen Herz und Armen sie sich geborgen wiess! Detlef isst den ganzen Tag nichts mehr und left sich auf die Couch und Schlaeft den Aerger von den Nerven. Seine Frau, die sich jetzt erst ihres Ehestandes bewusst wird, isst nach und nach ein ganzes Huhn und weint manchmal wuetend vor sich hin.

Ein Telegramm wird gebracht. Aus Deutschland – fuer Hernn und so weiter – vom Vater – sterbe bald stop Komm sofort!

Soldaten und Ehe: English Translation

Soldiers and Marriage

By Helga von Schweinitz

For days the rumor had been going around among the soldiers on the airfield that the base would soon be closed. This came as no surprise to anyone, as far as service and work were concerned, they had long seemed a bit redundant to me. Well, no planes had landed on the runway for months. But most considered such a stroke of fate too heavy to be possible.

So they thought up new, crazy rules for the morning basketball game, the secret poker games brought the usual arguments about paying gambling debts, and now and then a skunk was killed with a targeted stone throw.

Until one morning, in a visibly bad mood, the boss put his feet up on the desk and asked for reverent silence.

Boys, they are now really handing over the airport to a private airline and transferring us somewhere. I have this in black and white on my desk and it is an order.

His last sentence was of exhilarating logic and conviction. And killed every doubt from the start.

Is it clear who will be transferred to where?

No, boys, probably the husbands come to the South Pole to relax and the bachelors to Japan or Germany to establish a happy marital status.

The news of a possible transfer was so distressing to most for a particular reason; The base had only opened a year ago and in one day blessed the small town on the Mississippi with three hundred marriageable young men.

Since there were no barracks, the lucky ones had to look for private rooms. Three hundred stunning uniforms with a steady income! While Air Force pants aren't quite as glamorous as Navy pants, they promised a little more loyalty and better standing with your neighbors.

Shortly after a year, almost two-thirds were married, with some the question of whether it would be a girl or a boy had already been decided. The third, who were not yet fully married, were now faced with the decision of keeping their marriage vows or going abroad with regret and zeal.

Detlef Clemens von Pritz informed his roommate, Anna Malreaux, that he would marry her as soon as possible if the blood tests at the health department did not prohibit it.

Anna smiled into the darkness and pulled the covers over his hot, depleted body.

The officer behind counter three in the Town Hall is responsible for fishing, hunting and marriage permits. Detlef got permission, Anna's grandmother spent two days on the phone and planned the wedding feast. The pastor recommended some prayers and books to prepare.

After the two had survived the first shock of their approaching happiness, they added up their savings, that is, they realized that they had none. His wages melted into daily expenses and the

necessary car. Anna had been working here and there lately and only ever earned as much money as she needed to live and for school. The owner of the snack bar on the street corner, who went to the same church as Detlef, let him earn the money for the wedding rings in the evenings.

Almost sixty-three guests came to the festive wedding feast. When the pastor had left with his six children, Uncle Otto drove up and unloaded a few crates of beer and better things out of his van.

It is only against the risk of infection with so many people in one place!

So it was hardly noticed that the newlyweds fished all five and ten dollar bills from the gift table and sat in the decorated car before dark and secretly drove to a hotel. The cash gift was the unexpected amount of just over two hundred dollars.

Two hundred in the bank, no debt and no payments to make - that's a good cushion for a wedding night. Which American soldier ever lay so well bedded!

Satisfied with her fate, Anna slipped into the fluffy white nightgown that her grandmother had sewn just for this night.

How long can one enjoy shadowless happiness? In our case, not even for a whole week. A few days when you don't have to worry about a clock, a few nights when you don't have to be afraid at every step in the hallway. Just when you're beginning to realize how much you're slowly learning to love each other, it whips at you: Soldiers marriage!

Fat Joe comes over and says, "Ditt! We got caught, we're going to Alaska. You're still on the list as a bachelor. The boss has it in black and white on his the desk."

Alaska – wives are not allowed to come! Separation! Long nights with beer, poker, movies, writing letters! Anna alone in the small town with all her childhood friends, her faithful look of innocence, she likes to do something forbidden and is always looking for someone in whose heart and arms she feels safe! Detlef doesn't eat anything the whole day and sits on the couch and sleeps the anger off his nerves. His wife, who is only now realizing her married status, gradually eats a whole chicken and sometimes cries furiously to herself.

A telegram is brought. From Germany - for Hernn and so on - from the father - die soon stop Come immediately!

Steinzeitstory

In 1955, Helga wrote this short story about the Stone Age man. Helga was 18 years old and still in Gymnasium (German extended High School).

Helga Pörtner
(21a) Gladford i. Westf.
Einsteinstr. 10



Steinzeitstory

In der früheren Steinzeit, als wir in Europa noch Wälder hatten, von denen uns kein gesetzlich geschützter Besitzer haben konnte, hatte sich ein Mensch ein gemütliches Plätzchen an einem Hang gesucht zu einer ruhigen Mahlzeit. Er hatte genügend Früchte, Beeren und Wurzeln um sich herum ausgebreitet. Der Boden war weich, das Gras hoch und dicht, das Menschen Sinne waren einzig und allein auf den Magen gerichtet. Genießend sog er den Saft aus einer Wurzel, und er grunzte und grinste vor innerer Glückseligkeit.

Manchmal blinzelten seine Augen zum Himmel, der war blau. Hatte der Mensch nicht gelogen, sondern gesonnen, hätte er sich auch über die Sonne geärgert, die groß war und noch den Seiten warm und golden auslief. So aber sah der Mensch nur den hellen Rahmen um Grün und Farne, wie ihn die Sonne malt, bevor sie untergeht.

Auf der anderen Seite des Hügels war Schatten. Dort hatte sich auch ein Mensch niedergelassen, doch hatte er keine Früchte um sich herum ausgebreitet, weil er damit noch einem vorbeihuschendem Hasen geworfen hatte. Er grunzte, denn er hatte sich ausgeredet neben ein Ameisenloch gelegt. Er wälzte sich zur Seite. Da sah er am oberen Rand des Hügels einen Schein und ging hin, um danach zu fassen. Als er oben war, sah er den anderen Menschen dort unten schmausen, und es ärgerte ihn. „Gib mir Deine Früchte; es ist ungerecht, daß

„Du mehr hast als ich!“ rief er und warf kleine Steine hinunter.

Es dauerte nicht lange, da standen sich beide mit Steinen bewaffnet gegenüber, aber keiner konnte den anderen richtig treffen. Denn bei dem Menschen im Schatten blieben die Steine im dicken Pelz hängen. Sein Kopf war nur klein und wurde ständig von Schultern und Armen gedeckt. Er selbst konnte seinen Gegner aber auch nicht verwunden, weil er geblendet wurde. Er zielte immer auf den hellen Schein, den die Sonne um den Gegner legte.

Doch die Sonne stand schon tief, und als es fast dunkel war, ließen sich zwei andere Menschen von dem Geräusch der Kämpfenden aus dem Walde locken. Sie kamen, sahen und neigten über die Werfenden, sodaß diese sich blutend in den Wald zurückzogen. Die lachenden Dritten aber gingen auf den Kamm des Hügel, um die wieder aufgehende Sonne zu begrüßen.

Steinzeitstory: German Transcript:

Steinzeitstory

Helga Pörtner
(21a) Herford/Westf
Fürstenastr 10

Eingegangen im 16 Mai 1955 Erledigt:

In der frueheren Steinzeit, als wir in Europa noch Wiesen hatten, von dene nuns kein gestzlich geschuetzter Besitzer breiben konnte, hatte sich ein Mensch ein gemuetliches Plaetzchen an einem Gang gesucht zu einer ruhigen Nachbreit. Er hatte genuegend Fruechte, Beeren und Wurzen um sich herum ausgebreitet. Der Boden war weich, das Gras hoch und dicht, des Menschen Sinne waren einzig und allum auf dem Magen gerichtet. Geniesserisch sogar den Saft aus einer Wurzel, und er greinzte und grinste vor einener Gluecksdigkeit.

Manchmal blinzelten seine Augen zum Himmel, der war blau. Haette der Mensch nicht gelegen, sondern gesessen, haette er sich auch ueber die Sonne gefreut, die gross war und nach den Seiten warm und golden auslief. So aber sah der Mensch nur den hellen Rahmen um Graeser und Farne, wie ihn die Sonne malt, bevor sie untergeht.

Auf der anderen Seite des Huegels war Schatten. Dor hatte sich auch ein Mensch niedergelassen, doch hatte er kiene Fruechte um sich herum ausgebreitet, weil er damit noch einem vorbeihuschendem Hasen geworfen hatte. Er grunzte, den er hatte sich ausgerechnet neben ein Ameisenloch gelegt. Er waelzte sich zu Seite. Da sah er am oberen Rand des Hoegels einen Schein und ging hin, um danach zu fassen. Als er oben war, sah er den anderen Menschen dort unten schmausen, und es aergerte ihn. "Gib mir Deine Fruechte, es ist ungerecht, dass Du mehr hast als ich!" reif er und warf Kleine Steine hinunter.

Es dauerte nicht lange, da standen sich beide mit Steinen bewaffnet gegnueber, aber keener konnte den anderen richtig treffen. Denn bei dem Menschen im Schatten bleiben die Steine im dicken Pelz haengen. Sein Kopf war nur klein und wurde staendig von Schultern und Armen gedeckt. Er selbst konnte seinen Gegner aber auch nicht verwunden, weil er geblendet wurde. Er zielte immer auf den hellen Schein, den die Sonne um den Gegner legt.

Doch die Sonne stand schon tief, und als es fast dunkel war, liessen sich zwei andere Menschen von dem Gekreisch der Kaempfenden aus dem Walde locken. Sie kamen, sahen und siegten ueber die Werfenden, sodas dieses sich blutend in den Wald zurueckzogen. Die lachenden Dritten aber gingen auf den Kamm des Hoegels, um die wieder aufgehende Sonne zu begruessen.

Steinzeitstory: English Translation:

Stone Age Story

Helga Pörtner
(21a) Herford/Westf
Fürstenastr 10

Received May 16, 1955 Resolved:

In the early Stone Age, when we still had meadows in Europe that no legally protected owner could now own, a person would look for a cozy little spot in a valley for a quiet night. He had enough fruits, berries and roots spread around him. The ground was soft, the grass high and dense, man's senses focused solely on his stomach. Even enjoying the juice from a root, as he groaned and grinned with happiness.

Sometimes his eyes blinked at the sky, which was blue. If man had not been lying down, but sitting, he would also have been happy about the sun, which was large and warm and golden on the sides. But as it was, man only saw the bright frame around grass and ferns, as painted by the sun before it sets.

On the other side of the hill was shadow. A human had also perched there, but he hadn't spread any fruit around himself because he had thrown it at a passing hare. He grunted, because he had of all places laid down next to an ant hole. He rolled to the side. Then he saw a glow at the top of the hill and went to get hold of it. When he was on top, he saw the other human feasting down the other side, and it annoyed him. "Give me your fruit, it is unfair that you have more than me!" he cried and threw down small stones.

It wasn't long before both stood facing each other armed with stones, but neither could hit the other properly. Because with the people from the shadows, the stones got stuck in their thick fur. While his head was small and he had thick shoulders and arms. However, he himself could not wound his opponent because he was blinded. He always aimed at the bright glow that the sun casts around the opponent.

But the sun is already low, and when it was almost dark, two other people let themselves be lured out of the forest by the screeching of the combatants. They came, saw and conquered the throwers, so that they retreated bleeding into the forest. But the laughing third party climbed the crest of the hill to greet the rising sun.

AUS DER KREISSTADT

Montag, 5. August 1963

HIER WURDE DIE ERSTE ATOMBOMBE GETESTET

Die Klapperschlange lag unterm Tisch...

Zwei Herforderinnen berichten aus dem Wilden Westen — In einer Hand den Colt — 40 Grad im Schatten

Herford. Selten erhält das HERFORDER KREISBLATT aus dem einst von Abenteuern der Pionierzeit umwobenen Wilden Westen Nord-Amerikas Post. Doch auch hier leben ehemalige Einwohner der Werre-stadt und aus dem Landkreis. Zwei Herforderinnen übermittelten uns über den Ozean einen spannenden Bericht aus ihrem dortigen neuen Wirkungskreis. Es sind Gerda von Paleske (ehemals Kruse) und Helga von Schweinitz (ehemals Pörtner). Ihre Ausführungen beginnen: „Wüste und Prärie des Wilden Westens bildeten tagelang unerschöpfliche Erinnerungen zweier Töchter Herfords in ihrer kleinen Stadt. Seit Dezember vorigen Jahres wohne ich in Roswell in Neu Mexiko“, heißt es weiter.

„Das KREISBLATT hat im November von meinem Abflug aus Frankfurt berichtet. Ich wurde jetzt von Gerda von Paleske besucht, mit der ich von den ersten Lesungen am Wilhelmplatz ab bis zum Abitur auf dem Berge zusammen in einer Klasse war. Damals war Gerda jedoch noch ledig und hieß Kruse. Sie hat ihr neues Zuhause in Carbondale, Illinois, gefunden, wo sie an der Universität Deutsch lehrt.

Wir haben zusammen Neu-Mexiko erwartet. Stundenlang kann man über kurvenlose Straßen jagen, ohne einen Baum, ohne ein Haus oder eine Tankstelle zu sehen. Hügel, verdorrtes Gras, ein paar Kakteen, Steingeröll — und Staub. Trotzdem fanden wir viele Überraschungen und Abwechslung, um die Landschaft nur als Einöde zu bezeichnen. In manchen Gebieten blühen die verschiedensten Arten Kakteen, in anderen blüht gar nichts, da gibt es plötzlich übermannshohe Yucca-Lilien oder eine ~~Schlange~~ Klapperschlange unter dem Tisch auf dem Rasplatz.

Grasende Herforder

Der weiteste Teil des Landes ist zur Zeit auf einer Stufe zwischen Nur-Sand-Wüste und braun-grüner Prärie mit grasenden Herfordern (eine besondere Art von Rindern). Wo es jedoch mehr Wasser gibt, wie z. B. im Tal des Rio Grande, scheint die Fruchtbarkeit keine Grenzen zu kennen, obwohl selbst der Rio Grande im Sommer keinen Tropfen Wasser führt.

Es blüht und donnert jeden Nachmittag in der Ferne. Es stürmt und braust in der Luft, eine dunkle Wolke schiebt sich heran. Dann atmet man Staub. Es regnet nicht, fast nie, aber es staubt. Die Luftfeuchtigkeit liegt selten über zehn Prozent, die Temperatur um vierzig Grad im Schatten.

Als Gerda und ich in der Nähe der größten Tropfsteinhöhlen bei Carlsbad eine Führung durch die Wüste mitmachten, um das Leben der Pflanzen und Tiere in Trockenheit zu studieren, brannte die Sonne. Solch eine dunkle Wolke schob sich heran und goß unvorstellbare Wassermassen über uns. Das kann sich höchstens zweimal im Jahr ereignen. —

In White Sands, der Wüste aus Gips, wo einst die erste Atombombe getestet wurde und heute noch deutsche Wissenschaftler zu Hunderten arbeiten, haben wir das Starfoto, das wir für das KREISBLATT aufgenommen haben, mit Blende 22 und 1/500 Belichtungszeit noch überbelichtet.

Es gäbe noch so viel zu erzählen. Von den Nestern aus kaum vergangenen Siedlertagen, z. B. wo heute noch die Cowboys durch die halbhohe Schwingtür in den Saloon stellten, um sich den Staub von der Kehle zu spülen, eine Hand am Colt, einen Daumen hinterm Gürtel. (Sie tragen die Waffe gegen Schlangen, Coyoten und Kaninchen.) —

Die Gunst des Häuptlings

Nur noch schnell ein paar Sätze zu dem Bild: bei Santa Fe gibt es ein paar Indianerdörfer, in denen es heute noch ähnlich aussieht wie zur Zeit der Eroberer. Diese Pueblos genießen viele Sonderrechte und Begünstigungen vom Staate und bemühen sich, ihre Kultur und Lebensform zu erhalten.

In Santo Domingo, dem wohl noch ursprünglichsten Pueblo, freundeten wir uns mit dem Häuptling an. Er sprach gut Englisch und Spanisch, trug einen langen Zopf, Pony, ein Stirnband und eine schwere Kette aus Türkis und Muscheln. Er erzählte uns von seinen Bemühungen, ein weiser Richter und ein Vorbild für die Jugend zu sein. Er erlaubte niemandem in Santo Domingo zu fotografieren. Eine dankbar empfundene Gunst war es daher, daß wir uns schnell einmal mit seiner Frau für ein Bild aufstellen durften.

Ach, könnten wir doch all unseren Freunden in Herford persönlich erzählen! Wir können nur und möchten wenigstens allen einmal von Herzen unsere Grüße schicken und auf ein baldiges Wiedersehen hoffen.

So long.

Gerda von Paleske
(ehem. Kruse)
und Helga von Schweinitz
(ehem. Pörtner)
602 Redwood Street
Roswell, N. Mex. USA.



Eine besondere Gunst des Häuptlings: Die beiden Herforderinnen durften sich zusammen mit seiner Frau (Mitte) in Santo Domingo fotografieren lassen.

An das Herforder Kreisblatt!

Wueste un Prairie des Wilden Westens mussten sich tagelang die unerschöpflichen Erinnerungen von zwei Töchtern Herfords an ihre kleine Stadt anhoeren.

Seit Dezember vorigen Jahres wohne ich in Roswell in Neu Mexiko (das Kreisblatt hat im November von meinem Abflug aus Frankfurt berichtet) und wurde jetzt von Gerda von Paleske besucht, mit der von den ersten Leseuebungen am Wilhelmsplatz bis zum Abitur auf dem Berge zusammen in einer Klasse war. Damals war Gerda jedoch noch ledig und hiess Kruse. Sie hat ihr neues Zuhause in Carbondale, Illinois, gefunden, wo sie an der Universitaet Deutsch lehrt.

Wir haben uns zusammen Neu Mexiko erwandert und erfahren. Stundenlang kann man ueber kurvenlose Strassen jagen, ohne einen Baum, ohne ein Haus oder eine Tankstelle zu sehen. Huegel, verdorrtes Gras, ein paar Kakteen, Steingeroell - und Staub. Trotzdem fanden wir zu viele Ueberraschungen und abwechslungs, um die Landschaft als Einode zu bezeichnen. In manchen Gebieten bluehen die verschiedensten Arten von Kakteen, in anderen blueht gar nichts, da gibt es ploetzlich uebermannshohe Yuccalilien oder eine erschossene Klapperschlange unter dem Tisch auf dem Rastplatz.

Der weiteste Teil des Landes ist zur Zeit auf einer Stufe zwischen NurSand-wueste und braun - gruener Prairie mit grasenden Herefordern. (eine besondere Art von Rindern). Wo es jedoch mehr Wasser gibt, wie z. B. im Tal des Rio Grande, scheint die Fruchtbarkeit keine Grenzen zu kennen, obwohl selbst der Rio Grande im Sommer keinen Tropfen Wasser durch sein Bett laufen laesst. Es blitzt und donnert jeden Nachmittag in der Ferne, es stuermt und braust in der Luft, eine dunkle Wolke schiebt sich heran, und dann atmet man Staub; es regnet nicht, fast nie, aber es staubt. Die Luftfeuchtigkeit liegt selten ueber zehn Prozent, die Temperatur um vierzig Grad im Schatten.

Als Gerda und ich in der Naehel der groessten

Tropfsteinhöhlen bei Karlsbad eine Fuchrung durch die Wueste mitsachten, um das Leben der Pflanzen und Tiere in extremer Trockenheit zu studieren, brannte die Sonne, solch eine dunkle Wolke schob sich heran und goss unvorstellbare Wassermassen ueber uns. Das kann einem hoechstens zweimal im Jahr so gehen.

In White Sands, der Wueste aus Gips, wo einst die erste Atombombe getestet wurde und heute noch deutsche Wissenschaftler zu hunderten arbeiten, haben wir das Starfoto, das wir fuer das Kreisblatt aufgenommen haben, mit Blende 22 und 1/500 Belichtungszeit noch ueberbelichtet.

Es gaebe noch so viel zu erzaehlen - von den Nestern aus kaum vergangenen Siedlertagen, wo heute noch die Cowboys durch die halbhohle Schwingtuet in den saloon treten stellen, um sich den Staub von der Kehle zu spuelen, eine Hand am Colt, einen Daumen hinterm Guertel. (Sie tragen die Waffe gegen Schlangen, Coyoten und Kaninchen)

Nur noch schnell ein paar Saetze zu dem Bild: bei Santa Fe gibt es ein paar Indianerdoerfer, in denen es heute noch aehnlich aussieht wie zur Zeit der Eroberer. Diese pueblos geniessen viele Sonderrechte und Beguenstigungen vom Staate und bemuehen sich, ihre eigene Kultur und Lebensform zu erhalten. In Santo Domingo, dem wohl noch urspruenglichsten pueblo, freundeten wir uns mit dem Haeuptling an. Er sprach gut Englisch und Spanisch, trug einen langen Kopf, Pony, ein Stirnband und eine schwere Kette aus Tuerkie und Muscheln. Er erzählte uns von seinen Bemuehungen, ein weiser Richter und gutes Vorbild fuer die Jugend zu sein. Er erlaubt niem adem, in Santo Domingo zu fotografieren; eine dankbar empfundene Gunst war es daher, dass wir uns schnell einmal mit seiner Frau fuer ein Bild aufstellen durften.

Ach, koennten wir doch all unseren Freunden in Her ord persoehnlich erzaehlen! Wir koennen nur und moechten wenigsten allen einmal von Herzen unsere Gruesse schicken und auf ein baldiges Wiedersehen hoffen.

So long,

Wild West New Mexico: German Transcript:

An das Herforder Kreisblatt!

Wueste un Prairie des Wilden Westens mussten sich tagelang die unerschoepflichen Erinnerungen von zwei Toechtern Herfords an ihr kleine Stadt anhoeren.

Seit Dezember vorigen Jahres wohne ich in Roswell in Neu Mexiko (das Kreisblatt hat im November von meinem Abflug aus Frankfurt berichtet) und wurde jetzt von Gerda von Paleske besucht, mit der von den ersten Leseuebungen am Wilhelmsplatz bis zum Abitur auf dem Berge zusammen in einer Klasse war. Damals war Gerda jedoch noch ledig und hiess Kruse. Sie hat ihr neues Zuhause in Carbondale, Illinois, gefunden, wo sie an der Universitaet Deutsch lehrt.

Wir haben uns zusammen Neu Mexiko erwandert und erfahren. Stundenlang kann man ueber kurvenlose Strassen jagen, ohne einen Baum, ohne ein Haus oder eine Tankstelle zu sehen. Huegel, verdorrtes Gras, ein paar Kakteen, Steingeroell - und Staub. Trotzdem fanden wir zu viele Ueberraschungen und abwechslungs, um die Landschaft als Einoede zu bezeichnhen. In

manchen Gebieten blueben die verschiedensten Arten von Kakteen, in anderen blueht gar nichts, da gibt es ploetzlich uebermannshohe Yuccalilien oder eine erschossene Klapperschlange unter dem Tisch auf dem Rastplatz.

Der weiteste Teil des Landes ist zur Zeit auf einer Stufe zwischen Nur-Sand- ueste und braun - gruerer Prairie mit grasenden Hereforders. (eine besondere Art von Rindern). Wo es jedoch mehr Wasser gibt, wie z. B. im Tal des Rio Grande, scheint die Fruchtbarkeit keine Masse zu kennen, obwohl selbst der Rio Grande im Sommer keinen Tropfen Wasser durch sein Bett laufen laesst. Es blitzt und donnert jeden Nachmittag in der Ferne, es stuermt und braust in der Luft, eine dunkle Wolke schiebt sich heran, und dann atmet man staub; es regnet nicht, fast nie, aber es staubt. Die Luftfeuchtigkeit liegt selten ueber zehn prozent, die Temperatur um vierzig Grad im Schatten.

Als Gerda und ich in der Naehe der groessten Tropfsteinhoehlen bei Carlsbad eine Fuehrung durch Wueste mitmachten, um das Leben der Pflanzen und Tiere in extremer Trockenheit zu studieren, brannte die Sonne, solch eine dunkle Wolke schob sich heran und goss unvorstellbare Wassermassen ueber uns. Das kann einem hoechstene zweimal im Jahr so gehen.

In White Sands, der Wueste aud Gips, wo einst die erste Atombombe getestet wurde und heute noch deutsche Wissenschaftler zu hunderten arbeiten, haben wir das Starfoto, das wir fuer das Kreisblatt aufgenommen haben, mit Blende 22 und 1/500 .Belichtungszeit noch ueberbelichtet.

Es gaebe noch so viel zu erzaehlen - von den Westen aus kaum vergangenen Siedlertagen, wo heute noch die Cowboys durch die halbhohe Schwingtuert in den saloon stelzen, um sich den Staub von der Kehle zu spuelen, eine Hand am Colt, einen Daumen hinterm Guertel. (Sie tragen die Waffe gegen Schlangen, Coyoten und Kaninchen)

Nur noch schnell ein paar Saetze zu dem Bild; bei Santa Fe gibt es ein paar Indianerdoerfer, in denen es heute noch aehnlich aussieht wie zur Zeit der Eroberer. Diese pueblos geniessen viele Sonderrechte und Beguenstigungen vom Staate und bemuehen sich, ihre eigene Kultur und Lebensform zu erhalten.

In Santo Domingo, dem wohl noch urspruenglichsten pueblo, freundeten wir uns mit dem Haeuptling an. Er sprach gut Englisch und Spanisch, trug eine langen Zopf, Pony, ein Stirnband und eine schwere Kette aus Tuerkis und Muscheln. Er erzählte uns von seinen Bemuehungen, ein weiser Richter und gutes Vorbild fuer die Jugend zu sein. Er erlaubt niem ndem, in Santo Domingo zu fotografieren; eine dankbar empfundene Gunst war es daher, dass wir uns schnell einmal mit seiner Frau fuer ein Bild aufstellen durften.

Ach, koennten wir doch all unseren Freunden in Herford persoehnlich erzaehlen! Wir koennen nur und moechten wenigsten allen einmal von Herzen unsere Gruesse schicken und auf ein baldiges Wiedersehen hoffen.

So long,

Wild West New Mexico: English Translation:

To the Herford district newspaper!

The desert and prairie of the Wild West had to listen to the inexhaustible memories of two of Herford's daughters about their small town for days.

I've been living in Roswell, New Mexico, since December of last year (the newspaper reported on my departure from Frankfurt in November) and I've now been visited by Gerda von Paleske, with whom I've been in the same class from my first reading exercises at Wilhelmsplatz through to my A-levels on the mountain. At that time, however, Gerda was still single and her name was Kruse. She has found her new home in Carbondale, Illinois, where she teaches German at the university.

We hiked and experienced New Mexico together. You can drive for hours on winding roads without seeing a tree, a house or a gas station. Hills, withered grass, a few cacti, boulders - and dust. Nevertheless, we found too many surprises and changes to call the landscape a wasteland. In some areas all kinds of cacti are blooming, in others nothing is blooming at all, suddenly there are oversized yucca lilies or a shot rattlesnake under the table at the rest area.

Most of the country is now on a level between all-sandy desert and brown-green prairie with Hereford's grazing. (a special breed of cattle). However, where there is more water, such as, in the valley of the Rio Grande, fertility seems to know no mass, although even the Rio Grande does not let a drop of water run through its bed in summer. Every afternoon there is lightning and thunder in the distance, there is storm and roar in the air, a dark cloud is approaching, and then one breathes dust; it hardly ever rains, but there is dust. The humidity is seldom above ten percent, the temperature around forty degrees in the shade.

When Gerda and I took a guided tour through the desert near the largest stalactite caves near Carlsbad to study the life of plants and animals in extreme drought, the sun was burning, such a dark cloud pushed up and poured unimaginable masses of water over us. That can happen at most twice a year.

In White Sands, the desert of gypsum, where the first atomic bomb was tested and where hundreds of German scientists are still working today, we overexposed the star photo that we took for the newsletter with an aperture of 22 and an exposure time of 1/500.

There is still so much to tell - about the West from the days of settlers, hardly bygone, where the cowboys still stalk through the half-height swinging door into the saloon to rinse the dust

from their throats, one hand on the Colt, one thumb behind the belt. (They carry the weapon against snakes, coyotes and rabbits)

Just a few quick sentences about the picture; near Santa Fe there are a few Indian villages that still look much the same as they did at the time of the conquerors. These pueblos enjoy many special rights and benefits from the state and strive to preserve their own culture and way of life.

In Santo Domingo, probably the most original English pueblo, we made friends with the chief. He spoke good English and Spanish, wore a long braid, bangs, a headband, and a heavy necklace of turquoise and shells. He told us about his efforts to be a wise judge and a good example to the youth. He doesn't allow anyone to take pictures in Santo Domingo; It was therefore a gratefully felt favor that we were quickly allowed to pose for a picture with his wife.

Oh, if only we could tell all our friends in Herford personally! We can only and would like to send our best regards to everyone and hope to see you again soon.

So long,

HANS L. & HELGA H. VON SCHWEINITZ

2319 VILLAGE CIRCLE

AUSTIN, TX 78745

FAX PHONE (512)441-3121

E-MAIL hans@jumpnet.com helgavs@aol.com

HOME PAGE <http://www.jump.net/~hans>

Home Phone (512)441-2089

MOBILE PHONE (512)415-7041



Saturday, February 23, 2002

Santo Domingo Tribe
c/o Rose Crespin
P.O. Box 99
Santo Domingo Pueblo, NM 87052

Dear Ms. Crespin.

In early February my husband and I visited Santo Domingo Pueblo and told you about a photo and a newspaper article we have from 1963. In the German article I described a trip through New Mexico which was very new and strange to us. We thought that whoever is in charge of an Indian pueblo is called a chief. I am sending you the English translation of the text that I marked with a red line and of the text under the photo.

I don't think we ever knew the name of the "chief", nor of his wife. However, if you find out, please let us know.

Yours sincerely,

Helga von Schweinitz

Helga von Schweinitz

Santo Domingo Tribe
OFFICE OF THE GOVERNOR
c/o Rose Crespin

(505) 465-2214 (505) 465-2215 EXT 209 FAX (505) 465-2686
P.O. Box 99 Santo Domingo Pueblo, New Mexico 87052

German Newspaper Article

(Herforder Kreisblatt)
5. Aug. 1963

Caption under photo:

A special favor from the Chief: the two ladies from Herford (Germany) were allowed to have their picture taken with his wife (center).

Text marked with red line:

The Chief's Favor

A few quick sentences to the photo: There are some Indian villages near Santa Fe which look almost the way they did at the time of the conquerors. These Pueblos are enjoying many special rights and privileges granted by the government, and they are trying to preserve their culture and their way of life.

In Santo Domingo - probably the most genuine one of the Pueblos - we became friendly with the chief. He spoke very good English and Spanish, kept his hair in a long ponytail, and he wore a head band and a heavy necklace of turquoise and shells. He talked about his efforts to be a wise judge and a good example for the young people. He did not allow anybody to take photos in Santo Domingo. We were therefore very grateful for his permission to pose for a quick picture with his wife.



